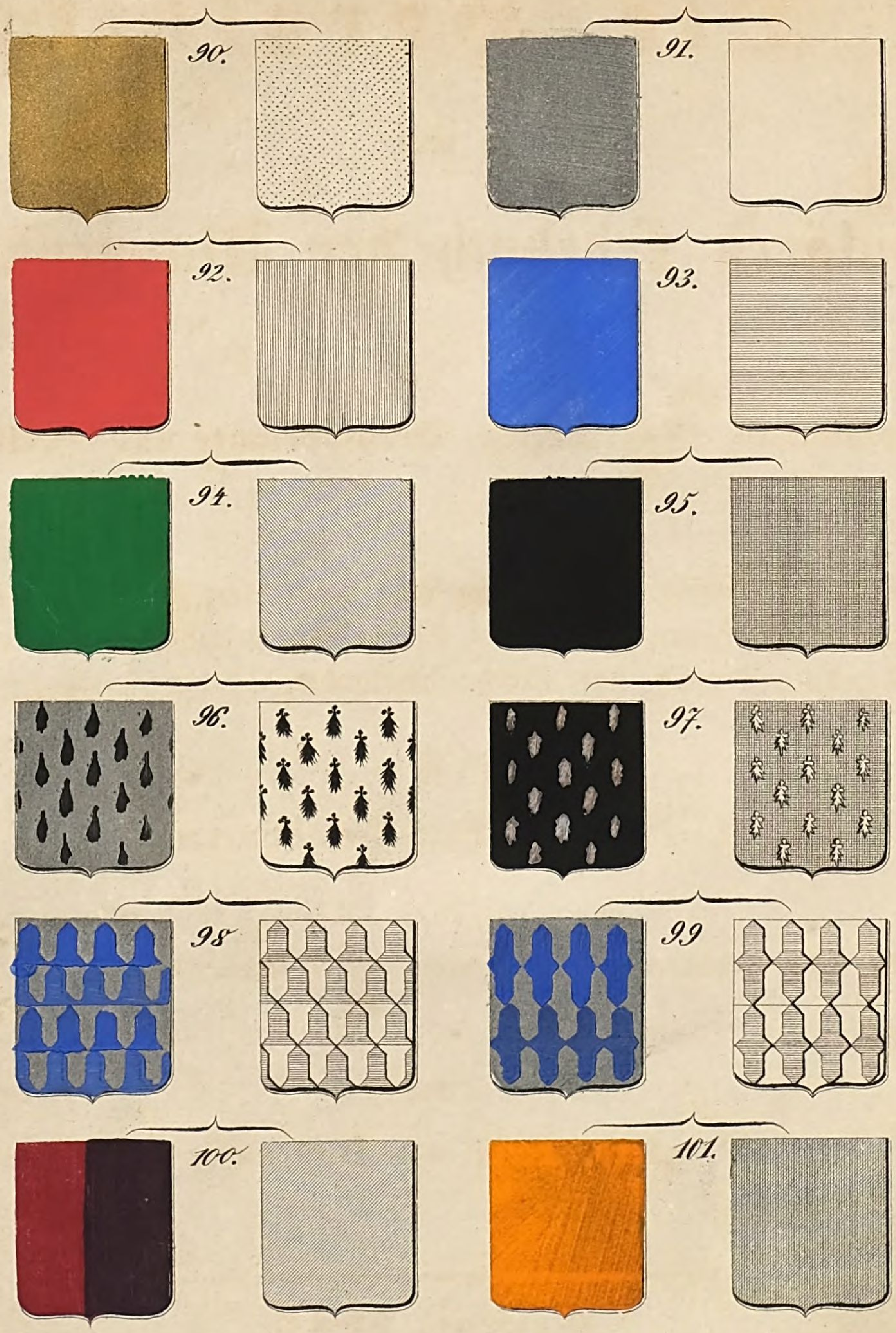
Her.
9.
1.

Aber. q 1.


90.
91.
92.
93.
94.
95.
96.
97.
98
99
100.
101.

Die Heraldik

oder

populäres Lehrbuch der Wappenkunde

für

Diplomaten, Genealogen, Archivbeamte und Edelleute,

aber auch

mit beſonderer Rückſicht auf die Bedürfniſſe der Maler, Zeichner, Kupferſtecher, Lithographen, Bildhauer, Bildſchnitzer, Stein=, Metall= und Holzſchneider, Lackirer, Tapeten=, Teppich= und Kutſchenfabrikanten, Sticker, Conditoren ꝛc.

als

Anhang zu deſſelben Verfaſſers Ritterordenswerk.

Mit 530 lithographirten Figuren und 1 illuminirten Bildertafel.

Von

Ferd. Freih. von Biedenfeld.

BIBLIOTHECA CIVITATIS

Weimar, 1846.
Verlag, Druck und Lithographie von Bernhard Friedrich Voigt.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Vorwort.

Als im Jahre 1789 die welterſchütternden Decrete der franzöſiſchen National=verſammlung ertönt waren, und adelige Männer, wie Mirabeau und Talleyrand, mit Emphaſe das Feudalweſen verdammt hatten, wurde, wie bekannt, der Adel und jede ähnliche Auszeichnung, als Geburtsrecht, vernichtet und aufgehoben. Dieſes Decret für die Ewigkeit dauerte freilich kaum 15 Jahre, indem der große Kaiſer, welcher den Schlußſtein der großen Revolution bildete, ſeinen ruhmſtrahlenden Thron nicht glänzender umgeben zu können glaubte, als mit einer Elite aus altem und neuem Adel, d. h. mit einer von Jahrhunderten von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgeerbten Ariſtokratie und mit einer Schaar von Männern, welche theilweiſe aus den niedrigſten Ständen durch den Glanz ihrer eignen Thaten zu den höchſten Würden und Aemtern ſich erhoben hatten und die Wurzeln neuer Stammbäume zu bilden beſtimmt waren.

Ohngeachtet dieſer unerwarteten Wiedergeburt des Adels in Frankreich, lebte doch der Geiſt des Widerſtrebens und des Widerwillens gegen eine Erb=ariſtokratie durch alle Lande Europa's, hier leiſer, dort lauter, fort, und be=

drohte das ganze Inſtitut täglich dringender, wo nicht mit gänzlicher Aufhebung, doch mit einer radikalen Reformation. Unter dem Erbadel ſelbſt lebten, ſprachen und ſchrieben nicht Wenige mit der größten Entſchiedenheit für eine Reform ihres Standes, und wußten der Gründe genug für ihre Anſichten und Wünſche aufzuſtellen. Während deſſen untergrub die neue Ordnung der Dinge, die Nothwendigkeit der Zeit, das Fatum, die deutſchen Fürſtenthümer namentlich, oder wem man die Schuld davon ſonſt beimeſſen mag, alle eigentlichen Grundfeſten des alten Adelsinſtitutes durch die weſentlichſten Beſchränkungen der ritterlich geiſtlichen Corporationen, durch gänzliche Entblößung und Aufhebung der Ritterorden der Deutſchen und von Malta, welche nur in Rußland und Oeſtreich noch Beſtand behielten und in Italien, gleich Schatten ihrer frühern Größe, ein ſehr precäres Daſeyn fortführten, bis neuere Zeiten und neuere Anſichten die Fahne der Hoffnung wieder für ſie aufpflanzen zu wollen ſchienen. Gleichzeitig erfolgten auch in England gegen die hohe Ariſtokratie, dieſen alten Grundkern des eigentlichen Ariſtokratismus in Europa, Schlag auf Schlag, und die Parlamentsreform bedroht auch dieſe Allmacht mit einer, wo nicht vernichtenden, doch unendlich ſchwächenden Umgeſtaltung.

Eine ſolche Periode ſcheint freilich wenig geeignet für die Veröffentlichung eines neuen Buches über die Wappenkunde, über dieſe alte, Manchem veraltet vorkommende Nebenwiſſenſchaft der Geſchichte. Allein dem iſt nicht alſo. Einmal iſt ſeltſamer Weiſe mit den jährlich wachſenden Declamationen gegen Erbadel und Erbadelthum auch jährlich in dem Volke ſelbſt eine gewiſſe ſpielende Liebe für Nachahmungen und Nachbildungen mancher äußern Abzeichen des Erbadels gewachſen. Dann ſtreben auch alle Reſte des grundbeſitzenden Erbadels auf jedem denkbaren Wege nach Erlangung aller möglichen Nachweiſungen,

Urkunden und Indicien ihres Herkommens, ihrer Abſtammungen, ihrer Verzweigungen und ihrer Verwandtſchaften; und zu dem Allen muß einige Kunde der Heraldik immer und überall hülfreiche Hand leiſten, wenn man nicht gar oft im Finſtern wandeln und darin bleiben will.

Dieſes Streben der Bürgerlichen wie der Adeligen, mußte wohl gleichzeitig auf manche Zweige der Induſtrie weſentlich einwirken: Malerei, Stickerei, Lackirkunſt, Stein- und Metallſchneiderei, Bildhauerei, Gold- und Silberarbeiter ſind allerwärts mit Nachbildungen und Anfertigungen von Wappen beſchäftigt. Auch in den bürgerlichen Familien zeigt ſich eine größere Aufmerkſamkeit, mehr und mehr die Mode, ſich Familienwappen anzueignen, oder die vom Vater auf den Sohn vererbten beizubehalten und gehörig heraldiſch auszubilden. In der That ſind die Genealogen und Heraldiker viel mehr beſchäftigt, als man gewöhnlich weiß oder einſehen zu wollen ſcheint, und ich ſelbſt kenne bürgerliche Wappen, bei deren Entwerfung und Aufſtellung ſo ſorgfältig und minutiös zu Werke gegangen wurde, als gälte es eine Aufnahme in den Orden von Malta oder in eine reiche Präbende.

Ueberdieß haben wir ſeit geraumer Zeit ein Handbuch über dieſes Wiſſen nicht mehr erhalten, und in keinem Falle irgend ein halbwegs umfaſſendes, welches den Männern der Induſtrie eigentlich zugänglich wäre und ihren Bedürfniſſen entſprechen könnte.

Dieß Alles zuſammengenommen dürfte wohl einerſeits die Vorlage eines ſolchen Buches als zeitgemäß erſcheinen laſſen, alſo andererſeits den Verfaſſer deſſelben gehörig entſchuldigen.

Bevorworten muß ich indeſſen, daß ich dieſes Buch weniger in der Abſicht ſchrieb, die eigentliche ſtrenge Wiſſenſchaft damit zu fördern, wozu ich meine Kraft für zu ſchwach halte, als mit dem Zwecke, den Männern der Induſtrie eine nach allen Seiten brauchbare Nachweiſung durch Erklärung und bildliche Darſtellung an die Hand zu geben, und damit eigentlich eine nothwendige Ergänzung des für Deutſchlands Gewerbe ſo wichtigen „Schauplatzes der Künſte und Handwerke" zu liefern.

Iſt doch die Heraldik, auch als Wiſſenſchaft betrachtet, keineswegs ein Zweck, ſondern nur Mittel zu einem höhern Zwecke. So muß es denn auch geſtattet ſeyn, dieſen wiſſenſchaftlichen Zweig als ein Hülfsmittel zu Veredlung von Künſten und Handwerken zu betrachten und anzuwenden, ohne daß dadurch der Verfaſſer im Mindeſten genöthigt würde, der Wiſſenſchaftlichkeit ſeiner Aufgabe etwas zu vergeben, oder, wie man zu ſagen pflegt, hübſch oberflächlich zu bleiben. Ein Aberglaube iſt die Anſicht, daß das Populariſiren irgend eine Wiſſenſchaft herabziehen, oder gar herabwürdigen könne; im Gegentheile liegt, beſonders uns Deutſchen, der Gedanke nicht ſo gar ferne, daß ein Populariſiren auch der höchſten aller unſerer Wiſſenſchaften, unſerer Allwiſſenſchaft, der Philoſophie, nur einen wohlthätigen Einfluß auf die Nation äußern würde.

Mit den Puriſten kann man in der Heraldik, ohne es im Geringſten zu beabſichtigen, in manchen unangenehmen Zwieſpalt gerathen, indem Fälle eintreten können, wo man den deutſchen Ausdruck für Deutſche mit Worten aus einer fremden Sprache erklären muß. Die Schuld davon liegt wahrlich nicht an dem Verfaſſer, und er iſt auch außer Stande, dieſes oft ſehr ſchreiende Uebel zu beſeitigen; mithin darf er ſich wohl auch aller desfallſigen Entſchuldigungen für enthoben halten.

Da ich, wie geſagt, nicht hauptſächlich für Gelehrte dieſes Büchlein ſchreibe und dadurch auch nicht für einen Gelehrten gelten will, ſo werde ich auch die Bogenzahl nicht durch gelehrte Citate vermehren, ſondern jedem Leſer die Luſt und Mühe des eignen Aufſuchens und Erforſchens der Quellen gern überlaſſen.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Vorrede III

Einleitung 1

Schilde der Alten 2

Unterſchied zwiſchen dem antiken und modernen Wappenweſen 3

Wappenzeichen 4

Verſchiedene Arten der Wappen 4

Wappenkunde 5

Verſchiedene Arten der Wappenſchilde 6

I. Von den Theilungen der Schilde 8

II. Von den Tincturen 13

III. Von den Figuren 17

Was iſt ein lediger Schild? 17

Was iſt ein damascirter Schild? 18

Was iſt ein Wartſchild? 18

Was iſt ein Feld? 19

Was iſt ein Platz? 19

Was iſt ein redendes Wappen? 19

Die Heroldsfiguren 20

Von den gemeinen Figuren 35

IV. Von den Beizeichen 47

V. Anordnung der Figuren 49

VI. Vom Helm, von Helmzierrathen, Helmdecken 51

VII. Von den Nebenſtücken 56

A. Schildhalter 56

B. Standeszeichen 57

VIII. Von der Vermehrung oder Zuſammenſtellung der Wappen . . 60

IX. Das Blaſonniren 65

X. Franzöſiſch-deutſches Handwörterbuch der heraldiſchen Kunſtſprache 68

Einleitung.

Schaudert vielleicht auch Mancher nicht bei dem Namen der Heraldik, weil er ſolche für etwas durchaus Abgedroſchenes, Veraltetes und Unzeitliches hält, ſo ſchaudert er doch vielleicht bei dem Gedanken, dieſes vielſeitig complicirte Wiſſen nur erſt mit einem großen Aufwande von Zeit und Studien ſich oberflächlich erwerben zu können. Wäre von einem ſtrengwiſſenſchaftlichen Commentare der Heraldik hier die Rede, ſo würde dieſes Schaudern einigermaßen begreiflich erſcheinen, weil dann zugleich eine Menge Erörterungen und Nachweiſungen aus manchen Hülfswiſſenſchaften unerläßlich ſeyn dürften. Denn kaum denkbar iſt eine wiſſenſchaftliche Kunde der Heraldik, ohne ein gründliches Studium der Geſchichte, während ein gründliches Studium der Geſchichte in dieſem Betrachte unumgänglich ein tieferes Eingehen in die Wiſſenſchaften der Diplomatik und Numismatik bedingt und eine genauere Kunde in dem unermeßlichen Gebiete der Genealogie kaum entbehrt werden kann.

Manche bangen auch vor der Zumuthung, alte Monumente, Grabmale, Kirchen, Rathhäuſer, Rüſtungen, allerlei Gefäße, Bilder, Holzſchnitte und Kupferſtiche durchſtöbern zu ſollen, um nur einiges Licht über das zu erlernende Wiſſen verbreiten zu können. Allein hier iſt alles Bangen vor ſolchen und ähnlichen Dingen überflüſſig, indem wir einfach und, ſoweit es unſere Kraft erlaubt, bündig und klar, lediglich darzuſtellen uns bemühen wollen, woraus und wie Wappen und Wappenweſen entſtanden ſind, und auf welche Weiſe die Wappen- oder Heroldskunde entſprang, wie die Wiſſenſchaft der Heraldik und wozu ſie ſich im Laufe der Zeiten herangebildet hat.

Schon bei den älteſten Völkern findet man Unterſcheidungszeichen von Nationen, Stämmen, Gemeinden, Geſchlechtern und Perſonen. So haben wir alle, z. B., ſchon in der Schule gelernt, daß die ſämmtlichen griechiſchen Staaten durch ſolche Abzeichen ſich unterſchieden: wer entſänne ſich nicht der Nachteule Athen's, des Pegaſus Corinth's, der Roſe

von Rhodus; wer wüßte nicht, daß die Colonien ſolche Abzeichen ihres Mutterlandes mit in die neue Heimath verpflanzten? Aehnliches erfuhren wir von manchen berühmten Männern, und beweiſet ſchon Plutarch durch ſeine Erzählung, „daß es dem Alcibiades ſehr verübelt worden, auf ſeinem Schilde nicht ein Geſchlechtszeichen, ſondern nur den Liebesgott mit einem Blitze getragen zu haben. Daß wenigſtens viele ſolcher Abzeichen in einzelnen Familien vom Vater auf den Sohn ſich forterbten, beweiſen manche unbedenkliche Stellen der zuverläſſigſten Dichter, welche keiner andern Auslegung fähig ſind: ich erinnere nur an den Statius und an die Phönizierinnen des Euripides.

Dieß Alles ſey hier nur gegen die oberflächliche Anſicht mancher Leute geſprochen, welche lediglich aus Huldigung für einen Parteitrieb oft die Behauptung aufgeſtellt, das Wappenweſen ſey rein mittelalterlicher und feudaliſtiſcher Natur. Das Mittelalter, und beſonders Frankreich, hat nur geordnet, vervollkommnet und in ein Syſtem gebracht, was es aus der antiken Welt vorgefunden.

Daß auch unſere Urväter davon rohe Begriffe verwirklichten, weiß ſchon Tacitus in ſeinen Annalen zu erzählen, wo er von den verſchiedenen Färbungen der Striche auf den Schilden der Germanen ſpricht.

Schilde der Alten.

Die Natur der antiken und mittelalterlichen Kriegstracht eignete von allen Theilen der Rüſtung den Schild offenbar am Meiſten zur Schauſtellung ſolcher Abzeichen. Da die ritterlichen Schilde des Mittelalters wohl einige neue Formen hervorgerufen, aber hauptſächlich die vom Alterthum überkommenen Formen benutzten, ſo dürfte eine Ueberſicht der antiken Schilde hier an ihrem Platze ſeyn. Die Alten hatten folgende Hauptformen von Schilden:

1) Den scutum, ein längliches Viereck, an Größe alle andern Schildarten übertreffend, entweder flach oder gebogen, daß er auch gleichſam die Seiten ſchützte. Dieſe Form war es hauptſächlich, die das Linienfußvolk ꝛc. zu Bildung der ſogenannten Schildkröten benutzte (Taf. 1. Fig. 1, 2).

2) Den clypeus, ebenfalls ein mächtiger Schild, beſonders bei'm Fußvolk, aber kreisförmig, in der Mitte mit einer ſpitzen Hervorragung, dem ſogenannten Nabel (Fig. 3).

3) Die parma, den Schild der Reiter, kleiner, als der vorige, kreisförmig, aber ohne Nabel (Fig. 4).

4) Die pelta, noch kleiner, als der clypeus, von verſchiedenen Stoffen und von mancherlei Formen ſehr häufig nierenförmig, mit Verzierung in der Mitte des innern Bogens (Fig. 5).

5) Die cetra, rautenförmig, ziemlich klein, von hartem Leder (Fig. 6).

6) Den ancile, ebenfalls klein, in Geſtalt eines herzförmigen, an beiden Seiten in der Mitte einwärts geſchweiften Blattes (Fig. 7).

7) Die gerra, von den aſiatiſchen Völkern, beſonders von den Perſern nach Rom gekommene Form: eine Raute mit abgeſtutzten Ecken oben und unten, mithin ein Sechseck (Fig. 8.)

Unſere deutſchen Vorfahren bedienten ſich urſprünglich ſo mächtiger Schilde, daß ein etwas gebückter Mann dahinter völlig gedeckt war; die Form war gewöhnlich ein ſehr langes Viereck, der Stoff Holz, Weidengeflechte, ſtarkes Leder, ſpäter Metalle. Nach dem Flechtwerke nannte man ſie Hürden, nach dem Leder, welches von dem Rücken der Thiere genommen worden, hießen ſie Tartſchen.

Unterſchied zwiſchen dem antiken und modernen Wappenweſen.

War der Schild des Armes und des ganzen Leibes Decke, ſo beſtimmte man den Helm zur Schützung des Hauptes und ſchätzte ihn natürlich als einen wichtigen Haupttheil der Kriegsrüſtung. Auch die Helme der alten Völker waren von Leder (galea), oder von Metall (cassis), obgleich dieſer Unterſchied der Benennung nicht immer ſtreng durchgeführt worden. Daran war ſchon bei Griechen und Römern die Kopfhülle ſelbſt mit allerlei Figuren eingegraben, oder in Basrelief verziert und der Sturz darüber mit Federbüſchen und Roßſchweifen und mancherlei Gebilden der Phantaſie, oder der Erinnerung ſymboliſch geſchmückt.

Dieſe beiden hiſtoriſchen Wahrheiten beweiſen unwiderlegbar das Vorhandenſeyn der erſten Elemente des Wappenweſens ſchon im früheſten Alterthume und bei ſehr verſchiedenen Völkern. Denn was ſind Wappen? Beſtändige und eigenthümliche Abzeichen auf Schild und Helm, oder auf einem von beiden.

Worin beſteht alſo der Unterſchied des Wappenweſens im Alterthume und im Mittelalter bis auf uns herab? Darin, daß die volklichen, ſtammlichen, gemeindlichen und perſönlichen Abzeichen keinen Bezug auf irgend einen Beſitz oder Anſpruch hatten, durch kein poſitives Geſetz zum ausſchließlichen Eigenthum des Führenden erklärt waren, durch kein Syſtem in beſtimmten Regeln für Formen, Farben und dergleichen ſich beſchränkt ſahen, ſondern der Phantaſie und Willkür mehr freies Spiel ließen; endlich daß ſie nicht allgemein auch als Denkmale auf Gebäuden, Gräbern ꝛc. der Zeichenträger benutzt wurden.

Im elften Jahrhundert finden wir die erſten Spuren von Benutzung ſolcher Wappenzeichen auf Münzen, Siegeln, über den Thoren einzelner Burgen und Schlöſſer, über den Thüren von Häuſern; die Geſchichte beginnt, einzelne hervorragende Perſonen mit Bei-

namen nach ihren Wappenzeichen beſonders kenntlich zu machen, wie man ſie ſonſt nach beſonderen Eigenſchaften bezeichnet hatte: Wem fiele dabei nicht der Welfiſche Heinrich der Löwe und der Askaniſche Albrecht der Bär ein?

Was allmälig zu einer Gewohnheit geworden, erhoben ſpäter die Turniere zu einer förmlichen Ordnung, zu einer ritterlichen Bedingung, zum Geſetz: Die Abzeichen auf Schild und Helm wurden nicht nur zeitlebens beibehalten, ſondern vererbt, und die ſogenannte Wappenſchau war ja nichts Anderes, als eine förmliche, feierliche Beurkundung der Turnierfähigkeit nach gewonnener Einſicht von der Richtigkeit der Wappenzeichen.

Dieſe feierliche Wappenſchau wurde von anerkannt ehrenhaften und kundigen Männern geübt. Man nannte ſie Wappen- oder Waffenherolde. Sie brachten nach und nach das geſammte Wappenweſen in eine beſtimmte Norm, bildeten es zu einem Wiſſen, wo nicht zu einer Wiſſenſchaft aus, und pflanzten es durch ihre Schüler oder Perſeveranten auf die folgenden Geſchlechter fort. Aus dieſen Lehren entſprang allmälig das Geſetzbuch der Wappenkunde, oder Heraldik, deſſen ganze Strenge ſo lange herrſchte, als die geiſtlichen Ritterorden, Chorherrenſtifte ꝛc. Gegenſtände der Sehnſucht des Adels blieben.

Wappenzeichen.

Weil die Wappenzeichen auf Schild und Helm dargeſtellt wurden, ſo nannte die Wappenlehre den Schild und den Helm die weſentlichen Theile der Wappen.

Von anderen Theilen wiſſen die älteſten und rein erhaltenen Wappen nichts. Wo ſolche vorkommen, wie Schildhalter, Standeszeichen, Deviſen, Ordenszeichen, Pavillons und dergleichen, da ſind es Nebenſtücke, und dieſe ſind offenbar Kinder einer ſpätern Zeit, welche bereits Prunk mit den Wappen trieb, in Verzierung derſelben ſich gefiel und die blanke Ritterwürde nicht mehr als das Höchſte erachtete. Wahrſcheinlich würde eine genauere Erforſchung darthun, daß alle ſolche Nebenſtücke ihren Urſprung zuerſt Fürſten verdankten, welche ſich auch durch ſolches äußere Zeichen dem Ritterthum entheben wollten, oder hohen Beamten, welche die Zeichen ihres Standes und ihrer Würde damit öffentlich zur Schau ſtellten.

Verſchiedene Arten der Wappen.

Die Wappenzeichen, auch die älteſten, ſind Symbole irgend einer Würde, hoher Gunſt, hohen Schutzes, beſonderer Familien, eigener Vereine und Geſellſchaften, von Gemeinden oder Orten, oder des Beſitzes gewiſſer Ländereien. Dazu kommen ohne Zweifel ſolche, welche der Wappenführer in früheren Zeiten aus eigener Willkür, als Erinnerung an irgend eine ſeiner Thaten, oder ein bedeutendes Lebensereigniß ſelbſt gewählt und die ſeine Nachkommenſchaft beibehalten hatte. In ſpätern Zeiten ging man ſogar ſo weit, die Wap-

pen von Ländern oder Gütern, deren künftigen Beſitz man hoffen konnte, oder anſprach, mit in ſein eigenes Wappen aufzunehmen, und daſſelbe mit dem Wappen des Stammes ſeiner Frau zu thun.

Aus dieſen verſchiedenen Quellen der Wappenentſtehung entſpringen die verſchiedenen Benennungen der Wappen:

1) Amts- oder Ehren- oder Standes-Wappen, lat. insignia dignitatis, franz. armes de dignité.

2) Gnadenwappen, lat. insignia concessionis, oder gratiae, franz. armes de concession.

3) Schutzwappen, lat. insignia patrocinii, franz. armes de patronage.

4) Geſchlechtswappen, lat. insignia gentilitia, franz. armes de famille.

5) Geſellſchafts- oder Vereinswappen, lat. insignia societatis, franz. armes de communeauté.

6) Länder- und Städte-Wappen, lat. insignia regionum, oder urbium, franz. armes de province, oder armes de villes.

7) Grundbeſitz- oder Herrſchafts-Wappen, lat. insignia dominii, franz. armes de domaine.

8) Anſpruchs-Wappen, lat. insignia praetentionis, franz. armes de prétention.

9) Gedächtniß-Wappen, lat. insignia conservandae memoriae, franz. armes pour conserver la mémoire.

10) Erbſchafts-Wappen, lat. insignia successionis, franz. armes de succession.

11) Heiraths-Wappen, lat. insignia matrimonii, franz. armes d'alliance.

Die Natur der Dinge lehrt, daß ein Wappenbild zugleich mehreren Arten dieſer Wappen angehören kann.

Die Geſchichte des Mittelalters lehrt, daß neben den Turnieren die Kreuzzüge und die raſch ſich folgenden Stiftungen der großen geiſtlichen Ritterorden am Lebendigſten zu Emporbringung des Wappenweſens wirkten. Aber dieſelbe Geſchichte lehrt auch, daß die Kreuzzüge eine große Menge von Unordnungen und Wappenanmaßungen der verſchiedenſten Arten hervorriefen, wogegen die ſtrengſten Geſetze jener Zeiten nichts halfen, ſo wenig, als die kritiſchen Bemühungen der ſpäteren Jahrhunderte dagegen ſchützen konnten.

Wappenkunde.

Wir wiſſen nun, was Wappen ſind; ſo fragen wir denn auch billig: was iſt Wappenkunde oder Heraldik?

„Blaſonier-, Herolds- oder Wappenkunde heißt die Kunſt, die Wappen gehörig zu verſtehen, auszuſprechen, zu beurtheilen und neue Wappen den Grundregeln der Kunſt gemäß anweiſen und verfertigen zu können.“

Die alten Herolde ſtellten zwar gewiſſe Regeln der Heraldik auf, beobachteten auch dieſelben genau, aber ſie pflanzten ihr Wiſſen nur durch mündliche Lehre fort, und erſt eine ſpätere Zeit unternahm es, aus der Maſſe dieſer Regeln eine ſyſtematiſche Lehre heranzubilden und dieſe mit Hülfe der Schrift und Buchdruckerkunſt auch den folgenden Zeiten aufzubewahren, welche daran wieder ergänzte, ordnete, mitunter auch änderte.

So darf es uns nicht wundern, daß man zuweilen auf ganz alte Wappen ſtößt, welche den gewöhnlichen geſchriebenen Regeln nur ſchwer ſich anfügen, bisweilen ihnen gerade zu widerſprechen ſcheinen. Solche Wappen nennt die Heraldik nachdenkliche, bedenkliche oder Räthſel-Wappen, lat. insignia pervesticatoria, franz. armes à enquerre. Indeſſen werden auch manche alte Wappen, deren Abweichungen von den üblichen Regeln aus ſpeciellen Gründen herrühren, irrthümlich unter die Räthſel-Wappen gezählt.

Die erſte ſyſtematiſche Aufſtellung einer heraldiſchen Regel verdanken wir dem berühmten italieniſchen Rechtslehrer Bartolo. Ihm folgten zunächſt die Franzoſen, deren Wappenkönige und Herolde nicht nur das Syſtematiſiren weiter trieben, ſondern auch eine eigne Terminologie dafür erfanden, welche dann in andere Sprachen gut oder ſchlimm übertragen wurde. Eines der früheſten Denkmale iſt eine ſolche Handſchrift von Le Bonnier, dem Wappenkönig König Carl's VII. Unter den Deutſchen dürfte wohl der gelehrte Nürnbergiſche Rathsherr Georg Philipp Harsdörfer der erſte ſeyn, der in ſeinen Geſprächſpielen 1643 eine heraldiſche Regel zuſammengeſtellt hat. In allen Landen folgten ſpäter eine Menge heraldiſcher Werke, in Großbritannien wimmelte es förmlich davon. Hiernach wundert ſich wohl Niemand, daß in den Lehrbüchern der verſchiedenen Länder in manchen Nebendingen ſehr verſchiedene Grundſätze ſich kundgaben, obgleich ſie in der Hauptſache alle ziemlich einig ſind und der Willkür in der That weniger folgten, als man es ſonſt wohl von ſyſtematiſirenden Gelehrten erwarten dürfte.

Verſchiedene Arten der Wappenſchilde.

Gehen wir nun zu der Ueberſicht und zu den Einzelnheiten der Wappenkunde ſelbſt über, und ſprechen wir der Ordnung gemäß zuerſt von den Hauptbeſtandtheilen, d. h. von Schild und Helm.

Schild.

Von der Form.

Formen und Geſtalten der Schilde findet man durch die verſchiedenen Zeiten und Gegenden mancherlei; indeſſen haben ſich doch einzelne, ziemlich beſtimmte Geſtalten zu

Hauptformen emporgeſchwungen, gewiſſermaßen einen nationellen Character gewonnen und ſich bis zu unſeren Zeiten herab in ihrer Würde erhalten. Dieſe Hauptformen ſind:

1) Das alte Panier- oder Bannerſchild (écu en bannière oder écu lozangé), ein vollkommenes Quadrat, für regierende Herren und Bannerherren (Fig. 11).

2) Der Frauen- und Fräuleinſchild (écu des filles ou femmes), eine reine Rautenform. Wenngleich dieſe Form in der Regel nur bei Damenſchilden angewendet worden, ſo darf man doch nicht unbedingt darauf bauen, indem Beiſpiele nicht fehlen, wo dieſe Form auch von Rittern gewählt worden. Die Frauen ſelbſt nehmen es heutzutage nicht mehr ſo genau und haben ſich auch willkürlich anderer Schildformen bemächtigt.

3) Spaniſcher Schild (Ecu espagnol), ein längliches Viereck, an der untern Seite kreisförmig abgerundet (Fig. 13).

4) Deutſcher Schild (écu allemand), ganz dem ſpaniſchen ähnlich, aber in ſeiner eignen nationalen Form oben an der rechten Seite mit einem runden Ausſchnitt als Haltpunkt für die Lanze (Fig. 14). Jedoch haben die Deutſchen auch ſehr häufig anderer Formen ſich bedient und dieſer Nationalität, ſowie mancher andern, ſich häufig entſchlagen.

5) Der italieniſche Schild (écu italien), ein geſtrecktes Oval. Dieſe Benennung hat ihren Urſprung keineswegs daher, daß die Italiener dieſer Form ſich ausſchließlich bedient hätten, indem dieſe in gar mancherlei Schildformen ſich gefielen und hauptſächlich nur die Geiſtlichen eine Vorliebe für das Ovale, jedoch mit vielerlei Verzierungen ringsumher, zeigten.

6) Der engliſche Schild (écu anglais). Die Engländer bedienen ſich entweder des rein franzöſiſchen Schildes, oder modificiren denſelben auf die Weiſe, daß ſie links und rechts das Obertheil in zwei Spitzen hervortreten laſſen (Fig. 16).

7) Der franzöſiſche Schild (écu français): urſprünglich bildete der franzöſiſche Schild ein Dreieck, am Haupte mit einer geraden Linie, die beiden Seiten krumme Linien, am Fuß in eine Spitze zuſammenlaufend (Fig. 10) und beinahe immer nach einer Seite, mehrentheils nach der rechten, geneigt.

Später kam die Form auf, welche Fig. 9 zeigt, und welche bis heute ſich erhalten hat: ein längliches Viereck, die beiden Enden rechts und links am Fuß abgerundet und in der Mitte wieder in eine kleine Spitze auslaufend.

8) Am Rande ausgekerbter Schild (écu cartouché), (Fig. 19), d. h., ein meiſtens ovaler Schild mit allerlei Zierwerk (cartouché), je nach der Phantaſie der Maler und Bildhauer umgeben, und vorzüglich bei Geiſtlichen in Gebrauch.

9) Der dreieckige Schild (Fig. 17) und

10) der herzförmige Schild (Fig. 18) gehören mit zu den mittelalterlichen Urformen der Wappenſchilde, wurden jedoch in ſpäteren Zeiten immer ſeltener und ſind beinahe ganz verſchwunden.

11) Der kreisförmige Schild, deſſen Geſtalt wohl ohne eine Abbildung deut-

lich genug erſcheint, kommt in mittelalterlichen Gebilden der frühern Zeit äußerſt ſelten vor und erſchien erſt in neuern Zeiten bei manchen Wappen.

Für die Verhältniſſe zwiſchen Länge und Breite eines Schildes beſteht zwar keineswegs eine eigentliche ſtrenge Regel, indeſſen huldigt doch das Herkommen ſo ziemlich dem Grundſatze, daß die Länge eines Schildes $\frac{7}{6}$ auf $\frac{6}{6}$ der Breite betragen ſoll.

Rechte Seite eines Schildes, flanc dextre, heißt der Theil, der uns, wenn wir ein Wappenſchild vor uns haben, auf der linken Seite ſteht; linke Seite, flanc sénéstre aber der Theil, welcher uns bei ähnlicher Schildlage zur Rechten ſteht.

Aufrecht ſoll ein Wappenſchild ſtehen, gebietet die allgemeine Ordnung, indeſſen findet man bei ſehr alten Familien und auf alten Denkmalen auch der Beiſpiele von gelehnten Schilden, écus couchés, nicht ſelten. Die Mehrzahl derſelben erſcheinen nach der rechten Seite gelehnt, wie bei Figur 10; aber auch nach der linken Seite gelehnt zeigen ſich welche, jedoch ſeltener und hauptſächlich nur da, wo man zwei Schilde neben einander lehnt.

Ein geſtürzter Schild, écu renversé, heißt ein ſolcher, deſſen Unterſtes zu Oberſt gekehrt erſcheint. Die Heraldik bedient ſich derſelben in der Regel nur auf Denkmalen, entweder um anzudeuten, daß der darunter Ruhende der Letzte ſeines Stammes geweſen, oder daß der Beſitzer dieſes Schildes aller ritterlichen Ehre ſich unwürdig gemacht und zur Schmach das Zeichen derſelben verloren habe.

I.

Von den Theilungen der Schilde.

Obgleich man, beſonders auf den Wappen ſehr alter Familien, noch jetzt ganze oder volle Schilde findet, d. h., deren ganze Oberfläche nur eine einzige Fläche derſelben Tinctur bildet, ſo zeigen ſich doch viel häufiger die getheilten Schilde (partitions de l'écu), und zwar nach 4 verſchiedenen Grundformen, deren jede wieder mehrere Nüancen erlebt hat. Wer in einem heraldiſchen Werke lieſ't und nicht vorhinein deſſen Einleitung ſtudirt hat, dem geben wir hier freundlich zu bedenken, daß die Ausdrücke getheilt und geſpalten ſehr häufig verwechſelt werden, indem hier die ſenkrechte Linie Theilung, die wagerechte aber Spaltung, dort beide umgekehrt bezeichnet werden. Wir folgen in dieſem Werke durchaus der erſteren Anſicht.

Hiernach hat man 4 Grundformen der Schildestheilung, nämlich:

1) Den getheilten Schild, écu parti: durch den Mittelpunct des aufrechtſtehenden Schildes eine ſenkrechte Linie (Fig. 20).

2) Den geſpaltenen Schild, écu coupé: durch den Mittelpunct des aufrechtſtehenden Schildes eine wagerechte Linie (Fig. 21).

3) Den rechts durchſchnittenen Schild, écu tranché: eine Diagonale, aus dem rechten Oberwinkel nach dem linken Unterwinkel (Fig. 22).

4) Den links durchſchnittenen Schild, écu taillé: eine Diagonale, aus dem rechten Oberwinkel nach dem linken Unterwinkel (Fig. 23).

Hierbei gilt folgende Bemerkung: was wir hier rechts und links durchſchnitten nennen, nennen Andere ſchräg rechts getheilt, oder Schulterſchnitt und ſchräg links getheilt, oder Eckſchnitt; unſere Theilung einen Hauptſchnitt und unſere Spaltung einen Querſchnitt.

5) Den rechts getheilten Schild, écu adextré: wenn die Perpendiculare nicht durch den Mittelpunct des Schildes, ſondern mehr an deſſen rechten Seite herabläuft (Fig. 24).

6) Den links getheilten Schild, écu sénestré: wenn die Perpendiculare nicht durch den Mittelpunct, ſondern näher an der linken Seite hinläuft (Fig. 25).

7) Den rechten Schrägſeite-Schild, écu tranché, oder taillé en pointe: wenn die Diagonallinie nicht von dem rechten Oberwinkel bis zu dem linken Unterwinkel läuft, ſondern den Schild nach der Mitte hin durchſchneidet (Fig. 26).

8) Den linken Schrägſeite-Schild: wenn die Diagonale nicht von dem linken Oberwinkel bis zu dem rechten Unterwinkel läuft, ſondern den Schild mehr nach der Mitte durchſchneidet.

Die 4 erſten unſerer Hauptſchildestheilungen dienen mit ihren Grundformen wieder zu manchen Neben- oder Untertheilungen, repartitions, mittelſt eigener Combinationen der erwähnten Theilungs- und Spaltungslinien. Wir wollen einige der bedeutendſten dieſer Combinationen hier anführen.

9) Den dreigetheilten Schild, écu tiersé (Fig. 28), wie man ſieht, nichts Anderes, als eine wiederholte Theilung.

10) Den viergetheilten Schild, écu écartelé (Fig. 29): Durchkreuzung der Theilungs- und Spaltungslinie.

11) Den ſchräg viergetheilten Schild (Fig. 30), écu écartelé en sautoir: Zuſammenſtellung der rechts und links durchſchneidenden Linien.

12) Den ge- oder beſtänderten Schild, écu gironné (Fig. 31): das Reſultat einer Verbindung aller 4 Hauptſchildestheilungen.

13) Jede einzelne Abtheilung eines geſtänderten Schildes läßt ſich wieder mit denſelben 4 Grundtheilungslinien in ähnliche Formen bringen, welche mehrentheils, wie bei Fig. 32, ſymmetriſch gleich auf dem erſten und vierten, zweiten und dritten Feld erſcheinen.

14) Der viergetheilte Schild kann 4, 6, 8, 10, 12, 16 und mehr Quartiere bilden; ſo bildet ein einmal getheilter und zweimal geſpaltener Schild einen Schild von 6 Quartieren (Fig. 33).

15) Ein dreimal getheilter und einmal geſpaltener Schild, einen von 8 Quartieren (Fig. 34).

16) Ein viermal getheilter und einmal geſpaltener Schild, einen von 10 Quartieren (Fig. 35).

17) Ein dreimal getheilter und zweimal geſpaltener Schild, einen von 12 Quartieren (Fig. 36).

18) Ein dreimal getheilter und dreimal geſpaltener Schild, einen von 16 Quartieren (Fig. 37).

19) Ein viermal getheilter und dreimal geſpaltener Schild, einen von 20 Quartieren (Fig. 38).

20) Ein ſiebenmal getheilter und dreimal geſpaltener Schild, einen von 20 Quartieren (Fig. 39).

Dieſe Zahl der Quartiere iſt in der Regel die größte, deren ſich die Heraldiker zu einer Schildestheilung bedienen. Indeſſen hat man doch Beiſpiele von mehrfacherer Theilung, Spaltung und Combination. Alle ſolche vielfältigen Theilungen dienen beinahe lediglich zu Unterſcheidung der einzelnen damit verbundenen Familien, oder der einzelnen Beſitzungen, und dabei ſtellt man immer in den Mittelpunct, auf die Hauptdurchkreuzung den Schild des Hauptſtammes oder der Hauptfamilie, welches dann Hauptfeld oder sur le tout genannt wird (ſiehe Fig. 40). Iſt auch dieſer Hauptſchild wieder auf irgend eine Weiſe getheilt und befindet ſich allenfalls in ſeinem Mittelpuncte noch ein Schild, ſo nennt man dieß sur le tout du tout.

Die Schildestheilungen geſchehen indeſſen keineswegs nur mittelſt gerader Linien, ſondern man bedient ſich auch häufig gebrochener und krummer Linien. Von ſolchen kommen häufig vor:

1) Der Zinnenſchnitt, crénélé (Fig. 41).

2) Der Stufen- oder Treppenſchnitt, vivré oder pignoné.

3) Der Zahnſchnitt, denté, endenté, dentelé oder endentelé (Fig. 43).

4) Der große Zahnſchnitt, denché (Fig. 44).

5) Der Kerb- oder Narbenſchnitt, welcher bei etwas großen Kerben der Schuppenſchnitt genannt wird. Dieſer iſt entweder:

a) eingeſchuppt oder nach oben geſchuppt, canelé (Fig. 45), oder

b) ausgeſchuppt, engrelé (Fig. 46).

6) Der Wellenſchnitt, ondé (Fig. 47).

7) Der Wolkenſchnitt; dieſer erfolgt entweder:

a) mit einfachen runden Linien, enté (Fig. 48), oder

b) mit doppelten krauſen Wolken, nebulé (Fig. 49).

8) Der Aſtſchnitt, écoté oder éclavelé (Fig. 50).

9) Der Mond- oder Zirkelſchnitt, arrondi (Fig. 51).

10) Der Pfropfſchnitt, enté d'une pièce, entweder:

a) ein rechter Pfropfſchnitt (Fig. 52), oder

b) ein verkehrter Pfropfſchnitt (Fig. 53), den man auch Jochſchnitt nennt.

11) Der Schlangenſchnitt, tortillé (Fig. 54).

12) Der Sichelſchnitt, faucillé (Fig. 55).

13) Der Spitzenſchnitt; dieſer iſt entweder:

a) ein kurzer mittelmäßiger, emmanché (Fig. 56), oder

b) ein langer großer, emmanché en pal oder en fasce (Fig. 57), oder

c) mit ausgerundeten Spitzen, extremités arrondies oder pommetées (Fig. 58);

d) mit gebogenen Spitzen (Fig. 59), emmanché courbé, oder

e) geflammt, flambant (Fig. 60).

14) Der Kreuzſchnitt, coupé de croix oder croisetté (Fig. 61).

15) Der Herzblattſchnitt, coupé arrondi en feuille oder feuillée (Fig. 62).

16) Der Kleeblattſchnitt, fleuronné oder treflé (Fig. 63).

17) Der Krückenſchnitt, potencé (Fig. 64).

18) Der Lilienſchnitt, coupé d'un trait de fleur de lys, oder fleurdelisé (Fig. 65).

19) Der Löwenrachenſchnitt, taillé en tête de lion, oder lionné (Fig. 66).

20) Der Gabelſchnitt, tiercé en pairle (Fig. 67).

21) Der umgekehrte oder geſtürzte Gabelſchnitt, tiercé en pairle renversé (Fig. 68).

22) Der Schnecken- oder Wendeltreppenſchnitt, tiercé en girons, welcher einfach und mehrfach vorkommt, wie bei Fig. 69.

23) Der Sparrenſchnitt, chevroné (Fig. 70).

24) Der Eiſenhütleinſchnitt, vair (Fig. 71).

Sind bei dieſem Eiſenhütchenſchnitt die ſtehenden Hütchen hell oder von Silber, und die umgeſtürzten blau, ſo nennt die Kunſtſprache ſie umgekehrte Eiſenhütlein, oder contre-vair. Uebrigens ſind dabei die Tincturen nicht nothwendig Blau und Silber, ſondern bisweilen auch Schwarz und Silber, Roth und Gold, und können im Allgemeinen von jeder Farbe und Metall gemacht werden. Bisweilen kommen die Eiſenhütchen geſpalten, rechts und links durchſchnitten, oft auch getheilt (ſiehe Fig. 71 — 78). Mitunter ſtehen ſie gerade übereinander, mitunter ſtoßen zweierlei Arten in der Mitte zuſammen, kurz dieſe Theilung kommt in zahlloſen Verſchiedenheiten zum Vorſchein.

Manche Lehrbücher haben noch eine Menge anderer Benennungen in Bereitſchaft, aber alle dergleichen ſind gewöhnlich nur Unterabtheilungen, oder variirende Anwendungen

der bereits genannten. So iſt ein gewiſſer Fugenſchnitt nichts Anderes, als ein Zinnenſchnitt, und ein gewiſſer Winkelmaaßſchnitt nur ein etwas veränderter Stufenſchnitt.

Alle Eintheilungen und Schnitte kommen nicht nur vereinzelt, ſondern auch miteinander vereinigt, in verſchiedenen Combinationen vor. So ſehen wir Fig. 79 einen dreimal rechtsdurchſchnittenen Schild mit gemiſchten Zinnen- und Pfropfenſchnitten und Fig. 80 einen ſolchen mit gemiſchtem Zahn- und Schuppenſchnitt.

Theilt man einen Schild durch zwei Horizontalparallelen (Fig. 81) in drei gleiche Theile, ſo heißt der oberſte Theil des Schildes Haupt, chef, der mittlere des Schildes Straße oder Gürtel oder Mittelſtelle, fasce, der unterſte der Fuß, pointe.

Das gewöhnlicher Weiſe ein Drittheil des Schildes einnehmende Haupt kann mit gerader Linie oder auch, wie bei Fig. 82, 83, 84 u. ſ. w., mit krummen Linien gemacht werden.

Nimmt des Schildes Haupt weniger, als ein Dritttheil des Schildes ein, ſo wird es ein Gipfel, comble oder chef étréci genannt.

In manchen Wappen kommt es erniedrigt, abaissé und mit anderen Farben überſtiegen, surmonté oder unterſtützt, soutenu, vor, wie die Figuren 85, 86 und 87 zeigen. Jedoch gilt dabei die feſte Regel, daß das Ueberſteigen und das Unterſtützen nur den dritten Theil des Hauptes einnehmen darf. Nehmen beide Schnitte die Hälfte oder mehr davon ein, ſo iſt das Haupt ein geſpaltenes.

Iſt bei'm Ueberſteigen der Schnitt nach Unten gerundet, ſo erhält man ein behangenes Haupt, chef couvert; rundet ſich der Schnitt nach Oben, ein überkapptes Haupt, chef chaperonné.

Iſt ein Schild durch vier Horizontalen in fünf gleiche Theile geſpalten, wie bei den Figuren 88[a] und 88[b], ſo nennt man die oberſte Abtheilung a a oder **D B E** die Hauptreihe; b b oder **F** die Ehrenreihe; c c oder **A** die Mittel- oder Herzreihe; d d oder **G** die Nabelreihe; e e oder **H C I** die Fußreihe.

Denkt man ſich den Schild neben den zwei Horizontallinien auch noch durch zwei Perpendicularen getheilt, ſo zerfällt er natürlich in 6 Quartiere oder Felder, wie Fig. 89 zeigt, und dieſe erhalten verſchiedene Benennungen:

A D G die rechte Seite;

C F I die linke Seite;

B E H die Pfahlſtelle, pal;

A der rechte Oberwinkel, oder die rechte Hauptſeite, canton dextre du chef.

B des Hauptes Mitte, point de chef.

C linke Hauptſeite, canton sénéstre du chef.

D die rechte Herzſeite, flanc dextre oder canton dextre du coeur.

E das Herz, centre oder coeur.

F die linke Herzſeite, flanc sénéstre oder flanc sénéstre du coeur.

G die rechte Fußſeite, canton dextre de la pointe.

H des Fußes Mitte, point de la pointe.

I die linke Fußſeite, canton sénéstre de la pointe.

Auch der Fuß eines Schildes kann mit geraden oder krummen Linien dargeſtellt werden. Nimmt der Fuß weniger, als ein Dritttheil des Schildes ein, ſo nennt man ihn eine Fläche, plaine.

Im Allgemeinen ſprechen die deutſchen Heraldiker nur da von Plätzen oder Quartieren, quartiers, wo ein Schild getheilt nnd geſpalten zugleich iſt; will man aber nicht nutzlos die Terminologie der Wappenlehre vermehren, ſo thut man unbezweifelt beſſer, hierin dem Vorbilde der Franzoſen zu folgen und Plätze oder Quartiere überall anzunehmen, wo Sectionen vorkommen, alſo die Definitionen ſo zu ſtellen: Platz heißt jeder durch die Section beſtimmte Raum eines Schildes. Dabei gilt die Regel, daß man nicht die Räume, ſondern die ſolche beſtimmenden Sectionen zählt, ſo nennt man, z. B., den Schild Fig. 89 nicht einen Schild von neun Quartieren, ſondern einen zweifach getheilten und zweifach geſpaltenen Schild.

II.

Von den Tincturen.

Schon die wappenähnlichen Zeichen der Alten und in noch höherem Grade die ſpätern eigentlichen Wappenſchilde unterſchieden ſich keineswegs lediglich durch Theilungen und Spaltungen, noch durch die Umriſſe aller dem Reiche der Natur, wie der Phantaſie entnommenen Figuren, ſondern immer auch durch Verſchiedenheit der Färbungen mit wirklichen Farben oder Metallen. Beide zuſammen nennt die Wappenkunde Tincturen, Pigmente oder Schmelzwerk, émaux, und ſtellte für deren Gebrauch, namentlich für die Verbindung der eigentlichen Farben mit Metallen, beſtimmte und unumſtößliche Regeln auf.

Von den Metallen gebraucht die Wappenkunſt nur das Gold, or, und das Silber, argent.

Von den Farben erkennt ſie das Roth, gueulles; das Blau, Laſur- oder Saphirfarbe, azur; das Grün oder die Smaragdfarbe, sinople und Schwarz, sable; ſeltener erſcheint die Purpurfarbe, pourpre und das Violet, violet; das Graue, gris; das Orange, orange; das Braun, tanné und die Aſchfarbe, cendre.

Neben dieſen allgemeinen Farben erſcheinen bei manchen Darſtellungen von Figuren aus dem Reiche der Natur oder der Phantaſie, auch deren eigenthümliche natürliche

Farben, naturel. Iſt dieß beſonders bei dem menſchlichen Körper und deſſen Gliedern der Fall, ſo ſpricht man von Leib- oder Fleiſchfarbe, carnation, und dabei kommen denn auch vorzüglich die oben von Grau an genannten Farben vor.

Bei Darſtellung lebender Weſen und beſonders Menſchen, findet man auch, jedoch äußerſt ſelten, die ſogenannte Schattenfarbe, ombre, welche darin beſteht, daß irgend eine Figur unmittelbar auf die Tinctur und, ohne dieſe zu bedecken, mit ihren Umriſſen gezeichnet wird.

Hat man einmal Farben gewählt, ſo müſſen ſolche auch durch andere Zeichen darſtellbar erſcheinen, weil in theoretiſchen und hiſtoriſchen Werken eine unmittelbare Färbung der Wappen theils unausführbar bleibt, theils ſehr bedeutende Koſten verurſachen würde, während Wortbeſchreibungen ſtets hinter der vollen Deutlichkeit zurückbleiben müſſen, oder mindeſtens eine unausgeſetzte Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen.

Die älteſten Wappenwerke wußten bei ihren Abbildungen der einzelnen Wappen gar nichts von Angabe der Tincturen, was freilich bei der gewöhnlichen Einfachheit der älteſten Wappen wenig zu bedeuten hatte, aber bei den ſpätern combinirten Wappen leicht zu Undeutlichkeiten führen würde.

Spätere Zeiten kamen auf den Einfall, die Tincturen in den Wappenbildern mit den Anfangsbuchſtaben ihrer Farben zu bezeichnen, und dann wählte man dazu die Zeichen der Wochentage. So erſchien:

Gold mit G. oder A. oder ☉.
Silber mit S. oder a. oder ☽.
Roth mit R. oder **R.** oder ♂.
Blau mit B. oder C. oder ♃.
Grün mit Gr. oder V. oder ♀
Schwarz mit Schw. oder S. oder ♄.

Endlich erfand **Marc Vulson de la Colombière** zu Bezeichnung der Farben die bequeme und noch heutzutage übliche Weiſe der Schraffirungen, welche in Betreff der Deutlichkeit wenig zu wünſchen übrig läßt, wenig Mühe und für Abbildungen gar keine Koſten verurſacht. Hiernach wurde dargeſtellt:

Gold mittelſt kleiner Puncte (Fig. 90).
Silber durch völlig weißgelaſſenen Raum (Fig. 91).
Roth durch ſenkrechte Schraffirung (Fig. 92).
Blau durch wagerechte Schraffirung (Fig. 93).
Grün durch Diagonalſchraffirung von der rechten nach der linken Seite (Fig. 94).
Schwarz durch Horizontal- und Perpendicular-Schraffirung durch's Kreuz (Fig. 95).
Purpur durch Diagonalſchraffirung von der Linken zur Rechten (Fig. 100).

Orange durch ſenkrechte, mit Diagonalen von der Linken zur Rechten durchkreuzte Schraffirung (Fig. 101).

Dazu nahm Profeſſor Rink zu Altorf eine Durchkreuzung der beiden Diagonalen zu Bezeichnung der Eiſenfarbe und das Ineinandergreifen von Zacken als Bezeichnung der natürlichen Farbe an. Ich erwähne deſſen nur, weil einzelne Wappenwerke ihm folgten, mithin die Deutlichkeit deren Kenntniß verlangt.

Von der Schattenfarbe giebt der Löwe in Fig. 102 eine deutliche Anſchauung.

Zu den Tincturen rechnet man häufig, gleichviel mit Recht oder mit Unrecht, auch das Pelzwerk, pelles, fourrures, doublures, welches entweder ordentliches Rauchwerk iſt und dann dargeſtellt wird, wie Fig. 103 zeigt, oder Hermelin, hermines.

Der Hermelin iſt entweder ein natürlicher, woran der Grund weiß iſt, und die Flecken, mouchetures, ſchwarz ſind (Fig. 96), oder Gegenhermelin, contre-hermines, wobei der Grund ſchwarz iſt und die Flecken weiß ſind (Fig. 97).

In manchen ältern Wappen des Auslandes findet man auch Hermeline mit Grün, Roth und dergleichen auf Silber oder Gold, noch etwas häufiger mit Schwarz und Gold, hermines d'or sémé oder moucheté de sable.

Viele franzöſiſche Heraldiker wollen auch die ſogenannten Eiſenhütchen als ein Pelzwerk betrachten und nennen ſie daher vair, was die ihnen folgenden Deutſchen in Feeh, Feehgrau, Fechfelle oder Grauwerk umwandelten. Eine andere Anſicht hält ſie für ein Symbol der eiſernen Kriegshauben, und eine dritte Meinung für eine allmälig eingeführte Veränderung des urſprünglichen Wolkenſchnittes, alſo für eine gewöhnliche Section mit krummen Linien.

Die Eiſenhütchen werden, wie Fig. 98 zeigt, blau ſchraffirt; erſcheinen ſie weiß auf blauem Grunde, wie bei Fig. 99, ſo nennt man ſie Gegeneiſenhütchen oder contre-vair.

Als Hauptgrundregel der Tinctur gilt der Grundſatz: „Metall darf nie auf Metall, Farbe nie auf Farbe erſcheinen, ſondern man ſetzt immer Metall auf Farbe, oder Farbe auf Metall.“

Jedoch erlitt dieſe Hauptregel in Verfolg der Zeiten, der verſchiedenen Anſichten und Launen auch eine hübſche Zahl von Ausnahmen, wovon wir folgende, ihrer Bedeutendheit wegen, hier namentlich anführen wollen:

1) Erſcheint eine Figur in ihrer natürlichen Farbe, ſo braucht ſie nicht auf Metall zu ſtehen, ſondern kann ſich auf einer Farbe zeigen.

2) Iſt ein Schild bereits mit Farbe und Metall tingirt, ſo kann eine Figur darauf geſetzt werden, die ebenfalls mit Metall oder Farbe, oder mit beiden tingirt iſt. Jedoch erſcheint dabei ſtets als Hauptgeſetz, daß Farbe und Metall dieſer Figur von Farbe und Metall des Feldes verſchieden ſey.

3) Dieſe Hauptregel gilt nicht auch für die Nebenſtücke, indem, z. B., ein Löwe gar wohl auf goldnem Felde mit goldner Krone erſcheinen kann.

4) Gilt dieſe Regel nicht für Schildes-Haupt, noch Schildes-Fuß, noch für die Beizeichen. Wir finden eine Menge Beiſpiele von rothen Schilden mit, z. B., blauem Fuß oder Haupt.

5) Hat eine eigenthümliche Laune die Purpurfarbe von dieſer Regel ausgenommen, indem man jede beliebige Farbe an Figuren unbedenklich auf Purpur legen darf.

6) Ausgenommen davon ſind ebenfalls die redenden Wappen und

7) die Räthſelwappen.

8) Das Pelzwerk, indem man auch darauf Figuren, mit Metall oder Farbe tingirt, legen kann.

Alle Wappen, worauf dieſe Hauptregel verletzt iſt, nennt man ſchlechtweg falſche Wappen, armes fausses.

Für die Farben gilt im Allgemeinen die Bemerkung, daß die Wappenkunſt keinen Unterſchied zwiſchen den verſchiedenen Nüancen von Roth, Grün, Blau und dergleichen anerkennt, ſondern gewöhnlich die höchſte Nüance jeder Farbe vorzugsweiſe wählt, wahrſcheinlich aus der Beſorgniß, daß jede Farbe ohnehin mit der Zeit von ſelbſt abſchieße.

Die Beobachtung der Tincturen iſt auch darum eine Hauptſache in der Wappenkunde, weil ſich bei vielverzweigten Familien und Verwandtſchaften oft die einzelnen Zweige und Geſchlechter mit Beibehaltung deſſelben Wappens durch Verſchiedenheit der Tincturen unterſcheiden. So findet man, z. B., als Wappen des Hauſes Naſſau den goldenen Löwen in blauem Felde, und als Wappen des ihm ſtammverwandten Hauſes Solms den blauen Löwen in goldnem Felde.

Tincturen und Wappen willkürlich zu ändern, geht ebenſowenig an, als eine Aenderung der Metalle, indem jede ſolche Willkür mit der Zeit zu namenloſer Verwirrung führen und des Veränderers Nachkommen bisweilen in bedenkliche Gefahren ſtürzen könnte.

Die alte Zeit liebte das Symboliſche und Allegoriſche, es wurde ihr ſtets ſchwer, von dieſer Lieblingspoeſie ſich zu trennen, und dieſelben nicht auch auf die alltäglichſten Dinge anzuwenden. So erſcheint es uns wohl nicht unnatürlich, daß Wappenherolde, Minne- und Meiſterſänger, Chronik- und Romanſchreiber, und ſogar noch die ſpätern Aufſteller von heraldiſchen Syſtemen, die liebe Kunſt des Symboliſirens auch auf die Wappentincturen anzuwenden ſich vielfach bemühten, jedem Metall und jeder Farbe einen offenen oder geheimen Sinn, eine hiſtoriſche oder poetiſche Bedeutung unterlegten. Wer an ſolchen Spielen der Phantaſie ein Vergnügen hat, der findet auch deſſen Befriedigung leicht in älteren heraldiſchen Werken, ſogar im ehrwürdigen Spener; für unſern Zweck taugt eine weitere Erörterung darüber nicht.

III.

Von den Figuren (figures oder meubles).

Was nennt man Figuren im Wappenſchilde?

Durch Zeichnung und durch Tincturen gegebene Bilder in den Feldern oder auf dem ganzen Schilde; jedoch unterſcheidet die Wappenlehre weſentlich zwiſchen Figuren im weiteren oder allgemeinen, und Figuren im engeren oder eigentlichen Sinne, je nachdem ſolche nur durch Schildesſection und Tinctur entſtanden, oder wirkliche Nachbildungen und Abbilder von anderen Dingen ſind.

Wirkliche Abbildungen von Natur- oder Phantaſiegegenſtänden nennt man gemeine Figuren, pièces du second oder du troisième ordre; aber alle aus Schildesſectionen entſtehende Figuren heißen Ehrenzeichen, Ehrenſtücke, Heroldsfiguren, pièces de premier ordre oder honorables, und erhalten ihre verſchiedenen Benennungen von denjenigen Dingen, mit welchen ſie nähere oder fernere Aehnlichkeit haben. Mithin ſind dieſe Heroldsfiguren eigentlich nichts Anderes, als durch die Umriſſe der Tinctur entſtehende Bilder.

Ihre Benennung entſprang offenbar der uralten Sitte, den Waffenſchild mit verſchiedenen Farben ohne eigentliche Zeichnung zu bemalen, was während der Kreuzzüge hauptſächlich mit Kreuzen verſchiedener Art geſchah. So wurden jene ältern zeichnungsloſen Bemalungen, die Kreuzes- und dergleichen Zeichnungen den Herolden eigentliche Gegenſtände und Aufgaben der Deutung, und erhielten dann obigen Namen wegen des Werthes in ihrem Urſprunge.

Bevor wir die Wappenfiguren näher beſprechen, bedürfen wir zu gehöriger Klarheit der Erörterungen noch einiger Erklärungen damit zuſammenhängender Dinge.

1) Was iſt ein lediger Schild?

Jeder Schild, auf welchem nur Tincturen erſcheinen, wird ein lediger Schild genannt, écu plain oder plein; oder, näher bezeichnet: Wenn ein Schild oder ein Feld nur Tincturen auf gegenſeitig gleich großen Flächen hat, welche überall an den Rand des Schildes oder Feldes grenzen, wobei alſo jede Tinctur nur einmal — nicht im Felde wiederholt iſt, ſo wird Schild oder Feld, als ledig von jeder Figur, ein lediges genannt.

Dieſe verſchiedenen Theilungen in, einander gleich große, Flächen des Schildes oder Feldes durch Tincturen, werden durch die, die Tincturen ſcheidende Linie unterſchieden. Aber immer müſſen die Tincturen an den Seiten von Schild oder Feld endigen.

Bei allen ledigen Schilden wird kein Grund unterſchieden, weil die Flächen der verſchiedenen Tincturen gleich groß ſind, mithin keine einzelne den Vorzug anſprechen kann, der Grund vom Schilde oder Felde genannt zu werden. So haben, z. B., die ledigen Schilde Figuren 104 und 105 keinen Grund, und der Heraldiker nennt ſie nicht, jenen: eine ſilberne Längsfläche auf blauem Grunde; dieſen: eine goldne Querfläche auf ſchwarzem Grunde, ſondern jenen: ein Blau und Silber längsgetheiltes und dieſen: ein Schwarz und Gold quergetheiltes Feld.

Wo aber, wie, z. B., bei Fig. 106, eine Tinctur einen viel größern Raum einnimmt, als die andere, da erſcheint die größere als Grund und in der kleinen erblickt der Heraldiker eine Figur, wonach er dieſen Schild alſo anſprechen wird: ein goldnes Schildeshaupt auf ſchwarzem Felde.

Ledige Schilde haben ſehr ſelten nur eine Tinctur, gewöhnlich deren zwei und dabei mehrentheils, doch nicht ausſchließlich, den Wechſel von Farbe mit Metall, oft auch drei Tincturen, jedoch ſelten deren vier.

Bei zwei Tincturen muß, wie oben geſagt iſt, jede ſoviel Raum einnehmen, wie die andere; bei drei Tincturen theilen ſich entweder alle drei gleich in den ganzen Raum, oder eine nimmt die Hälfte des ganzen Raums und von beiden anderen jede ein Viertel deſſelben ein. Bei vier Tincturen nimmt man, als Regel, eine gleiche Raumvertheilung unter alle vier an, jedoch ohne auf mathematiſche Genauigkeit dabei ſtreng zu achten.

2) Was iſt ein damascirter Schild?

In manchen ledigen Schilden erſcheinen oft auf den Tincturen ſelbſt, und zwar ohne Veränderung dieſer oder neue Farbenzuthat, mancherlei phantaſtiſche Zeichnungen in Umriſſen, meiſtens von Gold und wo ſie auf goldnem Grunde erſcheinen ſollen, von Silber, wie Fig. 107 zu ſehen iſt: Arabesken, Laubwerk, Blumenzüge, Ranken ꝛc. darſtellend. Solche Schilde nennt die Heraldik damascirte, paillés oder damasquinés.

Wahrſcheinlich ſind dieſe Damascirungen urſprünglich nichts Anderes geweſen, als Geburten der Einfälle und Launen von Malern, Zeichnern, Bildhauern ꝛc., um die einfache leere Fläche maleriſch zu unterbrechen, mithin willkürlich, demnach überall, wo deren Urſprung und Bedeutung nicht ſpeciell erwieſen iſt, oder wo ſie nicht als Zweigesunterſcheidungszeichen bei Stämmen ꝛc. dienen, unweſentlich und ohne heraldiſche Bedeutung.

3) Was iſt ein Wartſchild?

Ein Wartſchild iſt nichts Anderes, als ein lediger Schild, jedoch mit dem Unterſchiede, daß das Ledige bei dieſem ſein eigentliches Merkmal iſt und bleibt, bei dem Wart-

ſchilde aber beſtimmt iſt, bei irgend einer zu erwartenden Veranlaſſung oder bei einem in Ausſicht ſtehenden Ereigniſſe mit einer beſtimmten Figur geziert zu werden: daher ſein Name Wartſchild, écu d'attente.

Gewöhnlich erſcheinen ſie in der Form, daß bei einem in Felder getheilten Schilde ein Feld in Erwartung ſeiner Figur leer bleibt, z. B., bei geſetzlicher Anwartſchaft auf Anfall eines Landes, einer Provinz, einer Stadt, eines Gutes, Namens, Titels ꝛc., welche eine eigene Wappenfigur führen, die alsdann bei'm wirklich erfolgenden Anfalle in das leere Feld aufgenommen wird.

Zuweilen erſcheint das leere Feld eines Wartſchildes mit Damascirung, entweder von willkürlichen oder von auf die zu erwartende Wappenfigur bezüglichen Figuren.

4) Was iſt ein Feld?

Jeder Raum oder jede Tinctur auf einem Schilde, worauf eine Wappenfigur zu ſehen iſt, wird ein Feld, champ, sol, genannt. Hieraus erwächſt einfach die Lehre: wo ſich keine Figur befindet, da kann auch nie von einem Felde die Rede ſeyn.

Mithin kann auch ein Schild aller Sectionen ermangeln und dennoch ein Feld haben, ſobald es eine Wappenfigur enthält.

5) Was iſt ein Platz?

Ein Platz auf dem Schilde entſteht lediglich durch eine oder mehrere Sectionen. Ein Schild, der keine Section hat, kann auch keinen Platz haben.

Mithin bildet das Daſeyn oder Nichtdaſeyn einer Wappenfigur das charakteriſtiſche und weſentliche Unterſcheidungszeichen zwiſchen einem Felde und einem Platze.

Dabei iſt denn der Grundſatz wohl im Auge zu behalten, daß bloße Sectionen oder Tincturen nicht unter die Wappenfiguren gezählt werden, obgleich dieſe unter gewiſſen Bedingungen aus jenen ſich bilden und entſtehen, wie wir oben bereits ſahen.

6) Was iſt ein redendes- oder Namenwappen?

Befindet ſich in einem Wappen irgend etwas, was mit dem Namen der dazu berechtigten Familie, Perſon oder Geſellſchaft übereinſtimmt, oder auf irgend eine Weiſe ſich darauf deuten läßt, einen wirklichen oder fingirten Bezug darauf bei richtiger oder irriger Etymologie hat, ſo nennt man es ein redendes oder Namenswappen, armes parlantes, équivoques, armes qui chantent.

Solche Andeutungen und Bezüge erſcheinen in Herolds- wie in gemeinen Figuren, oft nur in einzelnen Theilen derſelben, in Sectionen und Tincturen, in Schildhaltern und

Helmzierrathen ꝛc., mit des Beſitzers Namen direct oder nur durch Deutung (par rapport) zuſammenhängend.

Offenbar irrig iſt die Anſicht Vieler, daß redende Wappen durchaus auch neue Wappen ſeyn müſſen, wenngleich viele derſelben dieß unverkennbar ſind. Denn die Geſchichte liefert Beiſpiele genug in Dänemark, England, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien ꝛc. von Perſonen und Familien älterer Zeit, welche ihren Wappen irgend ein mit ihrem Namen in Verbindung ſtehendes Zeichen verliehen, ja ſogar viele, welche ihren Stammesnamen geradezu von einem bereits im Wappen vorhandenen Zeichen erſt abgeleitet und darnach gebildet haben.

Dagegen iſt freilich nicht zu leugnen, daß die lieben ſpätern Zeiten des ritterlichen und unritterlichen Roccoco und einer oft bis zum Kindiſchen ausartenden Spielerei mit Symbolik und Allegorie eine Menge Wappen, vorzüglich bei neuem Adel, in's Leben gerufen haben, welche man unter die redenden Wappen zählen muß. Hunderte der lächerlichſten Beiſpiele ließen ſich dafür aufzählen.

Die Heroldsfiguren.

Gehen wir nun zu der eigentlichen Erörterung der Wappenfiguren zurück, und beginnen wir mit den Heroldsfiguren, weil dieſe offenbar älter ſind, als die gemeinen Wappenfiguren. Verſchiedene Autoren zählen deren mehr oder weniger, aber wir glauben hier mit den 19 hauptſächlichſten und am Häufigſten vorkommenden uns begnügen zu dürfen, umſomehr, da ältere und neuere Heraldiker Deutſchlands und Frankreichs deren oft nur 12 zugeben wollen, und daher mehrere der unſerigen zu den Figuren zweiter Ordnung rechnen, wie, z. B. Jouffroy d'Eschavannes in ſeinem neuen heraldiſchen Prachtwerke gethan hat. Dieſe Controverſe iſt practiſch zu unbedeutend, als daß wir zu Erörterung unſerer Anſicht hier noch weitern Raum verſchwenden ſollten.

1) Der Pfahl, auch Säule oder aufrechter Balken, pal genannt. Er entſteht, wenn ein Schild durch zwei Perpendicularlinien getheilt wird (Fig. 108), wonach der mittlere Theil die Figur bildet.

Auf den erſten Blick ſieht der Pfahl einer doppelten Theilung ſehr ähnlich, aber bei näherer Betrachtung finden wir den Unterſchied zwiſchen beiden durch die Tinctur genau entſcheidend bezeichnet: iſt die Tinctur in allen drei Plätzen verſchieden, ſo enthält der Schild lediglich eine Section und Tinctur, aber keineswegs eine Figur, noch ein Feld; iſt aber die Tinctur in den beiden äußern Plätzen dieſelbe und auf dem mittleren eine andere, ſo wird dieſer zu der Figur, und jene werden zum Feld oder Grunde. Nach der ſymboliſchen Auslegung ſtellt

der Pfahl die Lanze des Ritters, über dem Wappenpfeiler vor dem Zelte oder vor der Burg aufgerichtet, dar.

Der Pfahl wird nicht nur mit geraden, ſondern auch häufig mit krummen Linien gebildet, wie bei den Figuren 109—112 zu ſehen iſt.

Er erſcheint ferner: getheilt bei Fig. 113;
geſpalten wie bei Fig. 114;
zugeſpitzt, aiguisé, wie bei Fig. 115;
an beiden Enden zugeſpitzt, wie bei Fig. 116;
abgekürzt, abaissé, wie bei den Fig. 117 und 118;
verſchoben, wie bei Fig. 119;
belegt, wie bei Fig. 120;
beſeitet, d. h. auf beiden Seiten des Feldes mit natürlichen oder gemeinen Figuren bezeichnet, wie bei Fig. 121;
ſchwebend, alésé, raccourci, d. h. nirgends den Rand berührend, wie bei Fig. 122.
bordirt, bordé, wie bei Fig. 123;
gegittert, fretté und
abgekürzt durchbrochen, percé.

Die Darſtellung eines Fluſſes durch einen Pfahl zeigt die Fig. 109 anſchaulich, und es gilt im Allgemeinen die Regel, daß dieſe Darſtellung immer durch zwei Wellenlinien geſchehen müſſe. Werden dieſe Wellenlinien durch die ganze Fläche des Pfahls fortgeſetzt, ſo nennt man ihn einen geflutheten.

Nicht ſelten zeigen ſich auf einem Schilde auch mehrere Pfähle, wie bei den Figuren 124 und 125. Bei'm Anblick einer ſolchen Schildform kann man leicht zwiſchen der Meinung, es ſeyen mehrere Pfähle, oder es ſey nur eine wiederholte Theilung vorhanden, ſchwankend werden; allein die ſehr einfache Regel: „ſind die Plätze gleich, ſo iſt der Schild ein lediger und hat nur Tinctur und Sectionen; ſind aber die Plätze ungleich, ſo hat er Pfähle,“ giebt wohl die beſtimmteſte Auskunft, und dabei ſind dann die Mehrzahl der Plätze das Feld, die Minderzahl die Pfähle. Demgemäß iſt Fig. 126 ein mit Gold und Schwarz dreimal getheilter Schild, während Fig. 127 einen Schild mit zwei goldnen Pfählen im ſchwarzen Felde darſtellt.

Erſcheint ein einzelner Pfahl, jedoch ſchmäler als der dritte Theil ſeines Schildes, ſo nennt man ihn Stab oder Stock, pal étréci oder vergette, wie bei Fig. 128 zu ſehen iſt. Auch dieſe Stäbe erleiden alle oben angedeuteten Veränderungen und Benennungen, wie der Pfahl.

2) Der Balken, fasce: der mittlere Theil eines zweimal geſpaltenen Schildes (ſiehe Fig. 81).

Die Unterſcheidung eines Balkens von einer doppelten Schildſpaltung ergiebt ſich auf dieſelbe Weiſe, wie wir oben bei dem Pfahle auseinandergeſetzt haben, nämlich: iſt die Tinctur in allen drei Plätzen verſchieden, ſo hat man lediglich Tinctur und Section auf einem ledigen Schilde; iſt aber die Tinctur der beiden äußern Plätze einerlei, ſo wird der mittlere zum Balken und jene beiden zum Grund oder Feld. So iſt Fig. 129 ein lediger zweimal mit Schwarz, Gold und Roth geſpaltener Schild, dagegen Fig. 130 ein Schild mit goldenem Balken auf rothem Felde.

Der Balken kann mit geraden Linien, wie bei Fig. 81, 129 und 130 dargeſtellt erſcheinen, oder mit krummen Linien ſehr verſchiedener Art, wie die Figuren 131 bis 137 zeigen.

Er kann ferner ſeyn: geſpalten, Fig. 138, 139;
getheilt, wie bei Fig. 140;
belegt, wie bei Fig. 141 und 142;
quadrirt, wie bei Fig. 143;
beſetzt, wie bei Fig. 144;
beſeitet, wie bei Fig. 145;
bordirt, wie bei Fig. 146;
abgekürzt, wie bei Fig. 147.

In Betreff der Darſtellung eines Fluſſes durch einen Balken, verhält ſich Alles genau, wie bei einer ſolchen Darſtellung durch den Pfahl.

Häufig kommen auf einem Wappenſchilde mehrere Balken vor, z. B., bei Fig. 148 zwei ſilberne Balken im rothen Felde.

Auch in Betreff der Balken könnte man in dieſelbe Verlegenheit kommen, wie bei der Erſcheinung mehrfacher Pfähle, allein dieſelbe Regel der gleichen oder ungleichen Zahl der Plätze hilft auch hier ſchnell aus der Noth. So iſt Fig. 149 ein ſiebenmal mit Roth und Silber geſpaltener Schild, oder nach der Kunſtſprache ein gefaſchter Schild, écu fascé, weil die Zahl der Plätze gleich iſt; aber Figur 150 ein Schild mit 3 goldenen Balken auf rothem Felde.

Erſcheint auf einem Schilde ein einzelner Balken ohne die gehörige Breite, wie bei Fig. 151, ſo wird er eine Binde oder Streife, divise, fasce en divise oder tranglé genannt. Solche Binden erleiden alle bei Balken und Pfahl bereits erwähnten Veränderungen.

Bisweilen erſcheinen zwei ſolcher Streifen parallel nebeneinander, jedoch ſo, daß zwiſchen ihnen ein Stückchen Feld ſichtbar bleibt; ſolche Streifen-Verdoppelung nennt die Heraldik Zwillings-Streife, jumelles oder gemelles. Seltener ſind Wappenſchilde mit Verdreifachung der Streifen, was der Franzoſe tierces nennt.

Kommen mehr als 4 Streifen auf einem Schilde vor, ſo nennt ſie der Franzoſe burèles, wenn die Zwiſchenräume von gleicher Breite ſind.

3) Der Querbalken oder das Gehänge: Balken bis an den rechten oder linken Oberwinkel des Schildes erhoben, und bis zum gegenüberſtehenden Unterwinkel erniedrigt, deutlicher: ein nicht ſenkrechter, ſondern diagonal laufender Pfahl.

Die Natur lehrt ſchon, daß dieſer Balken in zwei verſchiedene Arten zerfallen könne, nämlich:

a) In den Rechtsquerbalken, bande, wenn, wie bei Fig. 152 die Diagonale vom rechten Oberwinkel nach dem linken Unterwinkel läuft, oder

b) in den Linksquerbalken, contrebande, oder barre, wenn die Diagonale vom linken Oberwinkel nach dem rechten Unterwinkel läuft, wie bei Fig. 153.

Dieſelbe Unterſcheidung, wie zwiſchen der doppelten Spaltung und dem Balken, findet auch bei dem Querbalten von der doppelten Rechts- oder Linksdurchſchneidung ſtatt, nämlich: haben alle drei Plätze verſchiedene Farben, ſo iſt der Schild ein lediger mit Rechts- oder Linksdurchſchneidung, haben aber die beiden äußern Plätze dieſelbe Farbe und der mittlere eine andere, ſo hat der Schild die Heroldsfigur eines Rechts- oder Linksquerbalkens.

Nicht nur gerade, ſondern auch krumme Linien können einen Querbalken bilden: ſo ſehen wir bei den Figuren 154—157. Hiernach können die Querbalken entweder

getheilt ſeyn, wie Fig. 158, oder
belegt, wie bei Fig. 159, oder
ſchwebend, wie bei Fig. 160, oder
angefaßt, wie bei Fig. 161, oder
geflügelt, wie bei Fig. 162, oder
begleitet, wie bei Fig. 163.

Soll durch einen Querbalken ein Fluß dargeſtellt werden, ſo ſind alle Bedingungen und Verhältniſſe dieſelben, wie bei'm Pfahle und Balken.

Wie man mehrere Pfähle und Balken von einer mehrfachen Theilung oder Spaltung des Schildes unterſcheidet, ebenſo unterſcheidet man auch mehrere Rechts- oder Linksdurchſchnitte von mehrern Rechts- oder Linksquerbalken.

Erſcheint in einem Schilde nur ein Rechts- oder Linksquerbalken, jedoch ſo ſchmal, daß er nicht die gehörige Breite einnimmt, ſo nennt ihn der Heraldiker einen Faden, filet; mehrere ſolcher Fäden auf einem Schilde nennt der Franzoſe la cotice, wie, z. B., bei Fig. 291, bâton aber, oder traverse, noch ſchmalere Fäden in gewundenen Linien verſchiedener Arten, wie Fig. 292 zeigt; und bâton peri, wenn ſolche nicht die Schildwinkel berühren.

Solche Fäden unterliegen gleich den Pfählen, Balken und Querbalken, allen dort angeführten Nüancirungen und Veränderungen.

4) Der **Sparren**, chêvron; er beſteht aus einem rechten und einem linken Quer-

balken, welche von den beiden Unterwinkeln auslaufend, in der Mitte zuſammenſtoßen, und hier eine natürliche Spitze bilden, wie Fig. 165 zeigt.

Derſelbe Unterſchied, welcher zwiſchen einem Querbalken und einer doppelten ſchrägen Theilung ſtattfindet, ergiebt ſich auch für den Sparren.

Der Sparren kann mit geraden, oder mit krummen Linien dargeſtellt ſeyn, wie die Fig. 166—169 zeigen.

Auch nach ſeinen Richtungen bildet der Sparren ſehr verſchiedene Figuren, ſo iſt er
geſtürzt, wo er wie Fig. 170 erſcheint;
gegenrechts, bei Fig. 171;
gegenlinks gekehrt, bei Fig. 172;
erniedrigt, bei Fig. 173;
belegt, bei Fig. 174;
begleitet, bei Fig. 175;
beſetzt, bei Fig. 176;
bordirt, bei Fig. 177;
an der Spitze abgekürzt, bei Fig. 178;
an der Spitze abgebrochen, bei Fig. 179;
am linken Schenkel gebrochen, bei Fig. 180;
ſchwebend, bei Fig. 181.

Dieſelben Unterſchiede zwiſchen wiederholten ſchrägen Theilungen und mehreren Querbalken, finden ganz auf dieſelbe Weiſe auch zwiſchen wiederholten Sparrenſchnitten und mehreren Sparren ſtatt, d. h., auch hier kommt es auf Gleichheit oder Ungleichheit der Zahl der Plätze an.

Wo auf einem Schilde nur ein Sparren ſteht, und ſeine vorgeſchriebene Breite nicht hat, da nennt man ihn nur eine Stütze, chêvron étréci oder étai. Die Stützen unterliegen allen verſchiedenen Benennungen und Veränderungen, wie die Sparren ſelbſt.

5) Durchſchneiden ſich in der Mitte eines Schildes rechtwinkelig ein Pfahl und ein Balken, ſo bilden ſie ein gemeines, oder aufrechtes, oder gleiches, oder plattes Kreuz, croix ordinaire, Fig. 183.

6) Legt man einen linken und einen rechten Querbalken ſo übereinander, daß ſie ſich in der Mitte durchſchneiden, ſo bilden ſie auf dem Schilde ein Andreas-, Burgundiſches oder Schrägkreuz, croix de Saint-André, croix de Bourgogne oder sautoir, Fig. 184.

Wahrſcheinlich waren es die Kreuzzüge, was dieſer Heroldsfigur einen faſt grenzenloſen Wechſel von Nüancirungen und Geſtaltungen verſchafft hat.

So haben wir Kreuze mit krummen Linien, wie die Figuren 185—202 deren verſchiedene zeigen:

unten geſpitzte, au pied aiguisée, wie Fig. 203;
geſpitzte, croix aiguisée, wie Fig. 204:
zweimal geſpitzte, doublement fichée, wie Fig. 205;
an den Enden gezahnte, aux bouts dentelée, wie bei Fig. 206;
getheilt und geſpalten, wie Fig. 207;
bordirt, wie Fig. 191 und Fig. 208;
belegt, wie Fig. 198;
begleitet, wie Fig. 199, 209, 214, 215;
beſetzt, wie Fig. 210;
bordirt, wie Fig. 208;
ſchwebend oder abgeledigt, croix alaisée, Figuren 188, 194, 195, 196 197, 198, 199, 200, 211, 212, 213.
ſchwebend bordirt oder innen eingefaßt, wie Fig. 216;
quadrirt, wie Fig. 217;
ausgebrochen, durchbrochen, croix vidée, wie Fig. 218;
rund durchbrochen, croix percée, wie Fig. 251;
in der Mitte ausgebrochen, wie Fig. 219;
zuſammengeſetzt geſtückt, componée, wie Figur 220;
nur am Ende angeſtückt, = angekürzt aux bouts componée, wie Fig. 221;
gewunden, tortillée, wie Fig. 222 ꝛc.

Ferner unterſcheiden ſich die Kreuze weſentlich durch die ganze Form und beſonders durch Verſchiedenheit der Geſtaltungen an den Spitzen. So haben wir ein

Kronenkreuz, croix aux bouts couronnée, Fig. 223. Stößt dabei die Krone oben an den Pfahl, ſo iſt das Kreuz mit einer Krone geziert, eine Krone tragend, supportant une couronne.
Kleeblattkreuz, croix treflée, fleuronnée, wie Fig. 195;
Lilienkreuz, croix fleurdelisée, florencée, wie Fig. 213;
Scepterſtab- oder Lilienſcepterkreuz, croix à batons pommetés et fleurdelisés, wie Fig. 224;
Nagelſpitzkreuz, croix aux bouts fichés, wie Fig. 225;
rautenförmiges Kreuz, croix retrenchée, wie Fig. 200 ohne die 12 Kugeln an den Spitzen.
Stufenkreuz, croix peronnée, enserrée de degrés, wie Fig. 226;
Auf Stufen erhobenes Kreuz, croix à degrés, wenn es nur am Fuße

auf ſolchen Stufen ſteht, ohne welche an den übrigen drei Spitzen zu haben.

Eingerundetes-, oder Tatzen- oder Mantuaniſches Kreuz, croix pattée, wie Fig. 187;

Strahlſpitzen- oder Triangelkreuz, croix trianglée, wie Fig. 200, ohne die Kugeln, und die dreieckigen Anſätze etwas ſpitzer gedacht.

Wiederkreuz, croix recroisettée, wie Fig. 192, wobei auch die kleinen Kreuzchen an den 4 Spitzen einfache gerade Kreuze ſeyn können.

Wiederkreuz mit gemeinem Fuße, croix recroisettée au pied simple, wenn es kleine Kreuze nur an den 3 obern Spitzen, aber kein ſolches am Fuße hat.

St. Antoniuskreuz, croix de St. Antoine, Tau, wie Fig. 227;

gelehntes St. Antoniuskreuz, rechts oder links gelehnt, Tau en bande, oder en barre, wie Fig. 228; Pfahl und Balken von gleicher oder ziemlich gleicher Länge.

Krücke, potence, ein St. Antoniuskreuz, woran der Pfahl viel länger als der Balken iſt (wie jeder der 4 Arme an Figur 193);

halbes Krücken- oder Winkelmaaßkreuz, écarre, demipotence, wie Figur 229;

hohes oder Paſſionskreuz, croix haussée, croix longue, wie Fig. 230;

ſchwebendes, ſparrenweiſe links gebogenes Kreuz (kommt ebenſo rechts gebogen vor), chevron alesé, croisé oder aboutissant en croix vers la sénestre, wie Fig. 231;

hohes Kreuz mit gebogenen Querbalken, croix la traverse passé en bande, wie Fig. 232;

hohes Kreuz mit geſpaltenem Fuße, croix fendue, wie Fig. 233 (ähnlich am Fuße geſpalten kommen auch andere Kreuzarten vor);

Patriarchen- Erzbiſchofs-, doppelt- oder Lothringiſches Kreuz, croix patriarchale, wie Fig. 234;

dreifaches Patriarchenkreuz, croix patriarchale à triple traverse, wie Figuren 235, 236;

Schächerkreuz, Gabel, pairle, wie Fig. 237, ohne die Linien gedacht;

gefülltes Schächerkreuz, gousset, wie Fig. 238;

Alpenkreuz, geſchlungenes fünfeckiges Kreuz, Drudenfuß, pentalphe, wie Fig. 239.

achteckig geſchlungenes Alpenkreuz, croix pentagone entrelacée, wie Fig. 240 (kommt auch mit mehr oder weniger Ecken vor);

Ankerkreuz, croix ancrée, wie Fig. 188;

Mühleiſenkreuz, croix de moulin, = ein in der Mitte viereckig durchbrochenes Ankerkreuz, d. h., wenn in der Mitte des Kreuzes ein Viereck ſo ausgebrochen iſt, daß man die Tinctur des Feldes oder Grundes durchſieht;

ſchmales Mühleiſenkreuz, croix anilée, nelée, = Mühleiſenkreuz mit ſehr ſchmalen Balken und Pfahle.

Aſt-, geſtümmeltes Aſt-, geäſtetes Kreuz, croix écotée, clavelée, wie Fig. 189;

umgebogenes Gabel- oder Ankerkreuz, croix recercelée, wie Fig. 196;

gegabeltes Kreuz, croix pairlée, wie Fig. 241;

Hakenkreuz, croix hameçonnée, garnie d'hameçons, wie Fig. 242;

Krückenkreuz, croix potencée, wie Fig. 193;

halbgekrücktes Kreuz, croix cramponnée, wie Fig. 243;

wiedergekrücktes Kreuz, croix potencée et repotencée, wie Fig. 244;

Apfel-, Kugelſtab-, Pilgrimſtabkreuz, croix pommetée, wie Fig. 245;

Mauergiebelkreuz, croix pignonnée et vidée, wie Fig. 246;

Pfeilkreuz, croix flechée, wie Fig. 247;

Schlangenkreuz, croix givrée, wie Fig. 248;

doppeltes Schlangenkreuz, croix gringolée, wie Fig. 249;

Seil-, Schiffſeilkreuz, croix cordée, cablée, wie 250;

Ständerkreuz, croix gironnée, wie Fig. 252;

Sternkreuz, croix étoilée, wie Fig. 253;

verſchobenes Winkelmaaßkreuz, croix éclopée, équarrée, wie Fig. 254;

Jeruſalems-, hieroſolymitaniſches Kreuz, croix potencée, cantonnée, de quatre croisettes, de Jérusalem, wie Fig. 255;

St. Katharinenkreuz, croix de St. Catérine, wie Fig. 256;

St. Jakobskreuz, croix de St. Jacques, wie Fig. 257;

Maltheſer-, Johanniterkreuz, croix de Malte, wie Fig. 258;

Toloſaniſches oder Toulouſer Kreuz, croix de Toulouse, wie Fig. 259;

Schach-, geſchachtes Kreuz, croix échiquetée, wie Fig. 260, ohne die 4 Löwen gedacht;

Gitterkreuz, croix frettée, wie Fig. 261, wobei die vielfältigſten Arten von Gitterung vorkommen, in ſenkrechter wie in ſchräger Durchſchneidung;

gebuckeltes Gitterkreuz, croix frettée-clouée, ein Gitterkreuz, wozu man ſich Nagelköpfe oder Buckeln auf jeden Durchkreuzungspunkt des Gitters denkt;

Kreuzfaden, filet en croix, jedes an Pfahl und Querbalken ſehr ſchmale Kreuz, wie Fig. 262, ohne die Thürme ꝛc. gedacht.

Dieſe Kreuzfäden erleiden alle möglichen Nüancirungen und Veränderungen in Formen und Namen, wie die Kreuze ſelbſt.

Wir ſchließen hiermit die Verzeichniſſe der Kreuze, obgleich wir dieſelben noch bedeutend vermehren könnten, indem noch eine Menge von Figuren an den Spitzen der Kreuze angebracht worden, jedoch ſeltener vorkommen, und mit ihrer Benennung nach den Namen der Dinge ſich richten, welche ſie darſtellen.

7) Das Gitter. Es entſteht aus einer Menge über den Schild gezogener Kreuzfäden und wird von den Franzoſen **frettes** genannt, ein damit überzogener Schild, Fig. 263, heißt gegittert, **fretté**.

Dieſe Gitterung, welche wir hier mit Kreuzfäden im rechten Winkel ſahen, kann auch mit Kreuzfäden in allen ſchiefen Winkeln geſchehen; einen ſolchen ſchief gegitterten Schild zeigt Fig. 264.

Sind die Gitterſtreifen ſehr ſchmal, ſo erhält man einen ſchmalgegitterten Schild.

Oft wird ein gerade oder ſchief gegitterter Schild gebuckelt, d. h. das ganze Gitter auf jedem Punkte der Durchkreuzungen wie mit Nägelköpfen oder Buckeln belegt, **fretté cloué**, Fig. 265.

8) Das Schachbret oder die Schachtafeln. Es entſteht auf dem Schilde durch eine gewiſſe Zahl ſich durchkreuzender Linien, welche mithin Plätze bilden, die abwechſelnd mit Metall und Farbe tingirt ſind. Ein ſolcher Schild wird geſchacht oder gewürfelt genannt, Fig. 266.

Man kann die Schachtafeln von allen Tincturen bilden, und wo die Zahl der Würfel oder deren Größe nicht vorhinein beſtimmt iſt, deren ſo viele machen, als der Raum des Schildes geſtattet.

Streng genommen heißt ein Schild, der gerade ſo viel Würfel wie ein wirkliches Schachbret, nämlich 64, hat, Schachtafel oder **échiquier**, dagegen ein Schild, der mehr oder weniger Würfel enthält, eine geſchachte Tafel oder **échiqueté**; indeſſen nehmen es die modernen Heraldiker mit dieſer Unterſcheidung nicht allzu genau, wogegen ſie noch ziemlich ſtreng dabei bleiben, einen geſchachten Schild von nur drei Reihen, wovon jede drei Plätze begreift, ein Schach von 9 Plätzen oder **équipollé** zu nennen.

Selten ereignet ſich der Fall, daß ein geſchachter Schild mit mehr als zwei Tincturen vorkömmt, jedoch findet man dieß in franzöſiſchen und ſpaniſchen Wappen.

Mitunter finden ſich Schilde, deren eine Reihe von Schachwürfeln abwechſelnd mit Kugeln oder ſogenannten Pfennigen, **dames bezants**, belegt ſind.

Im Allgemeinen beſtehen die Schachtafeln aus Quadraten, jedoch ausnahmsweiſe erſcheinen ſtatt dieſer auch Oblongen, bisweilen ſehr ſchmal; ſolche Schilde nennt man ſchmal geſchacht oder geſchindelt, **billetté**, Fig. 267.

Häufiger als ſolche Schindeln erſcheinen Schachbrete mit verſchobenen Würfeln, quarrelé, wie Fig. 268 zeigt.

In die Kategorie der geſchachten Schilde rechnet die Heraldik auch die gemauerten, maçoncé, à la maçonnerie, d. h. bloße Striche ohne abwechſelnde Tincturen, Fig. 269.

9) Spitze, Dreieck, Pyramide, pointe. Dieſes Bild entſteht, wenn zwei Linien aus verſchiedenen Gegenden des Schildes concentriſch zuſammenlaufen und ſich endlich berühren. Dieſe Figur erſcheint am häufigſten aufſteigend, wie Fig. 270 u. 270b zeigen. Indeſſen findet man auch

geſtürzte Pyramiden, chaussée, Fig. 271, nicht ſelten auch

rechts oder links gekehrte Pyramiden, pointe mouvante du flanc sénestre oder dextre, Fig. 272; ſeltener zeigt ſich dieſe Pyramide

gegen Schild-Ober- oder Unterwinkel gewendet, in jenem Falle pointe en bande genannt, in dieſem pointe renversée en bande; ein Beiſpiel davon giebt Fig. 273.

Solche Pyramiden kommen bekleidet, durchbrochen, belegt, bordirt ꝛc. vor, in allen Nüancen, wie wir es bei den Kreuzen geſehen haben.

Bisweilen findet man die Pyramide auch erniedrigt, d. h. nicht durch die ganze Länge des Schildes gezogen, Fig. 274.

In ſeltenen Fällen erſcheint die Pyramide aus krummen Linien gebildet, mitunter ſehr ſchmal aus Wellenlinien geformt, in welchem Falle Manche ſie eine Flamme nennen.

Wo die Pyramide ſchwebend ſich zeigt, verliert ſie ihren Namen und heißt eine Triangelſpitze.

10) Der verſchobene Würfel, das verſchobene Viereck, Rhombus, Raute, losange oder lozange, Fig. 275.

Oft enthält ein Schild nur eine Raute, oft einige, oft viele in mannigfaltig verſchiedenen Stellungen.

Ein Schild, der ganz mit Rauten bedeckt iſt, wird gerautet oder Rautenſchach, lozangé, Fig. 276, genannt.

Auch die Rauten, welche in allen Tincturen vorkommen, können bordirt, geſchachet, damascirt, rund und viereckig durchbrochen ꝛc. erſcheinen; die rund durchbrochenen nennt der Franzoſe rustres, die viereckig durchbrochenen macles, und die deutſche Heraldik nennt ſie ausgebrochen.

Seltener erſcheinen Rauten an den Seiten eingerundet, lozanges chesées, an den Spitzen mit Kugeln beſetzt, lozanges pommetées; gekrückt, potencées; halbgekrückt, cramponnées; bisweilen ſogar aus Hermelin gebildet.

11) Das verſchobene Langviereck, die längliche Raute, die Spindel, der Weck, fuseau, fusse, fusée, Fig. 277.

Auch davon hat ein Schild entweder nur eine Figur, oder mehrere, oder viele, oder iſt ganz damit bedeckt; im letzten Falle wird der Schild ein geweckter, fuselé, genannt.

Gewöhnlich ſtehen die Wecken gerade mit einer Spitze in die Höhe und zwar auf ihrem ſpitzigſten Winkel; häufig findet man ſie jedoch umgekehrt auf dem ſtumpfen Winkel ruhend, bisweilen ſogar ſchief geſtellt.

Was in Betreff der übrigen Vorkommniſſe von der Raute geſagt iſt, gilt auch in jedem Betracht von den Wecken.

12) Kreis, Zirkel, cercle, Fig. 278; dieſe Form erſcheint auf den Schilden einzeln oder mehrfach und hier in ſehr verſchiedener Zuſammenſtellung.

Fälſchlich nennen manche Deutſche auch das von Franzoſen anneau, der Ring, genannte Zeichen einen Zirkel, indem es von dieſem ſich weſentlich dadurch unterſcheidet, daß es oben mit der Form eines Edelſteins beſetzt iſt, demnach die Geſtalt eines Edelſteinringes nachahmt, mithin unter die natürlichen oder gemeinen Figuren gezählt werden muß.

Kommen mehrere Zirkel auf einem Schilde vor, ſo erſcheinen ſie entweder einer in dem andern, oder neben einander verſchlungen, cercles entrelacés, Fig. 279.

Seltener erſcheint einzeln ein nur halber Zirkel, demicercle, Fig. 280; öfters findet man Schilde über und über mit halben Zirkeln beſetzt, ſolche Schilde heißen geſchuppt, geblümt, gemondet, écus papelonnés, plumetés. Oft findet man in deren Oeffnungen Kleeblätter, Sterne, Roſen und andere Figuren.

13) Die Kugel, besants. Mit dieſer Benennung geräth man einigermaßen in Verlegenheit, indem die deutſchen und franzöſiſchen Heraldiker davon viel gekünſtelt und nüancirt haben, und unter den Deutſchen ſelbſt noch immer Zwieſpalt über die Benennung fortbeſteht.

Die Franzoſen unterſcheiden bei dieſer Form, Fig. 281, besants oder Pfennige, wenn ſie mit Metall, und tourteaux oder Kugeln, wenn ſie mit Farbe tingirt ſind. Besants-tourteaux nennen ſie aus Farbe und Metall zuſammengeſetzte, auf Farbe ſtehende Kugeln, und tourteaux-besants ſolche, wenn ſie auf einem metallnen Felde ſtehen; jene zeigt Fig. 293, dieſe Fig. 294.

Unſer Harsdörfer unterſcheidet noch genauer, indem er Kugeln nennt, was mit Farbe, Ball, was mit Silber und Bille, was mit Gold tingirt iſt. Indeſſen helfen alle dieſe feinen Nüancirungen häufig bei dieſer Figur gar nichts, wo ſie mit Farbe und Metall getheilt, geſpalten, geſchacht ꝛc. erſcheint, oder gar aus Hermelin geformt iſt; es wäre daher beſſer für die Deutlichkeit, man ſpräche nur im Allgemeinen von einer Kugel, ob dieſe mit Farbe, Gold oder Silber tingirt ſey.

14) Steine, Briefe, Zettel, Späne, Schindel, Ziegel, Billette, billets (ſiehe Fig. 282).

Im Allgemeinen erſcheinen ſie ſtehend, aber nicht ſelten auch umgekehrt oder liegend, couchés, versés, wie Fig. 283 zeigt; oft auch ſchräg links, oder ſchräg rechts.

Ferner zeigen ſie ſich auf mannigfaltige Weiſe mit Würfeln, Rauten, Wecken ꝛc. durchbrochen. Seltener befindet ſich in dieſem durchbrochenen Theile eine andere Tinctur, als das Feld oder der Grund; wo dieß der Fall iſt, ſpricht der Heraldiker von Schindeln mit Schindeln belegt.

15) Der kleine Schild, Herzſchild, écusson, écusson en coeur, ſiehe Fig. 284, ein kleiner Schild in der Mitte des großen, ſehr oft leer, zuweilen mit einem noch kleinern Schildchen belegt, écusson chargé d'un écusson.

Zuweilen trifft es ſich, daß ein Schild mehrerer ſolcher Schildchen, nämlich zwei, drei bis vier in verſchiedenen Zuſammenſtellungen enthält.

16) Die Einfaſſung, der Rand, die Leiſte, der Umſchweif, la bordure, Fig. 285.

Bei dieſer Bezeichnung hat man einen heraldiſchen Unterſchied wohl zu beachten. Einfaſſung kann dieſe Form nur genannt werden, wenn der Schild inwendig mehr als eine Tinctur, oder eine Figur hat; denn befindet ſich inwendig nur eine Tinctur, ſo iſt der äußere Raum lediglich des Schildes Grund, oder das Feld, und das Innere die Figur darauf, alſo ein kleiner Schild, ein Schildchen. Bei der Einfaſſung braucht die allgemeine Regel „Metall darf nicht auf Metall und Farbe nicht auf Farbe geſetzt werden" keineswegs ſtreng befolgt zu werden.

Dieſe Ausnahme von der allgemeinen Regel erwarb ſich die Einfaſſung offenbar aus dem Umſtande, daß viele Heraldiker ſie nicht für eine Heroldsfigur, ſondern lediglich als ein Beizeichen anſprechen.

Iſt die Einfaſſung außen nicht ganz, ſondern wird noch Feld geſehen, ſo nennt man ſie einen Umzug, Kragen, Saum oder innere Einfaſſung, orle. Eine ſolche innere Einfaſſung iſt ſtets um ½ ſchmäler, als die große Einfaſſung oder Leiſte.

Solche innere Einfaſſungen zeigen ſich bisweilen außerhalb allein, bisweilen auch innerhalb mit Blumen, Lilien, Hermelin ꝛc. verziert, ſiehe Fig. 287.

Die innere Einfaſſung erſcheint auch bisweilen verdoppelt, wie Fig. 288 zeigt.

Dieſe innere Einfaſſung unterſcheidet ſich von der doppelten Einfaſſung dadurch, daß bei der innern Einfaſſung das Aeußere und das Innere einerlei Tinctur haben; bei der doppelten Einfaſſung aber verſchiedene Tincturen zum Vorſchein kommen.

Iſt eine Einfaſſung ſehr ſchmal, ſo nennt man ſie eine Schnur, trecheur, essonnier, filière. Sehr häufig verwechſeln die Heraldiker die Benennungen orle und

trecheur, und auch inſofern, daß die doppelte Einfaſſung von den Neuern trecheur genannt wird.

Bei allen hier genannten Arten von Einfaſſungen gilt die Regel, daß ſie auch in allen Arten der krummen Linie vorkommen können.

17) Das Viereck, der Winkel, die ledige Vierung, franc canton, franc quartier, canton d'honneur, Fig. 289. Dieſe Figur erſcheint meiſtens auf Schilden, worauf weder eine Section, noch eine andere Figur zu ſehen iſt; indeſſen hat man doch auch Ausnahmen von dieſer Regel und findet namentlich daneben einen oder mehrere Pfähle.

Die heraldiſche Regel gebietet, daß dieſe Vierung den vierten Theil des Schildraumes einnehme. Indeſſen kommt der Fall häufig vor, daß ſie weniger als den vierten Theil dieſes Raumes einnimmt, wie wir bei Fig. 290 ſehen, dann wird ſie die kleine Vierung, levure, genannt.

Auch größer als der vierte Theil erſcheint ſie nicht ſelten und heißt dann eine große Vierung oder grand canton.

Die Regel gebietet, daß die Vierung im rechten Oberwinkel ſtehe, wenn ſie franc canton genannt werden ſoll; indeſſen kommen ſolche große und kleine Vierungen auch häufig im linken Oberwinkel vor, und werden dann einfach canton genannt.

Erſcheint in einer Vierung irgend eine Figur, ſo ſagt man natürlich nicht mehr ledige Vierung, ſondern man ſpricht: die oder die Figur in der ſo oder ſo tingirten Vierung.

Geſchachte, geräutete und geweckte Vierungen kommen ebenſowohl vor, wie Vierungen in Hermelin, wovon Fig. 289 ein Beiſpiel giebt.

18) Schildeshaupt. Die Erörterungen über dieſes Heroldszeichen haben wir weiter oben bereits gegeben; ſiehe Figuren 291 u. 81.

19) Die Franzoſen haben ſeit Napoleon's Wappenertheilungen eine neue Heroldsfigur unter dem Namen von la champagne eingeführt, ſie nimmt in der Regel den dritten Theil des Schildes unten ein, iſt alſo eigentlich ſynonym mit Schildesfuß; ihre vollſtändige Form zeigt unſere Figur 290a.

20) Der Giebel, Gipfel, comble oder chef étréci; ſiehe oben und Fig. 295.

21) Kleiner Kreuzſchnitt, abgeledigtes kleines Andreaskreuz, le flanchis, d. h. ganz kleine Andreaskreuzchen, meiſtens in Mehrzahl angebracht; ſiehe Fig. 296.

22) Ebene, Füßchen, la plaine, iſt eigentlich nichts als ein champagne oder Schildesfuß von nur $\frac{1}{3}$ der gehörigen Breite, als von nur $\frac{1}{3}$ der Schildeshöhe; ſiehe Fig. 297.

23) Darüber Hinlaufend, brochant, nennt man Figuren, welche über eine andre Figur gezogen ſind und ſie theilweiſe bedecken; ſiehe Fig. 298.

24) Cantonnirt, cantonné, heißt ein Schild, worauf ein durchbrochenes Kreuz oder irgend eine andere durchbrochene Figur, zwiſchen den Durchbrüchen das Feld oder den Grund ſehen läßt; ſiehe Fig. 299.

25) Durch Querbalken gekreuzt, fretté, heißt eine Durchkreuzung von 3 Rechts- und 3 Linksquerbalken von gleicher Farbe, alſo eine Art von Schiefgitterung; ſiehe Fig. 300.

26) Beſchuppung, Beziegelung, le papelonné, gerundeten Ziegeln oder Fiſchſchuppen ähnlich übereinander gelegte Figuren, was einige Heraldiker auch Schmetterlingsflügel, ailes de papillon, nennen. Nur die Ränder dieſer Figur bilden die Beziegelung, was innerhalb ſich befindet, bildet das Feld oder den Grund; ſiehe Fig. 301.

27) Ständer, giron, Winkelmaaß an der rechten Hauptſpitze des Schildes anliegend und mit ſeiner Spitze des Schildes Herz berührend; ſiehe Fig. 302.

28) Befedert, fein, klein geſtickt, plumeté, Federſpitzen mit ihren Haaren nebeneinander gelegt, abwechſelnd Farbe und Metall; ſiehe Fig. 303.

29) Geflankt, flanqué, iſt eigentlich nichts Anderes, als ein ſchräg viergetheilter Schild (ſiehe oben Schildestheilungen 11 u. Fig. 30), woran hier die Spitzen abgerundet ſind; ſiehe Fig. 304.

30) Spitzkappenförmig, le chapé. Wir ſehen auf den erſten Blick, daß dieſe Figur nichts anderes iſt, als unſere Fig. 270 dargeſtellte Pyramide, allein die Spitzkappenform unterſcheidet ſich davon, daß hier die Pyramide das Feld, während ſie dort die Figur bildet.

31) Gemantelt, mantelé, abermals daſſelbe wie die erniedrigte Pyramide Fig. 274, jedoch mit derſelben Unterſcheidung zwiſchen Feld und Figur, wie bei dem chapé.

32) Umgekehrt ſpitzkappenförmig, beſchuht, befußt, chaussé; hier ſehen wir das Bild der geſtürzten Pyramide, Fig. 271, aber gleichfalls mit demſelben Unterſchiede zwiſchen Feld und Figur, wie bei dem chapé.

33) Bekleidung, bekleidet, chappé-chaussé, Vereinigung von chapé und chaussé auf einem Schilde; ſiehe Fig. 275.

34) Umgebung auf beiden Seiten, l'embrassé; daſſelbe Bild wie unſere Fig. 272 oder die rechtsgekehrte Pyramide, jedoch mit dem Unterſchiede zwiſchen Feld und Figur, wie bei dem chapé. Dieſe Umgebung kommt auch von der linken nach der rechten Seite vor.

35) Aufeinandergeſetzte und ineinandergehende Spitzen, l'emmanché, Schildestheilung durch lange ineinandergeſchobene Dreiecke; ſiehe Fig. 305. Dieſe Dreieckstheilung kommt pfahl-, balken-, haupt- und querbalkenförmig vor.

36) Vielfach verſchobener Pfahl, le contre-palé, ſiehe Fig. 306; nur eine Vermehrfachung des einfach verſchobenen Pfahls Fig. 119. Dieſelbe Verſchiebungsform zeigt ſich auch beim Balken, bei der Binde, bei'm Querbalken.

37) Uebergehung, das Uebergehen, rebattement, Uebergang von einer Tinctur in ein Metall und umgekehrt. Wir geben hier von den vielerlei dergleichen ſogenannten

Phantaſie= und Wahlſtücken, mit Fig. 198, eines der beſonders mit Kreuzen am häufig=ſten vorkommenden.

Neuere, beſonders franzöſiſche Heraldiker verleihen indeſſen nicht allen dieſen Herolds=figuren gleiche Würde, und Jouffroy d'Eſchavannes ſondert ſie in folgende 3 Ordnungen.

Erſte Ordnung:

Schildeshaupt,	Andreaskreuz,
Pfahl,	kleines Schild,
Balken,	Leiſte,
Querbalken,	Viereck,
Sparren,	Champagne (Schildesfuß),
gemeines Kreuz,	Linksquerbalken.

Zweite Ordnung:

Schachbret,	Canton,
Gitter,	Ständer,
Spitze,	Spitzpfahl,
Schächerkreuz,	Turnierkragen, u. die Unterabtheilungen dieſer.

Dritte Ordnung:

Raute,	Ebene,
Wecken,	darüber hinlaufend,
Zirkel,	cantonnirt,
Kugel,	durch Querbalken gekreuzt,
Billete (Ziegel),	beſchuppt,
Quader,	befedert,
Giebel,	geflankt,
Stab,	ſpitzkappenförmig,
Binde,	gemantelt,
burèles,	umgekehrt ſpitzkappenförmig,
jumelles,	Bekleidung,
tierces,	Umgebung auf beiden Seiten,
filière,	aufeinander und ineinander geſetzte Spitzen,
Kreuzfaden,	contre-palé,
kleiner Kreuzſchnitt,	rebattement.
Stützſparren,	

Wir ſtehen am Schluſſe der Heroldsfiguren, aber manche Heraldiker, welche an den bisherigen nicht genug haben, erſannen dazu die in einzelnen Wappen gefundenen, unaus=

ſprechlichen, wahrſcheinlich durch Zeichner, Bildhauer u. dgl. gänzlich entſtellten Figuren, um ſolche als außerordentliche Heroldsfiguren in ihre Lehrbücher einzuſchwärzen. Wir glauben dieß hier nicht thun zu dürfen, einmal, weil die bedeutende Mehrzahl der tüchtigſten Heraldiker davon ebenfalls nichts wiſſen will, und dann, weil überhaupt in ein Lehrbuch nicht gehört, was nicht deutlich und vollſtändig definirt werden kann; endlich, weil dieſe Figuren überhaupt zu den großen Seltenheiten gehören.

Von den natürlichen oder gemeinen Figuren, auch Bilder genannt.

Lebendig nennt man dieſe Bilder, wenn ſie dem Geſchlechte der Menſchen, der Thiere oder den Pflanzen entnommen ſind; leblos aber, wenn ſie aus andern Reichen der Natur ſtammen. Bevor wir zu ſpecieller Darſtellung der hauptſächlichſten Arten übergehen, erlaube man eine kurze Darlegung der hierher gehörigen Terminologie, weil eine ſolche für den practiſchen Gebrauch unerläßlich iſt, wenn man nicht vielfach in Irrthümer gerathen will.

Die menſchlichen Bilder erſcheinen entweder nach beiden Geſchlechtern und nach jedem Alter in ganzer Geſtalt, bald bekleidet, bald nackt; bald in natürlichem Aeußern, bald in phantaſtiſcher Geſtalt, von Chimären, Sirenen, Harpyen ꝛc. Dabei kommen folgende Kunſtausdrücke in Anwendung:

- Mit abhängenden Haaren, chevelé decoiffé, heißt eine Menſchenfigur, woran die Haare vorn über die Achſeln herabwallen;
- zu Feld geſchlagenes Haar heißt ein am Rücken herabwallendes Haar;
- im Viſir nennt man ein vollſtändig geſehenes Geſicht;
- Bruſtſtück, Bruſtbild, buste, das Bild, welches nur abwärts bis an die Bruſt erſcheint;
- an den Armen oder Füßen verſtümmelt, aux bras oder aux pieds coupé oder mutelé, das, woran Arme oder Füße fehlen;
- ſeitwärts gewendet, wenn das Bild rechts oder links gewendet erſcheint;
- behaart oder bebartet nennt man eine Figur mit Beifügung der Farbe ihres Haupt- und Barthaares;
- flache Hand, main à paumée, heißt die offene und
- Fauſt, poing oder main fermée, eine geſchloſſene Hand;
- eine ſchwörende Hand, main jurante, die emporgehobene Hand mit ausgeſtrecktem Daumen, Mittel- und Zeigefinger;
- ſegnende Hand, main bénisante, die, woran nur Zeige- und Mittelfinger ausgeſtreckt ſind;
- verwandt, arrière-main, die den Rücken zukehrende;

5*

aufrecht, levée en pal, die gerade emporſtehende Hand;
quergeſtreckt, en face, die waagerecht erſcheinende;
aus des Schildes Fuß aufſteigende Hand, main mouvante oder issante de la pointe, die unten an den Rand ſtoßende Hand;
betende, priantes, zwei gefaltet emporgehobene Hände;
treue Hände oder Glauben, foi, zwei ineinander gelegte Hände.

Halten die Arme oder Hände etwas, oder ſind ſie bekleidet, befindet ſich etwas auf den Köpfen, ſo muß dieß Alles beſonders angemerkt und nach ſeiner Farbe ſpeciell angeſprochen werden; ſo hat man z. B. gewundene Binden, wobei der Kopf ein gewundener, tête tortillée, genannt wird.

Sogenannte wilde Männer wie Frauen, erſcheinen in der Regel nackt und haben nur einen Schurz, ceinture, vor, deſſen Farbe angedeutet werden muß, während man deren Nacktheit eben ſo wenig erwähnt, als die ſchwarze Farbe bei Mohren oder Negern.

Arguskopf heißt ein mit Augen bedeckter Kopf;
Januskopf, einer mit zwei Geſichtern;
Gerionskopf, einer mit drei Geſichtern;
Meduſenhaupt, ein Kopf mit Schlangen ſtatt der Haare;
Midaskopf, einer mit Eſelsohren;
Thränen, larmes, kommen bisweilen in Wappen vor, gewöhnlich in Silber dargeſtellt;
Blutstropfen, gouttes de sang, heißen ſie, wo ſie roth tingirt ſind;
Flämmlein, étincelles, wo ſie von Gold erſcheinen.

Zu den menſchlichen Bildern rechnet man auch die Engel wie die Teufel. Beide treten oft in ganzer Geſtalt auf, die Engel oft auch nur als Engels- oder Cherubskopf, mitunter auch als Seraphskopf, wie man ihn nennt, ſobald er 4 bis 6 Flügel hat. Die Teufel treten in manchen Wappen auf, bisweilen nur geſtümmelt, bisweilen in ſolchen, welche ſie zu redenden Wappen machen.

Die Thiere erſcheinen als fliegende, ſobald von Vögeln irgend einer Art die Rede iſt, bald in natürlicher, bald in einer willkürlichen Farbe, hier ganz, dort nur theilweiſe oder geſtümmelt.

Von allen Vögeln erſcheint der Adler ſo häufig, daß man bei einem Wappen, woran das Bruſtbild nicht genau kenntlich iſt, auf einen Adler ſchließen darf.

Zu den Vögeln rechnet man auch manche phantaſtiſchen vierfüßigen Thiere, die mit Flügeln ausgeſtattet worden.

Zum Flug gerichtet oder auffliegend, essorant, heißt ein Vogel mit emporgehaltenen Flügeln;
mit offenem Schnabel, becqué, der Adler mit geöffnetem Schnabel;
mit ausgeſchlagener Zunge, langué, wenn er die Zunge herausſtreckt;

mit ausgebreiteten oder ausgeſchwungenen Flügeln, éployé, wenn er die Flügel ausſpannt;

mit von ſich ſpreitzenden oder ausgeſtreckten Waffen, membré, wenn er die Fänge offen ausbreitet;

mit krauſem, geziertem oder zierlichem Schwanze, la queue façonnée oder

mit ungeziertem Schwanze, la queue simple, je nachdem der Schwanz einfach, natürlich oder künſtlich geformt erſcheint;

Flug, vol, heißen beide Flügel;

halber Flug, demivol, ein einzelner Flügel;

gefußter halber Flug, main d'aigle oder ailée, ein halber Flug mit einem Adlerfuß;

häufig erſcheinen ausgebreitete Adlerfüße mit Kleeſtengeln belegt, vol chargé de demicercles, trefflé;

beladen heißt die Klaue, wenn ſie irgend etwas hält;

junge Adler, aiglons oder aiglettes, nennt man es, wenn mehr als drei ungeſtümmelte Adler auf einem Schilde erſcheinen, alérions aber dergleichen geſtümmelte;

ſchmachtend, aigle pamé, nennt man einen Adler ohne Augen;

über ſeinem Fang, empiétant sa proie, heißt ein Raubvogel, der einen andern Vogel gepackt hat;

radſchlagend, coq en amour, jeder Hahn aller Hühnergattungen, mit ausgebreitetem Schwanze, aber ausnahmsweiſe ſchweifſpiegelnd, paon rouant, der Pfau in ſolcher Stellung;

bluttriefend oder blutſpritzend, degouttant, der Pelikan;

nach Art des Pelikans, pélicané, jeder Vogel, der den Kopf auf die Bruſt hält;

beſchellt, clariné, und

bekappt, chaperonné, erſcheint der Falke;

behindert, entravaillé, ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln und mit einem Stock dazwiſchen oder zwiſchen den Füßen;

geſtümmelt ſind Vögel ohne Schnabel und Füße, merlettes nennt ſie der Franzoſe, während geſtümmelte Enten vorzugsweiſe den Namen canettes erhalten.

Von allen vierfüßigen Thieren erſcheint keins ſo häufig in den Wappen wie der Löwe, ſo, daß bei zweifelhafter Geſtalt auch von ihm gilt, was oben bei dem Adler angedeutet worden.

Der Löwe erſcheint oft mit einem Helme, behelmt, oft mit einer Krone, gekrönt, oft ganz mit einem Schachbret belegt, geſchacht, oft in gleicher Geſtalt mit Eiſenhütchen, geeiſenhütelt, oft ganz hinter einem Gitter, verſchloſſen.

Gegeneinandergekehrt, vorwärts gegeneinandergekehrt, affrontés, ſind zwei gegeneinander emporgerichtete Thiere.

Gegeneinanderlehnend, se soutenans oder s'entretouchans de ses pattes, die, welche mit den Vorderfüßen aneinanderſtoßen, und kämpfend, combattans, wenn dieß reißende Thiere thun.

Voneinander oder auswärts gekehrt, adossés, wenn ſich zwei Thiere den Rücken zukehren.

Auswärts gekehrt, mit den Köpfen gegen einander, adossés les têtes affrontées, wenn ſie dabei die Köpfe ſich zuwenden.

Zum Gang geſchickt iſt ein Thier mit erhobenem Vorderfuße.

Gehend, passant, wenn es auch den Hinterfuß aufhebt.

Springend, aufbäumend, sautant, saillant, wenn es, auf den Hinterfüßen ſtehend, beide Vorderfüße hebt; bei Gemſen, Ziegen und dergl. heißt dieß kletternd, rampant.

Uebereinandergehend, passans l'un sur l'autre, ſind mehrere in einem Schilde übereinandergeſetzte Thiere; rechts oder links übereinandergehend, contrepassans, wenn ſie dabei nach verſchiedenen Seiten ſich wenden.

Geſtümmelter Löwe, lion morné, heißt ein Löwe ohne Zunge, Zähne und Klauen;
unbezungt, wenn ihm nur die Zunge fehlt;
mit ſichtbaren Geſchlechtstheilen, vilené;
mit nicht ſichtbaren, évîré oder sans vilenie;
grimmend oder grimmig, fier, wenn er die Mähne ſträubt und die Zähne zeigt;
eingeknoteter Schweif, la queue nouée, kömmt häufig vor.

Löwin, lionne, heißt ein Löwe ohne Mähne, mit kürzerem Schwanz und minder zottigem Haar.

Junge Löwen, lionceaux oder lionnets, nennt man mehr als drei Löwen in einem Schilde vereinigt.

Leopard jeden Löwen, an dem beide Augen geſehen werden. Manche Heraldiker gehen mit Unterſcheidung von Löwen und Leoparden noch weiter, indem ſie den Satz aufſtellen, daß der Zopf oder Haarbüſchel am Ende des Schweifes, touffe oder bouquet de la queue, einwärts gewendet, einen Löwen, auswärts gewendet, einen Leoparden bedeutet.

Zum Streit gerichtet, lion rampant, iſt der Löwe, wenn er aufrecht auf den Hinterfüßen ſteht; belöwt, lionné, der Leopard, wenn er ſo abgebildet erſcheint; zum Raube geſchickt, ours ravissant, der Bär in gleicher Stellung.

Schmiegend ſitzt der Löwe, aber gewöhnlich erſcheint er gehend oder fortſchreitend und wird dann ein leopardirter, lion leopardé, genannt; zum Angriff geſchickt, lion courant, wenn er dabei die beiden Vordertatzen emporhält.

Tatzen ſind die Füße des Bären; ſo oder ſo belaſtet erſcheinen Eſel, Elephant, Kameel und dergl.; muthig, gai, acculé oder accabré, heißt beim Pferd, was bei andern Thieren laufend, bei'm Ochſen oder Stier wüthend, furieux, flüchtig, elancé, bei'm Hirſch genannt wird.

Beringt nennt man einen Bären, Ochſen, Hunde und dergl., wenn ſie einen Ring in der Schnauze oder durch dieſelbe haben.

Brakken, braques, heißen ſtarke Hunde mit herabhängenden Ohren; geknebelt, baillonné, iſt der Hund mit einem Stock im Rachen; behalsbandet oder behalſ't, colleté, mit einem Halsbande. Auch gekuppelt, couplés, erſcheinen bisweilen die Hunde.

Hervorſteigend oder hervorbrechend nennt man jedes Thier, welches aus einer andern Figur ſo hervorragt, daß ſeine Vorderfüße ſichtbar ſind; hervorſehend, hervorſchauend, hervorwachſend, wenn ſie nicht ſichtbar ſind.

Gekrüpft oder gekröpft, accroupi, heißt ein Thier, welches den ganzen Leib krümmend zuſammenzieht.

Wild, eféré oder effarouché, heißt eine aufrechtſtehende Katze; chat hérissonné, eine mit gebeugtem Rücken.

Steinbock, bouc sauvage, ein aufgerichteter Bock; grimmig, sanglier rampant, ein aufgerichtetes Schwein.

Gepanzert oder gerüſtet, bardé, heißt ein geharniſchtes Pferd.

Abgeſchnitten nennt man einzelne Glieder von Thieren; abgeriſſen aber, wenn noch einzelne Hautſtücke daran zu hängen ſcheinen.

Unbewaffnet heißt jedes Thier ohne Hörner, Klauen und Zähne.

Hirſchſtange oder Hirſchhorn, ramure, wird ein einzelnes Hirſchhorn, Hirſchgeweih, ramures oder sommée de cerf, die Zuſammenfügung zweier Hörner genannt.

Im Viſir erſcheint jedes Thier, deſſen Kopf man ganz ſieht.

Chimäriſche Zuſammenſetzungen aus Theilen verſchiedener Thiere kommen häufig vor: ſo hat der Sphinx Kopf und Bruſt einer Frau und den Leib vom Löwen mit Adlerflügeln, oder ohne dieſe; der Centaur den Oberleib vom Mann, den Unterleib mit vier Füßen vom Pferd.

Schmachtender Delphin, dauphin pamé, heißt ein Delphin mit geſchloſſenen Augen und offenem Rachen ohne Zunge.

Geſiedert, fiertée, heißt der Walfiſch, wenn Schwanz und Floßfedern von anderer Tinctur ſind; ſo oder ſo geſchwänzt, peautrée, wenn nur der Schwanz eine

andere Tinctur hat; Walfiſch und Delphin ſind auf dem Kopf gefiedert, crêté, d. h. haben Floßfedern über dem Kopfe; der Delphin iſt auch gebartet und beohrt, barbé et oreillé; der Hecht und die Forelle erſcheinen fleckig, picotés; manche Fiſche zeigen ſich gekrönt, couronnés; manche beringt, bouclés, d. h. mit einem Ring durchs Maul.

Im Allgemeinen kommen Muſcheln ſo vor, daß ſie den Rücken zeigen; hohle Muſcheln, vannets, nennt man ſie, wenn ſie umgekehrt erſcheinen; Jakobsmuſcheln, coquilles de St. Jacques, wenn ſie groß ſind und Ohren haben.

Auch in dieſen Gebieten hat die Phantaſie eine große Anzahl chimäriſcher Zuſammenſetzungen, aus Theilen verſchiedener Thiere erſonnen: Pferde und Einhorne in Fiſchen ſich endigend, Steinböcke mit Fiſch- und Schlangenſchwänzen ꝛc.

Zum Flug bereit, le vol élevé, erſcheint der Drache mit aufgehobenen Flügeln, bisweilen mit abwärts gewundenem Schwanze, la queue nouée abaissée, oder mit aufwärts gewundenem, la queue nouée élevée, der bald Stacheln, bald keine hat; bald zeigt er ſich mit ausgeſtreckter Zunge, langué, bald bewaffnet, mit Schnabel und Füßen, bécqué et membré. Lindwurm, dragon sans ailes, heißt er ohne Flügel; geflügelte Drachenſchlange, serpent ailé, mit Flügeln, aber ohne Füße; ſich in eine Schlange endigend, amphisbène, wenn der Schwanz an der Spitze einen Schlangenkopf hat; bezwungen, abattu, wenn er Kopf und Flügel hängen läßt; gedrachter Löwe oder Drachenlöwe, lion dragonné, heißt ein Löwe mit einem Drachenſchwanz; Seedrache, dragon marin, jeder Drache mit einem Fiſchſchwanz; Hyder oder ſiebenköpfige Schlange, hydre, jeder Drache mit 7 Köpfen; kindfreſſende Schlange, jede Schlange mit einem Kinde im Rachen.

Die Eidechſe erſcheint gewöhnlich ſo, daß der Rücken zu ſehen iſt, und heißt gezeichnet, étoilée, wenn ſie eine andere Tinctur hat.

Im Feuer, environné de flammes, zeigt ſich mehrentheils der Salamander.

Alle Pflanzen und ihre Theile kommen bald ganz, bald theilweiſe, bald zerſtückt und verſtümmelt vor; befruchtet, avec son fruit, heißt der mit Früchten behangene Baum, die Eiche ausnahmsweiſe beeichelt, glandé oder englandé; auch verdorrte Bäume, arbres secs oder morts, findet man, ſo wie berankte, acculés de lierre, wenn ſie mit Epheu umflochten ſind.

Ausgeriſſen, arraché, heißt der Baum oder die Pflanze, wenn ihre Wurzeln zu ſehen ſind, nourri, wenn man bloß Stamm oder Stengel ſieht.

Hat eine Pflanze einen andersfarbigen Stamm oder Stengel, ſo nennt man ſie beſtammt, fusté; hat ſie zerbrochene, abgeriſſene oder abgeſchnittene Aeſte und Zweige, ſo iſt ſie an den Aeſten geſtümmelt, écoté.

Beſaamt, boutonné, heißt die Roſe, wenn ihr Inneres eine andere Tinctur hat.

Gartenlilie, lys de jardin, heißt eine Lilie in ihrer natürlichen Geſtalt, aber Kunſtlilie, fleur de lys, wo ſie, wie gewöhnlich, dreiſpitzig dargeſtellt wird.

Auch das Reich der Pflanzen muß ſich in der Wappenkunſt zu einer Menge chimäriſcher und phantaſtiſcher Geſtaltungen und Vermengungen mit vielerlei Thieren und Theilen derſelben ſo wunderlich gebrauchen laſſen, wie man es nur für die barockeſten Arabesken erſinnen kann.

Feuer, Luft und Waſſer, Thäler, Berge und Hügel, die Wolken, Sonne, Mond und Sterne müſſen der Wappenkunſt mit mancherlei Abbildungen, Ge- und Mißſtaltungen ihren Tribut zollen.

Zwölfſtrahlig und mit menſchlichem Angeſicht, soleil figuré, erſcheint gewöhnlich die Sonne; wo mehr oder weniger Strahlen daran ſind, muß es bei'm Blaſonniren eigends angemerkt werden; ungebildet, ombre de soleil, heißt ſie, wo ſie kein Geſicht hat; regelmäßig, wenn die Strahlen abwechſelnd geflammt und geſpitzt ſind, aber flammend, soleil flamboyant, wenn alle Strahlen geflammt; und ſtrahlend, rayant oder rayonnant, wenn alle Strahlen geſpitzt ſind.

Auch der Vollmond hat gewöhnlich ſein Geſicht, erſcheint jedoch viel häufiger als Halbmond mit aufwärts gekehrten Spitzen oder Hörnern, montant oder croissant. Umgekehrt erſcheinend heißt er geſtürzt, ſelten nur erſcheint er rechts oder links gekehrt.

Vier halbe Monde, ſo auf dem Schilde zuſammengeſtellt, daß ihre Spitzen ſich berühren, und das Ganze einer vierblätterigen Blume ähnlich ſieht, nennen die Franzoſen lunel.

Der Stern der Franzoſen hat gewöhnlich fünf, bei den Deutſchen aber ſechs Strahlen. Sinkender Stern, étoile tombante, nennt man den fünfſtrahligen Stern, wenn zwei ſeiner Strahlen oben ſtehen, geſenkten Stern, étoile penchée, wenn dieß bei dem ſechsſtrahligen Sterne der Fall iſt. Gebildet, figurée, nennt man den Stern, der ein Geſicht hat.

Blitze und Donnerkeile erſcheinen nicht ſelten phantaſtiſch mit Flügeln und dergl. geziert, Wolken an einer oder an beiden Seiten mit Krallen ꝛc. verſehen; Berge, zuweilen einer über den andern geſtellt, montagnes les unes supportées des autres, bisweilen feuerſpeiend, vomissant de flammes, gewöhnlich in eigenen Naturfärbungen, ſeltener mit heraldiſchen Tincturen.

Auch eine Menge von Dingen, die der Menſch erſonnen und gemacht hat, leiht ihre Formen zu heraldiſchen Bildern, freilich oft ſo ſeltſam entſtellt, daß man ohne ein Bischen Einbildungskraft ſie kaum als das erkennen kann, was ſie eigentlich darſtellen ſollen. Eine Aufzählung ſolcher Erſcheinungen würde beinahe ins Unendliche führen, um ſo mehr, da eine große Zahl ſolcher Gegenſtände, mit Naturproducten aller Reiche phantaſtiſch ver-

knüpft und verſchmolzen, nicht gerade zu den Seltenheiten gehört, und die menſchliche Einbildungskraft ſogar in neuern Zeiten in ſolchen Zuſammenſtellungen, ſymboliſchen und allegoriſchen Verbindungen auf neuen Wappen ſich zu gefallen ſcheint. Um indeſſen unſern Leſern von den hauptſächlichſten gemeinen Wappenfiguren aller Arten einen deutlichen Begriff zu geben, laſſen wir hier eine Reihe von Abbildungen derſelben mit ihren Namen folgen, und zwar nach dem neueſten heraldiſchen Prachtwerke Frankreichs, dem Armorial universel précédé d'un traité complet de la science du blason et suivi d'un supplément par M. Jouffroy d'Eschavannes, héraldiste, historiographe secrétaire archiviste de la société orientale de Paris, membre de l'académie royale archéologique de Madrid etc. Paris, L. Curmer, éditeur, 1844.

Sonne, soleil figuré, Fig. 307.

Ungebildete Sonne, ombre de soleil, Fig. 308.

Halbmond, croissant, Fig. 309.

Regenbogen, l'arc en ciel, Fig. 310 (wird ſtets in ſeinem natürlichen Spiele von 7 Farben gemacht).

Sterne (franzöſiſche), étoiles, Figuren 309 u. 311.

Achtſpitziger Stern, étoile à huit rais ou rayons, Fig. 312.

Wolken, nuées, Fig. 313.

Schwanzſtern, Komet, comète, Fig. 314.

Feuer, feu, Fig. 315.

Waſſer, l'eau, Fig. 316.

Mann, l'homme, Fig. 317.

Frau, la femme, Fig. 318.

Arguskopf, les yeux, Fig. 319.

Arm, bras, Fig. 320 (dextrochère wird der rechte und sénéstrochère der linke genannt).

Hände, hier flache, mains appaumées, weil ſie flach liegen und den ganzen Ballen zeigen, Fig. 321.

Treue, Glaube, Hand in Hand, la foi, Fig. 322.

Beine, les jambes, Fig. 323.

Menſchenknochen, les os de l'homme, Fig. 199.

Zum Streite gerichteter Löwe, lion rampant, Fig. 324 (mit einwärts- und auswärts gekehrter Schwanzſpitze).

Stehender Löwe, lion posé, Fig. 325.

Löwenkopf, la tête du lion, Fig. 326.

Leopard, léopard, Fig. 327; der Leoparde hat immer die behaarte Schweifſpitze nach Außen gerichtet und zeigt das Geſicht von Vorn; ein ſitzender Leopard, léopard

assis, Fig. 328; leopardirte Löwen, lions léopardes, Fig. 329; ein gelöwter Leopard, léopard lionnais, Fig. 330.

Der Hirſch, le cerf, Fig. 331, erſcheint ſtets im Profil und ſchreitend, ſehr ſelten flüchtig oder ruhend.

Der Hirſchkopf, le rencontre ou tête de cerf, Fig. 332. Die an einem Stück Hirnſchale hängenden Geweihe nennt man massacre.

Das Pferd, le cheval, Fig. 333.

Pferdekopf, la tête du cheval, Fig. 334.

Schaafböcke oder Widder, le belier, Fig. 335.

Stier, Ochs oder Kuh, le boeuf oder la vache, Fig. 336; beide erſcheinen gewöhnlich im Profil, der Ochſe unterſcheidet ſich von der Kuh durch einen Haarſchopf zwiſchen den Hörnern.

Der Ochſenkopf, tête de boeuf oder rencontre, Fig. 337, erſcheint immer von vorn.

Der Hund, und zwar ein Windhund, lévrier, laufend, Fig. 338; außer dem Windhund kommt gewöhnlich nur der Bracke noch auf Wappen vor.

Elephant, l'éléphant, Fig. 339.

Elephantenrüſſel, les proboscides oder trompes d'éléphant, Fig. 340.

Das Wildſchwein, le sanglier, heißt bewaffnet, défendu, ſobald man ſeine Hauzähne ſieht, Fig. 341.

Das Eichhörnchen, l'écureuil oder l'écurieux, Fig. 342.

Das Kaninchen, le connil oder le lapin, Fig. 343.

Der Bär, l'ours, erſcheint gewöhnlich nur im Profil, zeigt nur ein Auge und nur ein Ohr, Fig. 344.

Die Schnecke, le limaçon, Fig. 214; ſie erſcheint immer außerhalb ihres Hauſes und mit ausgeſtreckten Hörnern.

Die Schlange, la couleuvre, Fig. 345; ſie erſcheint immer pfahlweiſe, wellenförmig und mit dem Kopf nach der Seite.

Der Delphin, le dauphin, Fig. 346, erſcheint in einem Halbkreis gebogen im Profil.

Die Fiſche oder Barben, les bards oder barbeaux, erſcheinen im Profil und halb gebogt.

Weißfiſche, les chabots, Fig. 347, erſcheinen ſtets ſenkrecht emporgerichtet, mit dem Kopfe oben.

Krebſe, les écrevisses, Fig. 349, erſcheinen immer in ſenkrechter Stellung mit dem Kopfe oben.

Die Muſcheln, les coquilles, Fig. 350, erſcheinen immer von der Ober- oder Außenſeite, wogegen die Muſcheln von Innen, les vannets, Fig. 351, gewöhnlich ſo abgebildet werden.

BIBLIOTHEC. BAMBERGENSIS

Der Adler, l'aigle. Erſcheint der Adler in dieſer Form mit zwei Köpfen, ſo wird er unter die chimäriſchen Figuren gezählt, und der Franzoſe nennt ihn aigle éployé. Erſcheinen mehrere kleine Adler auf einem Schilde, wie z. B. bei Fig. 215, ſo nennt man ſie kleine Adler, aiglettes. Erſcheinen mehrere Adler auf einem Schilde ohne Schnabel und Beine, ſo heißen ſie geſtümmelt, alérions, ſiehe Fig. 353.

Adlerflug, voller Flug, vol de l'aigle, beide Flügel ausgebreitet, Fig. 354.

Der Pelikan, le pélican, Fig. 355, ſtets dargeſtellt, wie er ſeine Jungen mit ſeinem Blute aus der Bruſt füttert. Sind die Blutstropfen ſichtbar von anderer Tinctur, ſo nennt ſie der Franzoſe piété.

Der Hahn, le coq, Fig. 367; er erſcheint immer mit Kamm, oben und unten, von verſchiedener Tinctur; ſingend oder krähend, heißt er, wenn er den Schnabel offen hat, wie bei Fig. 357.

Der Schwan, le cygne, Fig. 358.

Der Kranich, la grue, Fig. 359, zeigt ſich ſtets im Profile, hat in der rechten erhobenen Klaue einen Stein, den die Franzoſen la vigilance nennen, weil die Sage behauptet, daß der Vogel in ſolcher Weiſe Wache halte.

Der Pfau, le paon, Fig. 360, zeigt ſich gewöhnlich nur von Vorn radſchlagend.

Entchen, canettes, ſtets im Profil erſcheinend, Fig. 361, und geſtümmelte Entchen, merlettes, Fig. 362, ohne Schnabel und Füße.

Der Schmetterling, le papillon, Fig. 363; haben die Punkte auf ſeinen Flügeln eine andere Farbe, ſo nennt ihn der Franzoſe papillon miraillé.

Die Biene oder Honigbiene, la mouche à miel oder taon, Fig. 364.

Mücken, les doublets, Fig. 365, gewöhnlich ganz von Oben und etwas gebogen dargeſtellt.

Der Baum, l'arbre, Fig. 366; erſcheint ein Baum ohne Laub, ſo heißt er entlaubt oder entblättert, effeuillé.

Die Gartenlilie, lis de jardin, Fig. 367, eine Lilie in natürlicher Geſtalt.

Die Wappenlilie, künſtliche Lilie, fleur de lis, Fig. 368.

Lilien-Obertheil, fleur de lis au pied nourri, Fig. 369; eine künſtliche Lilie, woran man nur die obere Hälfte ſieht.

Aufgeblühte oder geſchmückte Lilie, Fig. 370, erſcheint gewöhnlich größer, hat nicht, wie bei Fig. 368, den mittlern Unterſcheidungsſtrich und dabei ſolche oder ähnliche Verzierungen.

Die Roſe, la rose, Fig. 371; ſie erſcheint ſtets mit 5 Kronenblättern, zwiſchen welchen die 5 Kelchſpitzen ſichtbar ſind, welche die Franzoſen irriger Weiſe Dorne oder épines nennen, und in der Mitte der Füllung eine runde Knoſpe, bouton.

Der Granatapfel, la grenade, Fig. 372. Dieſe Frucht erſcheint ſtets in der Mitte

offen, ihre Körner zeigend, am Stiele mit mehrern Blättern verſehen und häufig mit einer ſpitzſtrahligen Krone geſchmückt.

Aklei, Glockenblume, ancolies oder fleurs d'ancolies, Fig. 373.

Kleeblätter, les trèfles, Fig. 374, haben ſtets einen Stiel.

Das Dreiblatt, les tiercefeuilles, Fig. 375. Der Raum zwiſchen dieſen Blättern wird von den Franzoſen refentes genannt.

Das Vierblatt oder die vierblättrige Blume, Kreuzblume, les quartefeuilles, Fig. 376, kommen ſtets ohne Stiel vor.

Das Fünfblatt, les quintefeuilles, das Immer- oder Sinngrün darſtellend, Fig. 377. Hat dieſe Blume, ſtatt der geſpitzten, runde Blätter, ſo nennt ſie der Franzoſe angène.

Haſelnüſſe, noisettes oder coquerelles, Fig. 378, ſtehen immer je drei zuſammen.

Der wilde Pflaumenbaum, prunier sauvage oder le créquier, Fig. 379, zeigt ſich ſtets in phantaſtiſcher Geſtalt.

Die Eicheln, les glands, zeigen ſich mit dem Becherchen, einem Stielchen und Blättern; wo ſie vom Becherchen gelöſ't erſcheinen, heißen ſie renverses, Fig. 380.

Die Mühleiſen, ler anilles, Fig. 381.

Ringe oder Fingerreife, annelets, Fig. 278.

Krumme Säbel, badelaires, Fig. 382.

Ort- oder Orband an der Säbelſcheide, boutterolles, Fig. 383.

Metallverzierung, broies, das ſehr unkenntliche Sinnbild von Fruchtſchnuren oder Fruchtſchnurengehänge, Fig. 384.

Kriegswidder, belier militaire, Fig. 385, Werkzeug des Alterthums zum Einrennen von Mauern.

Leuchter, Armleuchter, chandelier, Fig. 386.

Ketten, chaines, Fig. 387.

Fußangeln, chausse-trapes, Fig. 388.

Schlüſſel, clefs, Fig. 389. Wo nur ein Schlüſſel erſcheint, ſteht er immer ſenkrecht.

Nägel, Kreuznägel, Paſſionsnägel, clous, Fig. 390.

Topfhenkel, cornière, wird auch von Vielen Handhabe genannt, Fig. 391.

Kronen, couronnes, Fig. 392.

Beile, Breitbeile, ohne Stiel, doloires oder douloires, Fig. 393.

Gürtelſchnallen, fermaux, Fig. 394.

Kirchenfahne, gonfanon, Fig. 395.

Fallgitter, herse, Fig. 396.

Ramme, Handramme, hie, Fig. 397.

Schellen, grillets oder grelots, Fig. 398.

Schwebende Balken, haméides, Fig. 399.

Strümpfe, housseaux oder houssettes, Fig. 400.

Hifthorn, huchet, Fig. 401, ſoll eigentlich ohne alles Schnurwerk dargeſtellt werden.

Mauerwerk, maçonné, Fig. 402, Nachbildung der Mauerſteinform.

Hölzerner Hammer oder Klöpfel, maillet, Fig. 403.

Schlechtgeſchnittener Aermel, manche mal-taillée, Fig. 404, gehört unter die phantaſtiſchen Bilder, erſcheint jedoch zuweilen in Geſtalt eines wirklichen Aermels.

Hand mit Manipel, manipule, Fig. 405.

Sporenräder, molettes d'éperon, Fig. 406.

Weltkugel, monde, Fig. 407, wird ſtets mit einem Kreuz darüber gebildet.

Schiff, navire, Fig. 408.

Lanzenſpitze, otelles, Fig. 409.

Roſenkranz oder Paternoſter, chapelet oder patenôtre, Fig. 410.

Gezähnte Pfeilſpitzen, Phéons, Fig. 411.

Henkeltopf oder Henkelkrug, pignates, Fig. 412.

Brücke, pont, Fig. 413, bei jeder Brücke muß ſtets die Zahl der Bögen angeführt werden.

Karfunkelſtrahlen, rais d'escarboucle, Fig. 414. Die Mitte bildet ein Karfunkel oder ſonſtiger Edelſtein, die 8 Strahlen ſind Scepter mit Lilienſpitzen.

Roche oder umgebogene Lanzenſpitze, roc oder roquet, Fig. 415. Nach einigen Autoren ſtellt dieſes Bild eine umgekehrte Lanzenſpitze, nach andern den Rochen oder Thurm des Schachſpiels dar.

Negerkopfbinde, tortil, Fig. 416; gerollte Binde um das Haupt der Neger.

Thurm, tour, Fig. 417; haben Thüren und Fenſter eine andere Farbe, ſo muß dieſes beſonders angedeutet werden.

Dreieckchen, le triangle, Fig. 418, es ruht gewöhnlich auf ſeiner Baſis.

Thürangelband, vertenelle oder bris d'huis, Fig. 419.

Doppeladler, aigle éployé, Fig. 420.

Geflügelte Schlange, amphibtère, Fig. 421.

Centaur, centaure, Fig. 422; iſt deſſen Unterkörper von einem Stier, ſo wird das Bild Minotaur genannt.

Chimäre, chimère, Fig. 423.

Teufel, diable, dient bei der Familie der von Teufel als redendes Wappen, und kommt ſonſt äußerſt ſelten vor, Fig. 424.

Drache, dragon, Fig. 285.

Drache mit Menſchenkopf, dragon à figure humaine, Fig. 425.

Schlange mit dem Kind im Rachen, givret, Fig. 426.

Greif, griffon, Fig. 427; Ungeheuer, halb Löwe, halb Adler, erſcheint ſtets im Profile.

Harpye, harpie, Fig. 428.
Seelöwe, lion mariné, Fig. 429.
Einhorn, licorne, Fig. 430.
Gedrachter Löwe, lion dragonné, Fig. 431.
Phönix, phénix, Fig. 432. Der Scheiterhaufen, auf dem der Vogel erſcheint, wird Unſterblichkeit oder immortalité genannt.
Salamander, salamandre, Fig. 433, wird ſtets inmitten einer Flamme dargeſtellt.
Sphinx, sphinx, Fig. 434.
Waſſerfräulein, Syrene oder Meluſine, syrène oder melusine, Fig. 435, hat beinahe immer in einer Hand einen Spiegel, in der andern einen Kamm.

IV.
Von den Beizeichen.

Die Mehrzahl der heraldiſchen Lehrbücher ſchaltet hier ein eigenes Kapitel über die Zuſammenſetzung oder Vereinigung mehrerer Ehrenzeichen, gemeinen Figuren und Bilder auf einem Schilde ein. Wir folgen dieſem Beiſpiele aus dem einfachen Grunde nicht, weil jeder, der aus den bisherigen Kapiteln gelernt hat, was Heroldsfiguren und andere Zeichen ſind, ſchon aus Vergleichung weniger Wappen ſich überzeugen kann, daß Zuſammenſetzungen jener Figuren und Bilder ſehr häufig und auf ſehr verſchiedene Weiſe ſtattfinden, ohne daß darüber eine eigentliche beſtimmte Regel beſtände. Deßhalb gehen wir mit Erſparniß unſeres Raumes ſogleich zu dem Ueberſchriftsgegenſtand.

Beizeichen, brisures, ſind Merkmale in einem Wappen, wodurch ſich verſchiedene Linien eines Hauſes oder Stammes, jüngere Kinder von älteren, uneheliche von den ehelichen unterſcheiden. Solche Beizeichen erſcheinen ſowohl auf dem Helme, wie auf dem Schilde. Sie ſind eine Erfindung ſchon ſehr alter Zeit, da ſie bereits vor König Ludwig IX. von Frankreich beſtanden.

Solcher Beizeichen wurden viele zu Hauptfiguren eines Wappens, aus mancherlei Urſachen und Zufällen, beſonders aber durch das Ausſterben älterer Linien, wo dann die jüngere abſichtlich oder zufällig ihr ſonſtiges Beizeichen in dem Wappen ſtehen ließ.

Bildeten ſich von jüngern Linien noch Nebenlinien, ſo erhielten dieſe häufig zu den Beizeichen noch ein außerordentliches Beizeichen, welches die Franzoſen sousbrisure nennen und wofür die deutſche Heraldik keinen Namen hat, aber billig einen haben ſollte. Der Analogie gemäß ſchlage ich dafür die Benennung Unter- oder After-Beizeichen vor.

Wappen ohne Beizeichen heißen reine oder volle Wappen, armes plaines.

Bei Franzoſen, Engländern und Niederländern herrſchte in älteren Zeiten die Sitte, daß der Erſtgeborne, ſolange der Vater lebte, ein Beizeichen in ſeinem Wappen führen mußte. Bei Engländern und Niederländern hat ſich dieſe Sitte bis auf unſere Tage erhalten; bei

manchen franzöſiſchen Familien aber ereignete es ſich nicht ſelten, daß der Erſtgeborne bei des Vaters Tode ſein Beizeichen nicht, wie er eigentlich ſollte, nun aus dem Wappen entfernte, ſondern aus Laune oder Leichtſinn es darin ließ. Auch hieraus entſtanden mancherlei Verwirrungen.

Nach der ſtrengern Regel ſollten jüngere Söhne das väterliche Wappen ohne alle Beizeichen führen, ſobald ſie in den geiſtlichen Stand traten oder außerhalb ihres Reiches ſich niederließen. Allein auch dieſe Regel wurde häufig verletzt, und man erlaubte ſich eigenmächtig die Hinzufügung von Beizeichen, welche mitunter auf die Nachkommen ſich vererbten.

Der Arten, wie man Beizeichen in einem Wappen anbringen kann, giebt es mehrere:

1) durch Beifügung oder Hinzuſetzung;
2) durch Hinweglaſſung;
3) durch Veränderung der Figur;
4) durch Veränderung der Tinctur;
5) durch Verwechslung der Schilde bei zuſammengeſetzten Wappen.

Die Beifügung beſteht wortgetreu darin, daß man dem Wappen irgend etwas beifügt.

Am Häufigſten wurde der ſogenannte Turnierkragen, **lambel** oder **lambeau**, als Beifügungszeichen gewählt. Wir ſehen dieſes Bild in Fig. 436, welches manche Schriftſteller gekerbten Balken, Bank, Brücke, Steg, Rechen nennen. Es iſt nicht der Mühe werth zu unterſuchen, welche von dieſen Benennungen die richtige ſey.

Die herabhängenden drei Theile nennt man Zipfel, Lätze, Stellen, **pendans**.

Man ſetzt der Regel gemäß dieſe Figur in des Schildes Haupt und zwar ſchwebend; jedoch finden wir auch dieſe Regel häufig verletzt. Stößt der Turnierkragen oben an den Rand des Schildes an, ſo iſt er natürlich nicht mehr ſchwebend, ſondern wird angeſchoben, **mouvant du chef**, genannt.

Als eine andere Art von Beizeichen dieſer Klaſſe erſcheint die Einfaſſung auf die verſchiedenſte Weiſe nüancirt.

Eine dritte Art bildet der rechts oder links gezogene Faden, wovon die Mehrzahl ſchwebend erſcheint.

Ferner zählt man hierher eingeſtreute Schindeln, Sparren, Gitter, ſo wie manche Bilder, wie Sterne, Halbmonde, Kreuzchen, ledige Vierungen.

In älteren Wappen kommen auch das mütterliche oder großmütterliche Wappen zuweilen als Beizeichen bei dem väterlichen vor.

Die zweite Art des Beizeichens durch Weglaſſung irgend eines Theiles erklärt ſich von ſelbſt.

Die dritte Weiſe durch Veränderung der Figur geſchieht entweder:

a) wenn man der Figur eine andere Stellung anweiſ't, oder
b) wenn man ſie größer oder kleiner macht, oder

c) wenn man irgend etwas an ihren einzelnen Theilen verändert, oder

d) wenn man der Figur oder dem Felde eine andere Tinctur verleiht, wie wir ſolches oben bei den Wappen von Naſſau und Solms bemerkt haben.

Ein Beizeichen durch Verwechslung der Schilde erfolgt, wenn man irgend ein Schildeszeichen auf einen andern Platz bringt. Eine der berühmteſten Verwechslungen dieſer Art enthalten die Wappen von Kurſachſen und der Erbmarſchälle von Pappenheim, indem jenes die Kurſchwerter in der Mitte und dieſe im zweiten und fünften Quartiere haben.

Außer den Beizeichen auf den Schilden, kommen ſolche auch zahlreich auf den Helmen vor, und zwar auf den Helmkleinodien, wie Kreuzchen, Sterne, Halbmonde, Flügel und dergl. Oft iſt das Helmkleinod ſelbſt als Beizeichen gebraucht worden, wie man bei mehreren alten Familien findet, wo Vater und Sohn ſtets dieſelben Schilde führten, aber zum Abzeichen verſchiedener Helmkleinodien ſich bedienten.

Weniger als in den übrigen Ländern bediente man ſich von jeher in Deutſchland der Beizeichen, und wo dieß geſchah, war es mehrentheils bei dem höhern Adel der Fall. Bei dem niedern Adel iſt ſeit geraumer Zeit keine Rede mehr davon; bei Franzoſen und Engländern iſt jedoch das Beizeichenweſen noch ſehr im Schwunge, und in Frankreich finden wir noch jetzt den ſchwebenden linken Querbalken als ein Beizeichen unächter Geburt.

Manche ältere Schriftſteller ſuchten ihre Gelehrſamkeit auch dadurch zu beweiſen, daß ſie den Urſprung mehrerer Beizeichen in Verbrechen ſuchten und die Beizeichen für deren gerichtlich verhängte Verewigung erklärten. Allein die Beurkundung dieſer Anſicht blieb man bis heute ſchuldig, und die Geſchichte des Mittelalters, ſo wie der ganze Geiſt des Ritterthums ſcheinen geradezu gegen dieſe Behauptung zu ſprechen. Zerbrechen, vernichten konnte die Adelscorporation das Abzeichen eines Unwürdigen ihrer Zweige, aber ſchwerlich dulden, daß ein bleibendes Standesabzeichen auf ſolche Weiſe beſchimpft würde.

V.

Anordnung der Figuren.

Wie bekannt, haben die Wappen entweder nur eine Figur oder deren mehrere.

Hat ein Schild nur eine Figur, ſo muß dieſe in ſeiner Mitte ſtehen, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich zum Geſetze gemacht iſt.

Jede höher ſtehende Figur wird eine erhöhte, jede tiefer ſtehende eine erniedrigte genannt.

Hat ein Schild nur zwei Figuren, ſo ſtellt man ſolche über oder neben einander. Das Nebeneinander kömmt am Häufigſten vor.

Hat ein Schild mehr als zwei Figuren, ſo kann man ſie auf verſchiedene Weiſen ſtellen, entweder:

a) in einer geraden Linie;
b) in einer nicht geraden Linie;
c) gar nicht in Linie.

Die Stellung in gerader Linie geſchieht entweder ſo, daß die Figuren ſenkrecht, oder daß ſie horizontal, oder diagonal geſtellt werden.

Erſcheinen die Figuren nicht in einer Linie, ſo handelt es ſich von deren Zahl.

Hat man drei Figuren, ſo ſtellt man deren zwei oben nebeneinander und die dritte darunter; jede andere Stellung von drei Figuren wird von der ſtrengen Heraldik verworfen und daher ein ſolcher Schild ſchlecht geordnet, mal ordonné, genannt.

Hat ein Schild 4 Figuren, ſo ſtellt man entweder deren zwei oben an, und die andern zwei gerade darunter; oder eine Figur oben in die Mitte des Schildeshaupts, eine unten in die Mitte vom Schildesfuß, die beiden übrigen rechts und links auf des Schildes Mitte, ſo daß alle vier zuſammen die Geſtalt einer Raute bilden.

Hat ein Schild fünf Figuren, ſo ſtellt man ſie in Form eines gemeinen oder eines Andreaskreuzes.

Hat ein Schild mehr als fünf Figuren, ſo bleibt deren Anordnung gewöhnlich dem Geſchmacke des Wappengebers oder Wappenſtifters überlaſſen; nicht ſelten findet man ſie in einen Kreis geſtellt.

Mit Figuren von einer und derſelben Art kann man einen ganzen Schild bedecken, wovon zahlloſe Beiſpiele vorliegen. Solche Schilde nennt man beſäet, semés oder sans nombre. Dabei müſſen ſich die Figuren am Schildesrand verlieren.

Iſt bei ſolchen Schilden die Zahl der Figuren beſtimmt, ſo kann weder Wappenbeſitzer noch Wappenmaler willkürlich von der beſtimmten Zahl abweichen; aber in der Regel iſt die Zahl der Bilder auf beſäeten Schildern eine willkürliche. Manche ſolcher Schilde hatten urſprünglich eine unbeſtimmte Zahl von Bildern, und erſt ſpätere Zeiten ordneten die Zahl derſelben geſetzmäßig an; ſo erſcheint das franzöſiſche, früher mit Lilien beſäete Wappen, ſeit König Eduard III. von England und Carl VI. von Frankreich mit nur drei Lilien.

Alle dieſe Regeln gelten für Schilde, die nur ein einziges Feld haben, aber wir bedürfen auch der Regeln für Schilde, welche durch Sectionen getheilt ſind. Dieſe Regeln beſtehen und zwar auf ſehr einfache Weiſe:

a) alle vorzüglichern Figuren oder, wie die Heraldik ſagt, die vornehmern, ſtellt man in die obern Plätze, die übrigen nach ihrem Range darunter;
b) bei einem zweimal getheilten Schilde iſt der mittlere Platz der vornehmſte;
c) bei einem einmal getheilten Schilde gilt der Platz auf der rechten Seite für den vornehmſten.

Was die unmittelbare Stellung der Bilder ſelbſt betrifft, ſo läßt ſich dafür eigentlich nach dem hiſtoriſchen Befund der Wappen eine beſtimmte Regel nicht aufſtellen, indem die dafür gegebene alte Regel: „Die Bilder ſollen in ihrer natürlichen Stellung erſcheinen", nicht für eine Regel gelten kann, weil die Ausnahmen wohl viel zahlreicher ſind, als die Regelfälle. Eben ſo willkürlich oder vielmehr unmaßgeblich erſcheint die Regel: „Die Bilder ſollen ihr Vordertheil nach der rechten Seite des Schildes wenden"; denn auch hier zeigen ſich die Ausnahmen unzählig.

Mitunter äußerte ſich die Kunſt der Wappenerfinder und Wappenzeichner auch darin, daß ſie mehrere Figuren einerlei Art ſo auf dem Schilde zuſammenſtellten, daß alle zuſammen wieder eine andere Figur bildeten, wenigſtens für die Einbildungskraft, wenn auch nicht für das Auge, ohngefähr ſo, wie aus den Conſtellationen der Geſtirne am Himmel Sternbilder zuſammengedacht werden.

Bei getheilten Schilden werden oft die Tincturen gewechſelt, d. h. abwechſelnd angewendet. Dieß geſchieht auf zweierlei Weiſe:

a) man theilt eine Figur ſo, daß ihr metallener Theil auf die Farbe des Schildes, und ihr gefärbter Theil auf das Metall des Schildes kommt, was der Franzoſe de l'un à l'autre, von Einem zum Andern, nennt;

b) bei einer Wiederholung von Figuren auf demſelben Schilde tingirt man oft die eine mit Farbe, die andere mit Metall, und ſetzt jene auf Metall, dieſe auf Farbe, was der Franzoſe de l'un en l'autre nennt.

VI.

Vom Helm, von den Helmzierrathen, Helmdecken u. ſ. w.

Den Helm eine altdeutſche Zierde zu nennen, iſt ein mißbräuchlicher Ausdruck, denn die eigentlichen alten Deutſchen, d. h. die verſchiedenen Stämme Deutſchlands in ihrer urſprünglichen Ungebundenheit, trugen keine Helme, ſondern gingen auch in den Kampf barhäuptig, das mächtige Haar auf dem Scheitel zuſammengebunden. Wahrſcheinlich hat die Fortſetzung der Kriege mit den Römern unſere wilden Kämpen allmälig zu einer Hauptbedeckung hingeleitet, wenn nicht ſogar damals ſchon die liebe Mode das Ihrige dazu beigetragen hat, indem Führer und andere Vornehme die glänzende Römertracht nachahmten und ſolche dann auf dem natürlichſten Wege durch alle Volksclaſſen verbreiteten.

Hatten die Deutſchen früher auf ihren vollen Haarwuchs ſich viel eingebildet, ſo wurden ſie in ſpäteren Zeiten die zärtlichſten Verehrer des Helmes in ſo hohem Grade, wie keine andere Nation es geweſen. Finden wir doch ſogar auf alten deutſchen Siegeln den Helm mitunter als einzigen Repräſentanten des Wappens.

Der Helm iſt die Vertheidigungswaffe des Kopfes und erſcheint demgemäß auf allen Wappenſchilden, welche nur einen Helm führen, ſtets aufrecht ſtehend über der Mitte des

Schildeshaupts. Den Helm ſchmückte man auf die mannichfaltigſte Weiſe mit vielerlei Auszeichnungen, beſonders mit verſchiedenen Kronen als Zeichen der verſchiedenen Titel und Würden.

Bevor die Kronen als Bezeichnung der Wappen ſo häufig im Gebrauche waren, wie ſie es ſpäter wurden, bediente man ſich einfach des Helmes, casquet oder heaume, der, nach beſtimmten unabweichlichen Regeln geformt, Titel und Stand jedes Edelmannes genau angab.

Obgleich jene Regeln in ſpätern Zeiten keineswegs mehr nach ihrer ganzen Strenge beobachtet wurden, ſo iſt doch die Heraldik weit entfernt von der Anſicht, daß Form und Stellung der Helme heutzutage nichtsbedeutend ſeyen und bei alten wie bei neuen Wappen willkürlich gewählt werden könnten.

Vor dem 15. Jahrhundert findet man vorzüglich auf den franzöſiſchen Wappen die Helme im Profil, auf der linken Spitze des Schildes, als einfache Schildverzierung; aber ſobald die Mode den von vorn gezeichneten Helm einführte, verwandelte er ſich zugleich in eine ausſchließliche Auszeichnung für die verſchiedenen Ränge des Adels, nach folgenden Regeln:

1) Helm der Souveraine, Fig. 437. Der Helm der Kaiſer und der Könige iſt von Gold, damascirt, mit ganz offenem Viſir und ohne Gitter, weil ein Souverain Alles ſehen und Alles wiſſen ſoll. Ein alſo von Vorn ſichtbarer Helm iſt das Symbol der Allmacht, die lediglich von Gottes Gnaden ſtammt.

2) Helm der regierenden Fürſten und Herzöge, Fig. 438. Die Herzöge und Fürſten führen ebenfalls einen goldnen, damascirten und von Vorn gezeichneten Helm, jedoch weniger offen, als jener der Souveraine, als Symbol, daß ſie einer höheren Gewalt untergeordnet ſind. Sie können ein elffach gegittertes Viſir anbringen.

3) Helm nicht ſouverainer Herzöge, Markgrafen und anderer Fürſten, ſowie mancher Großkronofficiere, Fig. 439. Dieſer Helm wird von Vorn geſehen, iſt von Silber, damascirt und mit Gold gerändert; ſein Viſir hat elf Bügel.

4) Helm der Grafen, Vicomtes und Vidames, Fig. 440. Er iſt von Silber, ſteht im Zweidrittel-Profil, hat goldene Ränder und 9 goldene Bügel. Manche dieſer Herren maßten ſich das Recht an, ihren Helm ganz von Vorn zeichnen zu laſſen, aber die franzöſiſche Heraldik widerſetzt ſich ſolchem Mißbrauche mit Recht.

5) Helm der Barone, Fig. 441. Dieſer Helm iſt von Silber, erſcheint im Drei-Viertel-Profil, hat goldene Ränder und nur 7 goldene Bügel.

6) Helm der alten Edelleute, Fig. 442. Der alte Edelmann, der zugleich Ritter war, oder von ſeinem Souverain ein bedeutendes Amt im Heer oder am Hofe erhalten hatte, führte einen Helm von polirtem Stahl im Profil, mit 5 ſilbernen Bügeln und ſilbernen Rändern.

7) Helm der Edelleute von drei Ahnen väterlicher und mütterlicher Seite, Fig. 443.

Dieſer Helm erſcheint ganz im Profil mit offenem Viſir, aufgeſchlagenem Naſenſtück und niedergelaſſenem Helmfenſter; er hat an ſeinem Viſire 3 Bügel.

8) Helm Neugeadelter, Fig. 444. Auch dieſer erſcheint ganz im Profile, von polirtem Eiſen oder Stahl, mit halb geöffnetem Naſenſtück und Helmfenſter, als Symbol, daß er, als Erſter ſeines Geſchlechts, auf die Handlungen anderer Adeligen nicht zu ſehen und mehr zu gehorchen, als zu befehlen habe.

9) Helm der Unehelichen oder Baſtarde, Fig. 445. Er iſt von polirtem Eiſen oder Stahl, erſcheint ganz im Profile, mit geſchloſſenem Viſir und zum Zeichen der Baſtardſchaft nach der linken Seite gewendet, während alle frühern Helmarten ihr Profil nach der rechten Seite kehren.

Manche franzöſiſche und deutſche Heraldiker weichen in ihren Beſtimmungen einigermaßen von dieſen Regeln ab, indem ſie im Allgemeinen den Herzögen elf, den Markgrafen neun, den Grafen und Vicomtes ſieben, den Baronen fünf und den Edelleuten drei Bügel zuſchreiben. Auch nach dieſen Vorſchriften kommen viele Wappenhelme vor, eine ſyſtematiſche Erörterung hierüber erſcheint wohl überflüſſig.

Nachdem wir dieſe franzöſiſche Helmregel nach den gründlichſten Autoren gegeben haben, wollen wir nun auch ſehen, was die deutſche Gelehrſamkeit darüber zu ſagen weiß.

In ältern Zeiten hatte man viele Arten von Helmen; die neuere Zeit theilt die Helme, casques, heaumes, timbres, in offene oder Turnierhelme, und in geſchloſſene oder Stechhelme.

Der offene Helm iſt entweder ganz offen, wie bei den Fig. 437 und 438 oder mit Bügeln verwahrt, vergittert, grillé, wie bei den Fig. 439 — 443.

Der geſchloſſene Helm, fermé, hat, mit Ausnahme einiger kleinen Löcher zum Sehen und Athemholen, keine Oeffnung, wie die Fig. 444 und 445.

In Betreff der offenen, mit Bügel verſehenen Helme beſtimmt die franzöſiſche Heraldik ſehr genau die Zahl der Bügel für jeden Rang, die deutſche Heraldik nahm es damit niemals ſo genau. Alle ganz offenen Helme führen den Namen der königlichen.

Wo zwei Helme auf dem Schilde ſtehen, da erſcheint der vornehmſte rechts. Wo ihrer drei ſtehen erſcheint der vornehmſte in der Mitte, der zweite rechts, der dritte links. Auch dieſe Rangordnung beobachtete die deutſche Heraldik niemals genau.

Wo nur ein Helm erſcheint, da zeigt er ſich entweder mit dem Viſir nach Vorn, oder im Profile rechts gekehrt.

Wo zwei Helme ſind, da kehren ſie die Viſire gegeneinander. Erſcheinen mehrere Helme in gerader Zahl, ſo ſtehen ſie wie zwei Helme gegeneinander. Iſt aber deren Zahl ungerade, ſo ſteht der mittelſte immer vorwärts gerichtet, die andern links und rechts gegeneinander.

Auf gelehnten Schilden ſteht der Helm auf der emporragenden Spitze, mit dem Viſir nach der Seite, gegen welche das Schild gelehnt iſt. Wer Wappen mit gelehnten Schilden zu machen hat, ſetze immer geſchloſſene Helme darauf, weil ſolche gelehnte Schilde nur alten Familien angehören können, und der offne Helm eine Erfindung der neuern Zeit iſt.

Auch in Betreff der Tincturen nehmen es die Franzoſen, wie wir oben bei deren Helmbeſchreibung geſehen haben, ſehr genau, aber die deutſche Heraldik ſcheint von dieſen Unterſchieden der Metalle an Helmen nicht viel zu halten, weil auch die Wappenbriefe darüber nichts erwähnen.

Die Figur 441 zeigt um den Helmhals eine Kette mit einer Medaille, und dieſe bildet ein Halskleinod. Ueber Form und Stoff dieſer Halskleinode geben die franzöſiſchen Heraldiker für jeden Rang beſtimmte Anweiſungen, welche früher Geſetzeskraft hatten; auch von dieſen Unterſcheidungszeichen nahm Deutſchland niemals officielle Notiz.

Auf den Helmen findet man häufig mancherlei Verzierungen, die man Helmkleinodien oder Helmzeichen nennt. Sie erſcheinen entweder unmittelbar auf dem Helme ſelbſt, oder auf einer Zwiſchenlage, welche aus Kiſſen, Kronen, Wülſten und dergl. beſteht.

Der Wulſt, Helmlöhr, Brün- oder Brynlöhr, le bourlet, diente urſprünglich zu Schwächung der Hiebe auf den Helm, in der Wappenlehre aber als Zierde. Zindelbinden nennt man die Bänder, womit der Wulſt an den Helm befeſtigt wird; auf den Wappen hängen ſie gewöhnlich frei herab, ſiehe Figur 446.

In Deutſchland war es beinahe zur allgemeinen Sitte geworden, jeden offenen Helm mit einer Krone zu ſchmücken, ſo daß die Krone auf vielen Wappen des höhern und niedern Adels keineswegs mehr als ein Beweis gelten können, daß einer der Vorfahren einen Kranz oder eine Krone als Siegespreis in einem Turnier erhalten habe.

Die ſeltener auf den Helmen erſcheinenden Kiſſen werden häufig an den Enden mit Zipfeln oder Quaſten verſehen, wie Figur 447 zeigt.

Die auf ſolchen Kronen, Wülſten, Kiſſen 2c. ſtehenden Helmkleinodien, cimiers, ſind von ſehr verſchiedenen Geſtalten, bald Wiederholung von Wappenfiguren, bald von Bildern aus dem Wappen ſelbſt, oder willkürliche, allegoriſche, ſymboliſche Zuthat. Unter vielen Gebilden dieſer Art erſcheinen vorzüglich häufig Hörner, Flügel, Pfauenſchweife, Hüte, Mützen, Puppen (d. h. halbe Männer oder Frauen), Hermen oder Gecken, Thürme, Caſtelle u. dgl.

Die Hörner ſind gewöhnlich vom Hirſch oder Büffel entlehnt; die letzteren erſcheinen entweder in natürlicher Geſtalt und geſpitzt, oder ſtatt der Spitzen mit breiten offenen Löchern verſehen und häufig mit Zweigen 2c. geſchmückt. Solche offene Hörner erhielten den ſeltſamen Namen von Mundlöchern; ein Beiſpiel davon zeigt Figur 448.

Die Puppen kommen bisweilen geſtümmelt vor, nicht ſelten mit Fiſchen, Hörnern ꝛc. ſtatt der Arme, wie Figuren 449 und 450 zeigen.

Die Ventilabern, Spiegel oder Wedel erſcheinen vier=, fünf= und ſechseckig, häufig mit Federn geſchmückt, ſiehe Fig. 451.

Manche Schriftſteller und Wappenkundige haben wiederholt den Zweifel ausgeſprochen, ob Heroldsfiguren auf einem Helme wiederholt werden dürften. Da dieſer Zweifel thatſächlich hiſtoriſch auf Tauſenden von Wappen mit Heroldsfiguren als Helmkleinodien berichtigt iſt, ſo verdient er keiner weitern Erörterung.

Die Franzoſen kämpfen ſehr laut gegen die Aufnahme von Beizeichen unter die Helmkleinodien, allein ſie ſind thatſächlich und durch alle Jahrhunderte mittelſt vieler ihrer eigenen und andern europäiſchen Wappen widerlegt.

Die Regel ſpricht: „Dieſelbe Tinctur des Wappens muß auch auf dem Helmkleinod beibehalten werden"; ſie erleidet aber eine Ausnahme, wenn zwei Wappen ſo miteinander vereinigt ſind, daß eines dem andern das Helmkleinod wird, ſowie bei Pfauenſchweifen, welche ihre natürliche Tinctur beibehalten.

In ältern Zeiten erſchien der Fall nicht ſelten, daß ganze Vereine oder Verbrüderungen daſſelbe Helmkleinod als Bundeszeichen trugen und auch auf den Wappen führten; bisweilen wurde ein Helmkleinod von einem Adlichen dem andern abgekauft; bisweilen zum Beweis höchſter Freundſchaft zwiſchen zwei Rittern vertauſcht; bisweilen auf oder in das Kleinod noch irgend ein Beizeichen gefügt, wie z. B. der Stern auf dem Braunſchweig'ſchen Pfauenſchweif.

In dieſen Bereich gehören auch die Wappen= oder Helmdecken, lambrequins. Dieſe Verzierung iſt entweder eine Nachbildung der Zindelbinden oder der Schweißtücher, welche die Ritter unter dem Helm und hinten hervorhängend trugen, oder der Tücher, welche man gegen den Regen, Sonnenſtich und Staub über den Helm breitete, und welche dann in den Gefechten oft übel zerhackt und zerfetzt wurden. Die Mehrzahl dieſer Helmdecken wird übrigens auf den Wappen arabesken= oder laubwerkähnlich abgebildet.

In Betreff der Tinctur gilt im Allgemeinen die Regel: entweder

a) alle Tincturen des Wappens in die Helmdecken zu ſetzen, wie es häufig bei den Franzoſen geſchieht, oder
b) nur die Tinctur der Hauptfigur und ihres Feldes dafür zu wählen, wie es gewöhnlich auf den deutſchen Wappen der Fall iſt.

Indeſſen nimmt man es mit dieſen Regeln nicht ſehr ſtreng und man findet Helmdecken innen mit Metall, außen mit Farbe tingirt, oder umgekehrt; welche mit einer einzigen Tinctur; manche, wobei die Tincturen auf beiden Seiten verwechſelt erſcheinen, ſo daß auf der rechten Seite Metall iſt, was auf der linken Seite Farbe iſt, und Farbe, was hier Metall iſt.

Auch die Helmdecken erſcheinen zuweilen auf ſehr verſchiedenen Wappen gleichförmig und gleichfarbig als Zeichen enger Verbrüderung oder Befreundung.

VII.

Von den Nebenſtücken.

A. Schildhalter.

Außer dem Schilde und dem Helme mit ihren Sectionen, Tincturen und Verzierungen unterſcheiden ſich noch viele Wappen durch die ſogenannten Nebenſtücke. Darunter gehören vor Allem die Schildhalter, d. h. eigne, außerhalb des Schildes befindliche Zeichen oder Figuren von lebenden oder lebloſen oder chimäriſchen Weſen, welche den Schild zu halten ſcheinen.

Da es der Schildhalter ſo vielerlei giebt, ſo lag es der Wiſſenſchaft ſehr nahe, dieſelben in Kategorien zu theilen. Hieraus entſtand die eine Lehre, welche alle Figuren, die den Schild emporzuheben ſcheinen, support, und alle, welche ihn nur aufrecht erhalten, tenant nennt. Eine andere Lehre theilt die Schildhalter nur in lebende, telamones, und in lebloſe, sustentacula. Genauer gehen die franzöſiſchen Heraldiker zu Werke, indem ſie dreierlei Schildhalter aufſtellen und denſelben verſchiedene Namen geben:

a) wenn die Figuren Götter, Engel, Menſchen darſtellen, tenans;

b) wenn es Thiere ſind, supports;

c) lebloſe Dinge, soutiens.

Die ältern lateiniſch ſchreibenden Heraldiker bezeichnen alle menſchlichen Schildhalter mit atlantes oder colossos; die deutſch ſchreibenden nennen ſie einfach Wappenknechte, weil ſie den Urſprung dieſes Nebenſtücks von der Sitte ableiten, daß ſich die Ritter bei Turnieren ihre Wappen von Knechten, in allerlei Geſtalt vermummt, vortragen ließen; oder von der Gewohnheit, die Wappen nach jedem Turniere zwiſchen zwei Pfähle mit allerlei phantaſtiſchem Schnitzwerk aufzuſtellen. Eine nicht unintereſſante Abhandlung über den Urſprung der Schildhalter findet ſich in den Erlangiſchen Anzeigen S. 112 Jahr 1746.

Die Spielerei, Wappen redend zu machen, wurde häufig auch mittelſt der Schildhalter geübt, wie z. B. bei'm Wappen von Monaco durch ſeine zwei Mönche mit blanken Schwertern.

In der Regel ſtehen die Schildhalter aufrecht rechts und links vom Wappen, zuweilen werden ſie auch ſitzend dargeſtellt; liegende Figuren kommen äußerſt ſelten vor. Hat ein Wappen ſehr viele Helme, ſo geſchieht es bisweilen, daß man die zwei äußerſten derſelben den Schildhaltern aufſetzt.

Zur Veranſchaulichung des Schildhalterweſens mögen die Figuren 453—455 dienen, und bei Wappen, welche nur einen Schildhalter haben, die Figuren 456 und 457.

B. Standeszeichen.

Zu dieſen Zeichen, deren einige auf den Helm geſetzt, andere hinter den Schild geſteckt, auf die Seite geſtellt, unten angebracht, oder rund um den Schild gehangen werden, gehören vor Allem die Kronen, die einen gewiſſen Rang oder eine Würde andeuten, und auf keine Weiſe mit den früher bei den Helmkleinodien erwähnten Kronen verwechſelt werden dürfen, da dieſe gar keine ähnliche Bedeutung haben. Die Heraldik unterſcheidet genau folgende Kronenarten:

a) die kaiſerliche Hauskrone, Fig. 458;
b) die kaiſerliche Reichskrone, Fig. 459;
c) die kaiſerliche Krone aus frühern Zeiten, Fig. 460;
d) die alte Königskrone, Fig. 461;
e) die neue Königskrone, Fig. 462;
f) die franzöſiſche Königskrone, Fig. 463;
g) die großbritanniſche Königskrone, Fig. 464;
h) die päpſtliche Krone, Fig. 465;
i) die großherzoglich florentiniſche Krone, Fig. 466;
k) die Krone franzöſiſcher Prinzen von Geblüt, Fig. 467;
l) die Markgrafenkrone, Fig. 469;
m) die Krone des Dauphin, Fig. 468;
n) die Grafenkrone, Fig. 470;
o) die Vicomtenkrone, Fig. 471;
p) die Freiherrnkrone, Fig. 472.

Andere Standeszeichen ſind die Kur- und Fürſtenhüte, deren vorzüglichſte unſere Abbildungen hier darſtellen:

a) der Hut geiſtlicher Kurfürſten und Fürſten, 473;
b) ein ähnlicher mit dem Reichsapfel, Fig. 474;
c) ein ähnlicher, lediglich mit einem Hermelinſchwänzchen geſchmückt, Fig. 475;
d) der erzherzoglich öſtreichiſche Hut, Fig. 476;
e) der Hut oder die Mütze des Dogen von Venedig, Fig. 477;
f) der Cardinalshut, roth mit rothen Quaſten, Fig. 478;
g) die erzbiſchöfliche, biſchöfliche und Abtsmütze, Fig. 479;
h) der erzbiſchöfliche Hut in partibus infidelium oder außerhalb Italiens, Fig. 480;
i) der Biſchofs- und Protonotarienhut, Fig. 481 und 482.

Sind die Cardinäle zugleich Fürſten, ſo führen ſie außerhalb Roms unter dem Cardinalshut auch ihren Fürſtenhut, was ihnen Papſt Innocenz X. für die Stadt ſelbſt durch eine ſtrenge Bulle verboten hat.

Die Hüte der Erzbiſchöfe von Spanien und Frankreich ſind grün und haben auf jeder Seite nur zehn Quaſten.

Die Hüte der ſpaniſchen und franzöſiſchen Biſchöfe ſind ebenfalls grün mit ſechs Quaſten.

Die Hüte der Protonotarien ſind ſchwarz mit drei violetten Quaſten auf jeder Seite.

Alle dieſe Quaſtenunterſchiede ſind ein Ergebniß der ſpätern Zeit, indem früher ſtets immer nur von einer oder zwei Quaſten die Rede geweſen.

Als beſondere Standesauszeichnung führt der Papſt auf ſeinem Wappen hinter dem Schilde, wie hinter der Krone, die päpſtlichen zwei Schlüſſel in Form eines Andreaskreuzes, Fig. 483.

Prälaten, die auch landesfürſtliche Hoheit beſitzen, führen hinter dem Schild den Biſchofsſtab und das weltliche Schwert in Form eines Andreaskreuzes, Fig. 484. Die Prälaten aber, welche keine landesfürſtliche Hoheit haben, führen lediglich den Biſchofsſtab neben oder hinter der Biſchofsmütze zur Linken.

Die Aebtiſſinnen ſtellen den Stab aufrecht hinter das Wappen, Fig. 485.

Die Prioren und Priorinnen, ſowie manche andere Geiſtliche von Rang, führen einen Pilgrimſtab aufrecht hinter dem Schild, Fig. 486.

Geiſtliche umgeben häufig ihren Schild mit einem Roſenkranze oder einer Dornenkrone, Fig. 487.

Frankreich's hohe Reichsbeamte führten und führen theilweiſe noch die Zeichen ihrer Würde hinter dem Schilde, ſo die Reichsmarſchälle, Fig. 488, die Reichsadmiräle, Fig. 489, die Generalintendanten der Finanzen, Fig. 490, die Oberkammerherren, Fig. 491; bei den beiden letztern Würden war es ſtatutengemäß, daß die erſtern ihre Schlüſſel ſenkrecht an des Schildes Seiten, die letztern ſolche hinter den Schild in Form eines Andreaskreuzes legten.

Der von vielen Schriftſtellern behauptete Unterſchied zwiſchen erzbiſchöflichen und biſchöflichen Stäben, wonach jene einwärts- und dieſe auswärtsgekehrt dargeſtellt werden ſollen, entbehrt einer eigentlich geſetzlichen und wiſſenſchaftlichen Begründung.

Auch das ſchöne Geſchlecht pflegte in frühern Zeiten ſeine Wappenſchilde mit beſtimmten Zeichen des Standes zu ſchmücken: die Jungfrauen umgaben ihr Schild mit Blumenkränzen oder Palmenzweigen, Fig. 492; die verheiratheten gebrauchten zwar auch bisweilen die Palmen, jedoch häufiger die ſogenannten Liebesknoten oder Liebesſeile, noeuds oder lacs d'amour; die Wittwen hatten ebenfalls ähnliche Liebesſeile, jedoch ohne Knoten darin, Fig. 494, und nannten dieſe, zum Unterſchied von jenen, cordelières. Deutſchland weiß von dieſen Liebesknoten und cordelières nichts und konnte ſich, beſonders in Betreff der letztern, welche eine Nachahmung des Gürtelſtricks des heiligen Franz von Aſſiſi ſind, niemals zu einer ſo äußerlichen Verehrung dieſes Stifters der Franziskaner erheben.

Auch die Mitglieder der großen geiſtlichen und weltlichen Ritterorden pflegten ſchon frühzeitig als Standesauszeichnung die Ordensinſignien um ihren Wappenſchild zu hängen. Bei der Mehrzahl der modernen Orden des Verdienſtes und der Hofehre iſt den Rittern derſelben dieſe Wappenſchmückung mit den Ordensinſignien nach den verſchiedenen Abſtufungen theils geboten, theils erlaubt.

In Deutſchland war ſchon früher die Gewohnheit aufgekommen, manche beſondere Standeszeichen in den Schild ſelbſt einzufügen, entweder

a) Indem man das Standeszeichen ohne ein beſonderes neues Schild in die Mitte des Wappenſchildes ſetzte;

b) indem man das Standeszeichen auf einem neuen Schild inmitten des Wappenſchildes anbrachte;

c) indem man einen geviertęten Schild wählte und hier das Standeszeichen zwei Mal übers Kreuz anbrachte, oder

d) indem man das Standeszeichen in des Schildes Fuß ſetzte.

Als eigenthümliche und beſondere Standeszeichen finden wir auf den Wappen mancher Großen des Auslandes Wahlſprüche, Deviſen, Sinnſprüche, Kriegsloſungen ꝛc., **devises, cries de guerre,** welche auch auf den Siegeln einiger der früheſten Carolinger Deutſchlands vorkommen, und wahrſcheinlich eine Nachahmung der Sitte der oſtrömiſchen Kaiſer waren.

Allgemeiner finden ſich als Standeszeichen bei den Wappen die ſogenannten Wappenmäntel, **manteaux armoyés,** ſowie die Wappen- und Thronzelte, **pavillons.** Gewöhnlich erſcheinen ſie außerhalb roth und innen mit Hermelin gefüttert, während zuweilen auf ihrer Außenſeite die vorzüglichſten Figuren des Wappens geſtickt waren. Die Figuren 495 und 496 veranſchaulichen dieſe Standeszeichen, obgleich viele derſelben in andern Formen vorkommen.

Ob dieſe Pavillons von den alten cabinets d'armes abſtammen, oder deren Quelle ſind, dürfte ſchwer zu ermitteln ſeyn. Die cabinets d'armes, wovon wir eine Abbildung, Fig. 497, geben, beſtehen auf alten Denkmalen aus einem viereckig ausgeſpannten Stück Zeug; in deſſen Mitte hängt der Wappenrock, cotte d'armes, darüber der Helm mit ſeinen Verzierungen und Kleinodien, rechts die Waffenhandſchuhe, links Schwert und Scheide, zu Füßen die Sporen, in den vier Winkeln die Wappenſchilde. Wir ſehen, daß die Aehnlichkeit zwiſchen beiden ziemlich groß iſt, und deren Unähnlichkeit nur darin beſteht, daß bei den **cabinets d'armes** alle Dinge in ihrer natürlichen Geſtalt erſcheinen, während ſie bei den Pavillons mehr angedeutet, allegoriſch oder ſymboliſch gegeben ſind.

Zum Schluß dieſes Kapitels geben wir noch die Eintheilung der Kronen, Hüte ꝛc. nach franzöſiſchen Heraldikern, ſofern ſie von der deutſchen Weiſe ſich unterſcheiden. Das **armorial universel** ſagt:

Karl der Groſze war der erſte, der ſein Haupt mit einer eigentlichen Krone von Ausſchnitten und voll edlen Geſteins bedeckte. Dieſe Krone wurde lange zu St. Denis aufbewahrt und diente bei den ſpätern Krönungen der Könige. Späterhin glaubte der Adel nach ſeinen verſchiedenen Abſtufungen den Souverainen hierin nachahmen zu müſſen, und ſchmückte daher ſeine Helme mit Kronen. Die neuere Zeit hat dieſer Gewohnheit ſo ziemlich ein Ende gemacht, und wer noch eine Krone ſich aufſetzt, thut es beinahe immer nur nach Geſchmack und Laune, während in frühern Zeiten die Wahl derſelben für jeden Stand an beſtimmte Regeln gebunden und jede Uſurpation mit herben Strafen belegt wurde.

Hier finden wir für die Kaiſerkrone eine andere Darſtellung in Fig. 498 und geben als eine hiſtoriſche Merkwürdigkeit dazu in Fig. 499 eine Abbildung der großen Kaiſerkrone Napoleons.

Die gewöhnliche Königskrone ſchildert der franzöſiſche Verfaſſer nach unſerer Fig. 500 und die Königskrone von England nach Fig. 501. Die Krone der Prinzen von Geblüt in Fig. 467b; die Krone der franzöſiſchen Herzöge mit Fig. 502; die Krone der Vidames mit Fig. 503; die Krone der Ritter in Fig. 504; das Bild der Wulſte in Fig. 505. Dazu giebt der Verfaſſer zwei ſchätzbare Beiträge mit Fig. 506 der Mütze, mortier, der Kanzler und Fig. 507 der Mütze der Präſidenten; ferner mit den Bareten der kaiſerlich franzöſiſchen Großwürdenträger; Fig. 508 Baret der Prinzen Großwürdenträger von ſchwarzem Sammet, mit Eiſenhütchen unten bekränzt, 7 Straußfedern auf goldenem Reiger. Das Baret der Herzöge unterſcheidet ſich davon lediglich durch einen Beſatz von Hermelin, Fig. 509, ſtatt der Eiſenhütchen. Die Grafen trugen, Fig. 510, das Baret von ſchwarzem Sammet, mit Gegenhermelin verbrämt, nebſt 5 Federn auf einem Reiger von Gold und Silber; die Barone ein ſchwarzes Baret, Fig. 511, mit Eiſenhütchen verbrämt, ſilbernem Reiger und drei Federn; die Ritter, Fig. 512, ein ſchwarzſammtnes Baret mit Scharlachbeſatz und einem einfachen Reigerbuſch auf ſilberner Aigrette. Die Figur 513 liefert die Abbildung der ſogenannten Mauerkrone, womit die franzöſiſchen und andere Städte gewöhnlich ihre Wappen ſchmücken.

VIII.

Von der Vermehrung oder Zuſammenſtellung der Wappen.

Eroberungen, Käufe, Erheirathungen, Erbſchaften ꝛc. brachten häufig den Beſitzer eines Wappens auch in Beſitz eines oder mehrerer anderer der erworbenen Länder, Provinzen, Gebiete, Güter oder Städte und legten ihm ſo den Gedanken nahe, das neue Beſitzthum mit dem alten auch durch ein äußeres Zeichen zu verknüpfen, die Ehre ſeines Hauſes dadurch zu verherrlichen. So entſtanden die vervielfältigten oder zuſammengeſetzten Wappen.

Eine zweite Quelle derſelben war die Erlangung gewiſſer Erb= und Erzämter, welche hohe Würde auch auf dem Wappen offenkundig ausgeſprochen werden ſollte.

Eine dritte Quelle für Wappenzuſammenſetzung eröffneten bei Souverainen und hohem Adel die Anſprüche und Anwartſchaften auf andere Länder oder einzelne Landestheile. Dazu kamen noch verſchiedene andere Quellen, welche in allen Ländern die Zahl der zuſammengeſetzten Wappen bedeutend vermehrten: der Baron wurde zum Grafen erhoben und wollte, ohne dem alten Stammeswappen zu entſagen, das Grafenthum auf dem Wappen ausſprechen; ein Monarch wußte für Verdienſt nicht beſſer zu belohnen, als durch Zugabe eines neuen Wappens zu dem alten; ein Sieger glaubte der Mit= und Nachwelt die Ehre ſeines Triumpfes nicht anſchaulicher verkünden zu können, als indem er das Wappen des Beſiegten dem ſeinigen beifügte, mitunter ſogar ſeinem eigenen Wappen entſagte und das des Beſiegten allein annahm.

So dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir beſonders in den Wappen der Monarchen und größern Fürſten die Zuſammenſtellung von Schildern und Feldern ſo ſehr vervielfältigt ſehen, vorzüglich bei den deutſchen Fürſten, deren jetzige Reiche und Länder im Verlaufe der Zeiten allmälig aus ſo vielen, früher ſelbſtſtändigen Gebieten ſich gebildet haben.

Die Vereinigung mehrerer Wappen in Einem erfolgt entweder mittelſt der Schilde oder mittelſt der Helme. Die Vereinigung vermittelſt der Schilde kann auf folgende Weiſe geſchehen:

a) man vereinigt mehrere von einander verſchiedene Schilde, oder

b) man vermehrt die Figuren in einem einzigen Schilde und zwar entweder mit oder ohne Sectionen.

Die Vereinigung mehrerer Wappen mittelſt verſchiedener Schilde heißt Nebeneinanderſetzung, wobei ſich die einzelnen Schilde nicht berühren dürfen.

Hat man nur zwei ſolcher Schilde, ſo lehnt man ſie gegeneinander, wie Fig. 514 zeigt.

Hat man deren drei, ſo ſtellt man davon entweder zwei obenan und eines darunter, oder einen obenan und die zwei andern darunter.

Hat man vier Schilde, ſo ſtellt man ſie in Form einer Raute, einen in die Mitte vom Schildeshaupt, einen in die Mitte vom Schildesfuß, einen rechts und einen links in des Schildes Mitte, ohne daß einer von allen den Rand berühre.

Hat man fünf oder mehr Schilde, ſo ſtellt man den vornehmſten in die Mitte und die übrigen in einem Kreis rings umher, wie Fig. 515 zeigt.

Zuſammenſchiebung nennt man die Vereinigung von Schilden, wenn dieſe, wie bei Fig. 516 Rand an Rand nebeneinander gelegt werden. Irrig iſt es, die Zuſammenſchiebung nur für zwei Schilde gelten laſſen zu wollen, indem ſolche ſchon auf alten Wappen mit drei und mehr Schilden vorkömmt.

Zuſammenbindung heißt die Vereinigung von Schilden, ſobald ſie geſchieht, wie bei Fig. 517, als hingen die Schilde an einzelnen, oben in eine Schleife verknüpften Bän=

dern. Dieſe Art der Vereinigung mit mehr als drei Schilden gehört unter die großen Seltenheiten.

Einfaſſung heißt die Schildesvereinigung, ſobald man in einen ſchon mit andern Wappen angefüllten Hauptſchild noch ein neues Wappen als Mittelſchild oder sur le tout ſetzt, wie Fig. 518 zeigt. Herzſchildchen, sur le tout du tout, nennt man dieſen Mittelſchild, wenn er genau in der Mitte ſteht, und dann heißt der übrige Schild der Rückenſchild, le grand écu.

Indeſſen kömmt es gar nicht ſelten vor, daß Mittelſchilde auch etwas höher, als auf dem Mittelpunkt, alſo auf die Ehrenſtelle, oder etwas tiefer, alſo auf die Nabelſtelle, geſetzt werden.

Kommen zwei Schilde hinzu, ſo ſtellt man einen auf die Ehren-, den andern auf die Nabelſtelle.

Hat ein Hauptſchild nur ein einziges Wappen, ſo ſetzt man das Mittelſtück gerade in deſſen Mitte, wie z. B. bei Fig. 519.

Selten erſcheint der Fall, wie bei dem königlich neapolitaniſchen Wappen als eine Ausnahme, daß man den Mittelſchild oben den Rand der Hauptſtelle nnd unten den Rand des Schildesfußes berühren läßt, daß vom Hauptſchilde nur die beiden Seiten übrig bleiben; dieſe nennt man in ſolchem Falle Seitenpfähle.

Die Einfaſſung erfolgt hauptſächlich bei ſechs Arten von Wappen, nämlich:

a) bei den Familienwappen;
b) bei den Wappen eines Landes, das man neu erworben hat, und nun in ein Mittelſchild faßt, weil man ſein bisheriges Wappen nicht gern ändern will oder nicht ändern kann;
c) bei einem Wappen, worin das Andenken eines, der Familie vorzüglich wohlthätigen Fürſten erhalten werden ſoll;
d) bei dem Wappen eines Landes, deſſen Verwaltung und Einkünfte man als Appanage erhalten hat;
e) bei den vornehmſten und
f) bei den geringſten Wappen, indem man beide häufig in einem Mittelſchilde darſtellt.

Eine eigne Art von Wappenvereinigung hat bisweilen den Heraldikern ſchweres Kopfbrechen und eine deutliche Worterklärung beinahe unmöglich gemacht; ſie beſteht darin, daß man zwei Wappen ohne alle Sectionen vereinigte, indem man lediglich deren Heroldsfiguren auf einem Schilde übereinanderzog. Zum Glück gehört dieſe etwas ſeltſame Weiſe nicht unter die zahlreichen Fälle.

Eine Vereinigung mehrerer Wappen durch Sectionen nennt der Heraldiker Verſchränkung: man theilt den Schild durch Linien in eine gewiſſe Anzahl von Feldern ein

und ſetzt auf dieſe die Wappen. So können zwei Wappen in einem getheilten, geſpaltenen oder quadrirten Schilde vereinigt werden. Quadrirt man einen Schild, ſo erſcheint jedes Wappen doppelt auf demſelben, und zwar das vornehmere Wappen auf deſſen erſtem und viertem Quartier, das andere auf dem zweiten und dritten Quartiere.

Sollen drei Wappen in einem quadrirten Schilde vereinigt werden, ſo wiederholt man die erſte Figur auf dem vierten oder die zweite Figur auf dem dritten Quartiere und weiſ't die übrigen zwei Wappen auf die andern Quartiere an.

Bei gevierteten Schildern werden zuweilen die Vierungen abermals geviertet, écartelé, contrecartelé.

Die Spanier ſind es vorzüglich, welche bei ihren vereinigten Wappen eine Verſchränkung auf ſchräg geführten Schilden lieben, wie Fig. 520 veraugenſcheinlicht. Hier zeigt ſich das vornehmſte Wappen an des Schildes Haupt und Fuß, das andere an der rechten und linken Seite wiederholt.

Sollen durch Verſchränkung auf einem Schilde ſehr viele Wappen vereinigt werden, ſo theilt und ſpaltet man den Schild ſo oft, als es nöthig iſt, um eben ſo viele Felder herauszubringen, als darzuſtellende Wappen vorhanden ſind. Der Platz, den die Quartiere eines mit verſchränkten Wappen angefüllten Schildes einnehmen, wird eine Reihe genannt. Manche Schriftſteller benennen ſie auch Balken, aber gewiß mit Unrecht, weil das Wort Balken in der heraldiſchen Sprache bereits eine andere und ſehr beſtimmte Bedeutung hat, mithin bei einer ſolchen Doppelbedeutung lediglich Dunkelheit oder gar Verwirrung für das Blaſonniren entſtehen kann.

Sind nur zwei Felder in einer Reihe, ſo fängt man bei der oberſten Reihe an und folgt von der rechten zur linken Seite, und geht ebenſo mit der folgenden Reihe zu Werke. Auch da, wo mehr als zwei Felder in einer Reihe erſcheinen, befolgt man dieſelbe Ordnung von der Rechten zur Linken.

Iſt jedoch die Zahl der Felder ungleich, ſo ſetzt man bei vielen Wappen das vornehmſte auf das mittelſte Feld, das zweite in das zunächſt rechts anſtoßende, das dritte in das nächſte Feld links, und fährt mit den übrigen auf gleiche Weiſe fort.

In manchen Wappen befolgt man dieſe Rangordnung auch da, wo eine gerade Zahl von Feldern vorhanden iſt, indem man das mittelſte Feld der rechten Seite als erſtes, das Mittelfeld der linken Seite als zweites behandelt und auf gleiche Weiſe mit den übrigen fortfährt.

Eine eigne Art der Feldereintheilung eines Schildes für eine gerade Zahl veranſchaulicht unſere Figur 521 mittelſt der Anbringung der champagne oder der Fußfläche für das letzte Wappen und einzelner aufgelegter Schildchen für die vorzüglichſten Wappen, wonach man, mit dem oberſten Mittelſchild zur Rechten und oberſten Mittelſchild zur Linken beginnend und alle übrigen Wappen auf gleiche Weiſe fortführend, allmälig ſämmtliche in ihre heraldiſche Ordnung bringt.

Was nun die Rangordnung der einzelnen zu vereinigenden Wappen betrifft, ſo entſcheidet dabei keineswegs lediglich das Alter des Beſitzthums der verſchiedenen Wappen, ſondern der Rang der Lande, Provinzen ꝛc., deren Symbole ſie ſind.

Sonſt gehen Amtswappen in der Regel den Geſchlechtswappen vor; Herrſchaftswappen den Anſpruchs- und Gedächtnißwappen, und gewöhnlich ſetzt man die Gnadenwappen allen übrigen voran.

Dabei gilt als Hauptregel, daß man Wappen derſelben Gattung zuſammenſtellt und nicht mit denen anderer Gattung vermengt, alſo nicht z. B. Stücke von Geſchlechtswappen zwiſchen Amts- oder Länderwappen ſtellt.

Die Vereinigung zweier Wappen geſchieht vorzüglich häufig bei Verheirathungen, indem das Wappen der Frau zu dem des Mannes geſellt wird.

Die älteſte Art dieſer Vereinigung durch Spaltung des Schildes, wobei des Mannes Wappen obenan und das weibliche Wappen darunter kam, wird in neuern Zeiten nur ſelten mehr geübt.

Häufiger geſchieht dieſe Vereinigung mittelſt Theilung eines Schildes, wobei das männliche Wappen auf die rechte, das weibliche auf die linke Seite geſtellt wird, und zwar gewöhnlich durch Verſchränkung, aber öfters auch durch Zuſammenbindung, oder Zuſammenſchiebung, oder Nebeneinanderſetzung. Die Verſchränkung gebraucht man auch nicht ſelten auf quadrirten Schilden, wobei das männliche Wappen das erſte und vierte, das weibliche Wappen das zweite und dritte Quartier einnimmt.

Am ſeltenſten vereinigt man die Wappen zweier Eheleute mittelſt der Einfaſſung, wobei willkürlich des Mannes Wappen als Rücken- oder Mittelſchild dienen kann, indem eine heraldiſche Regel dafür eben ſo wenig beſteht, wie für alle übrigen Arten der Vereinigung von Ehewappen.

Die Form der Unterlegung bei Vereinigung mehrfältiger Wappen, ſo wie die Form der Einfaſſung oder der Bildung eines eignen Schildhauptes gehören unter die ſeltenen Fälle.

Eine Vereinigung der Wappen findet auch mittelſt der Helmkleinodien ſtatt und zwar ſo, daß man entweder

a) das Helmkleinod eines früher geführten Wappens für die Vereinigung beibehält, oder

b) daß man das eine Wappen auf den Schild ſetzt und das andere als Helmkleinod benutzt. Dieſe beiden Arten der Vereinigung waren indeſſen ſchon früher nicht ſehr häufig und ſind in neuern Zeiten noch ſeltener geworden.

IX.
Das Blaſonniren.

Wir könnten hier noch ein ſehr langes Kapitel über das Blaſonniren anbringen, allein ſolche Erweiterung würde unſerm Hauptzwecke, der Popularität, nicht ſehr entſprechen; demnach begnügen wir uns mit wenigen Hauptmerkmalen, mit Anführung einzelner Hauptregeln, um ſo mehr, da im Verlaufe der bisherigen Abhandlungen bereits Manches davon zur Sprache gekommen iſt.

Das Blaſonniren heißt nichts Anderes, als ein Wappen ausſprechen, oder daſſelbe nach allen ſeinen einzelnen Beſtandtheilen in heraldiſcher Weiſe genau beſchreiben.

Hiernach ergiebt es ſich von ſelbſt, daß alle jene Schriftſteller, welche Blaſonniren und Viſiren für gleichbedeutend erklären und gebrauchen, einen Irrthum begehen, indem Viſiren oder Ordiniren nichts Anderes heißt, als einen Wappenſchild nach heraldiſchen Regeln eintheilen, deſſen Wappenfiguren in eine heraldiſch ſchickliche Ordnung und Stellung bringen.

Erſte Hauptregel bei'm Blaſonniren iſt:

„Sey nicht zu weitläufig, gebrauche nicht nutzloſe Umſchweiſe, Erörterungen und Beſchreibungen, aber dabei vergiß ja nichts Nothwendiges."

„Was alle Wappen mit einander gemein haben, was alſo etwas Gewöhnliches iſt, das wird bei'm Blaſonniren nicht ausgedrückt; mithin hat man nur zu erwähnen, was dem zu blaſonnirenden Wappen eigenthümlich iſt und von dem Gewöhnlichen abweicht."

Jedes Wappen hat einen Schild, alſo iſt die Lehre, daß bei dieſem oder jenem Wappen ein Schild vorhanden ſey, durchaus überflüſſig; aber da es der Schildgattungen mehrere giebt, ſo gehört es zum Blaſonniren, daß man bezeichne, welcher Gattung der fragliche Schild angehöre.

Das Aufrechtſtehen eines Schildes zu erwähnen, iſt überflüſſig, weil es gewöhnlich iſt; erſcheint aber ein Schild gelehnt, ſo muß dieß bei'm Blaſonniren genannt werden, und zwar genau, ob er rechts oder links gelehnt ſey.

Die Angabe der Tincturen verſteht ſich von ſelbſt, da trotz ihrer Gewöhnlichkeit in der Tinctur eine Eigenthümlichkeit jedes Schildes beſteht.

Bei Eiſenhütchen und Hermelinen gilt die genaue Bezeichnung, wo ſolche als Gegeneiſenhütchen und Gegenhermelin erſcheinen. Bei'm Hermelin ſpeciell kömmt zuweilen der Fall vor, daß die Zahl der Flecken beſtimmt iſt; auch dieſes muß genau angedeutet werden.

Die Wappenlehre kennt im Allgemeinen nur ein Blau, ein Roth und dergl., indeſſen kommen doch bei verſchiedenen Wappen verſchiedene Nüancen von Roth, Blau und dergl. vor, und ſolche Nüancen müſſen bei'm Blaſonniren genau bezeichnet werden, wenn irgend ein Künſtler richtig danach arbeiten ſoll.

Die Eiſenhütchen erſcheinen gewöhnlich mit Blau und Silber tingirt; alſo iſt dieſe Angabe nicht Sache des Blaſonnirens, aber wohl, wenn ſie in andern Tincturen vorkommen.

Daß ein geſtänderter Schild aus acht Theilen beſtehe, iſt nicht zu bemerken, weil dieß in der Natur der Ständerung liegt; hat aber ein ſolcher Schild weniger oder mehr als acht Stücke, ſo iſt die Angabe davon nöthig.

Hat ein Schild nur ein Feld, ſo ſpricht man zuerſt die Figur und dann die Tinctur des Feldes aus.

Iſt ein Schild ſecirt, ſo nennt man zuerſt ſeine Abtheilungen, dann die Figur jeder Abtheilung, dann die Tinctur jedes Feldes, und zwar der heraldiſchen Rangordnung gemäß, oben rechts, oder bei nur getheilten Schilden rechts anfangend.

Die gewöhnliche Form der Heroldsfiguren braucht natürlich nicht erwähnt zu werden, wo ſolche aber irgend eine heraldiſche Abänderung erlitten haben, muß ſolche vor Nennung der Tinctur genau angedeutet werden, z. B., ein ſchwebender, abgekürzter, unten geſpitzter ꝛc. Pfahl, Balken oder Querbalken ꝛc.

Erſcheinen Heroldsfiguren geſchachtet, ſo muß die Zahl der Reihen angegeben werden; erſcheinen Plätze anders als viereckig, ſo beſtimme man ihre Form; zeigt ſich eine Spitze anders als aufrechtſtehend, ſo ſage man, wohin ſie ſich neigt; ſtehen Wecken anders als mit dem ſpitzen Winkel empor, ſo muß ihre Stellung angedeutet werden, daſſelbe gilt von nicht aufrecht ſtehenden Ziegeln; ſteht eine ledige Vierung nicht im rechten Oberwinkel, und iſt ſie größer oder kleiner, als ein Viertheil des Schildes, ſo muß es blaſonnirt werden.

Sind bei Nebenſtücken von Bildern, z. B., an Klauen, Schnabel ꝛc. von Vögeln, an Klauen, Zunge von Löwen ꝛc. andere Tincturen, als an dem Thiere ſelbſt, oder ſind die Thiere mit Zähnen, Waffen ꝛc. abgebildet, ſo muß dieß Alles genau angedeutet werden, ſo wie eine andere Tinctur an Kronen ꝛc. auf ſolchen Bildern.

Der offene Flug iſt ein gewöhnliches Bild, aber der geſchloſſene oder niedergeſchlagene ein ungewöhnliches, mithin anzudeuten, ebenſo, wenn ein Flug nicht Adler-, ſondern eines andern Vogels Flügel darſtellen ſoll.

Nicht jeder Pelikan hat eine gleiche Zahl von Jungen, alſo iſt deren Zahl anzugeben.

Blumen und Blätter ſtehen in der Natur und auf den Wappen gewöhnlich aufrecht auf ihren Stengeln, alſo iſt nur zu bezeichnen, wo ſie nicht alſo ſtehen. Früchte hängen gewöhnlich an ihren Stielen oder Zweigen, alſo iſt es nur zu bezeichnen, wenn ſie anders hängen.

Bei Bergen, Hügeln ꝛc. erſcheint gewöhnlich eine Höhenabſtufung, mithin iſt nur zu blaſonniren, wo ſolche ſämmtlich von gleicher Höhe erſcheinen.

Enthält ein Schild nur ein einziges Bild, ſo ſteht dieſes gewöhnlich in der Mitte; alſo bezeichnet man die Stellung eines Bildes nur, wenn ſolches nicht in der Mitte ſteht.

Enthält ein Schild nur zwei Figuren, ſo erſcheinen ſie in der Regel nebeneinander; mithin beſchreibt man nur eine andere Stellung.

Die Anordnung von drei Bildern auf einem Schilde geſchieht ſehr verſchieden, daher bleibt es bei'm Blaſonniren immer gut, deren Stellung anzugeben.

Enthält ein Schild vier oder noch mehr Bilder, ſo bleibt die Angabe von deren Stellung immer Pflicht, wenn man deutlich ſeyn will.

Die natürliche Stellung der Bilder und ihre Richtung gegen die rechte Schildſeite ſind das Gewöhnliche, mithin hat man bei'm Blaſonniren nur anzuzeigen, wenn ſie in andrer Stellung und andersgekehrt erſcheinen.

Geſtaltet ſich durch Zuſammenſtellung mehrerer Bilder auf einem Schilde eine eigene neue Figur, ſo muß ſolche beſtimmt ausgeſprochen werden.

Kommen auf einem Schilde übereinander gezogene Figuren vor, ſo nennt und beſchreibt man zuerſt die untere Figur, dann die darüber gezogene und zuletzt das Feld.

Ein ſchwieriger Fall bleibt es immer mit manchen außerordentlichen, phantaſtiſchen, durch Willkür und Laune völlig unkenntlich gezeichneten Heroldsfiguren. Kann der Wappenbeſitzer ſelbſt dieſe Figur nennen, ſo gebe man immerhin dieſen Namen; wo nicht, ſo ſuche man Rath in größern heraldiſchen Werken; findet man auch hierin nichts, ſo bleibt freilich nur übrig, mit der eigenen Phantaſie und nach Analogien mit ſich zu Rathe zu gehen, und dann thut man am Beſten, die Figur ſo genau zu beſchreiben, daß die Beſchreibung einer Abſchrift ähnlich ſieht, indem die beliebte Vorſchrift: „Gebe deine Muthmaßungen an", in ſolchen Fällen gar leicht zur Dunkelheit oder völligen Unverſtändlichkeit führen kann.

Indeſſen kommen Fälle der Art vor, wo der Namen des Wappenbeſitzers endlich die einfachſte Auskunft giebt, indem ſich zeigt, daß die unbekannte Figur eine nähere oder fernere Anſpielung auf ſeinen Namen, mithin das Wappen ein redendes iſt. Freilich ähneln manche ſolcher redenden Wappen den modernen Rebus, wobei es auf einen harten oder weichen Buchſtaben, auf einen Vocal oder Diphthongen nicht genau ankommen darf.

Der Turnierkragen ſteht gewöhnlich im Schildes-Obertheil ſchwebend und hat drei Lätze; alſo blaſonnirt man nur, wenn er anders ſteht und eine andere Zahl von Lätzen hat.

Iſt von zuſammengeſetzten Wappen die Rede, ſo blaſonnirt man vor Allem die Form und Weiſe ihrer Zuſammenſetzung; kommen darin Mittelſchilde vor, ſo iſt genau zu bemerken, ob dieſe die vornehmſten oder die geringſten Wappen enthalten, in jenem Falle beſchreibt man die Mittelſchilde zuerſt, in dieſem zuletzt.

Nach beendigter Blaſonnirung des Mittelſchildes oder der Mittelſchilde geht man zu dem Rückenſchild über und beginnt mit deſſen Sectionen, wenn er welche hat, wobei hauptſächlich zu bezeichnen iſt, ob allenfalls die Sectionen nicht über das ganze Wappen weglaufen. Hierauf beginne die Beſchreibung der Reihen mit ihren einzelnen Feldern, nach deren heraldiſchen Rangordnung.

Hat man die Beſchreibung des Schildes vollendet, ſo geht man zu dem Helm oder

zu den Helmen über, und blaſonnirt nach ihrer Rangordnung deren Tincturen, Eigenthümlichkeiten und Stellungen.

Iſt man auch mit den Helmen fertig, ſo kommt die Reihe an die Helmkleinodien und Helmdecken. Erſcheinen auf dem Helm dieſelben Figuren und Bilder, wie auf dem Schilde, ſo blaſonnirt man ſie nicht nochmals, ſondern nennt ſie nur wiederholt, wofern ſie nicht hier in anderer Form oder Stellung ſich zeigen, was dann freilich ſpeciell angedeutet werden müßte.

Schließlich beſchäftigt man ſich mit Blaſonnirung der Schildhalter, Standeszeichen, Ordenszeichen, Deviſen, Unterlegungen, Wappenmäntel, Pavillons ꝛc., wobei Genauigkeit der Angaben mitunter von großer Bedeutung iſt, indem ſich daran bisweilen kaum auf den erſten Blick zu bemerkende Nüancen kund geben, aber Auslaſſungen oder Zuſätze ſehr leicht zu Mißverſtändniſſen führen könnten.

Manche Wappen haben die Eigenthümlichkeit, daß auf ihren Kronen, Sceptern, Reichsäpfeln und Fürſtenhüten die Kreuze nicht auf gewöhnliche Weiſe gebildet ſind, ſondern aus einer gewiſſen Zahl von Ballen beſtehen, d. h. aus ſo oder ſo viel Kugeln zuſammengeſetzt ſind. Wo dieß der Fall iſt, darf man ſich bei'm Blaſonniren ja nicht der Bequemlichkeit ſchuldig machen, nur ein Kreuz im Allgemeinen anzugeben, ſondern man muß das Kreuz als Kugelkreuz anſprechen und die Zahl ſeiner Kugeln oder Ballen angeben.

X.

Franzöſiſch-deutſches Handwörterbuch der heraldiſchen Kunſtſprache.

Nachdem wir an den Schluß unſerer Ueberſichten gelangt waren, erſchien es uns als zweckmäßig, beſonders für alle nicht eigentlich gelehrten Leſer, dem Werkchen noch ein ſolches Handwörterbuch beizugeben, nicht nur weil die franzöſiſchen Wörter in manchen allgemeinen Wörterbüchern unheraldiſch nur nach dem Wortlaute überſetzt erſcheinen, ſondern auch, weil viele deutſche Autoren in dieſem Fache ſich häufig franzöſiſcher Ausdrücke, oft nur mit deutſchen Endungen bedienen und dadurch dem Unkundigen die Sache noch undeutlicher machen.

Uebrigens kann natürlich von einem ausführlichen und erſchöpfenden Wörterbuche der Heraldik hier nicht die Rede ſeyn, ſondern nur von einem Verzeichniſſe der gebräuchlichſten und am häufigſten vorkommenden Ausdrücke.

A.

Abaissé, erniedrigt; herunter gerückt; tiefer geſtellt.
Abîme, Schildes=Mitte, Schildes=Herz.
Abouté, mit zuſammenlaufenden Spitzen oder Enden.
Achemens, Helmdecken.
Accolé, angehängt, angefügt.
Accompagnement, Wappenverzierung.
Accompagné, begleitet.
Accorné, mit Hörnern von andern Farben als der Leib.
Accosté, was etwas zu beiden Seiten, neben oder zwiſchen ſich hat.
Accroupi, ſitzend.
Acculé, aufgebäumt.
Adextré, was etwas zur Rechten neben ſich hat; 2) rechts getheilt.
Adossé, Rücken gegen Rücken gewendet.
Affronté, mit dem Geſicht gegen einander ſtehend.
Affuté, bei Kanonen: andersfarbig als die Laffette.
Agneau, Lamm, Agnus Dei.
Agneau pascal, Lamm mit einem Fähnchen.
Aigle, Adler.
Aigle éployé, Adler mit ausgebreiteten Flügeln.
Aiglette, junger Adler ohne Schnabel und Krallen.
Aiglons, junge Adler, d. h. kleine Adler, mehrere auf einem Schilde.
Aiguisé, geſpitzt, verjüngt.
Ailé, geflügelt, mit Flügeln verſehen.
Ajouré, durchbrochen.
Ajusté, vom Pfeil: auf den Bogen gelegt.
Alcyon, Schwan auf ſeinem Neſt, auf dem Waſſer ſchwimmend.
Alerion, Adler ohne Schnabel und Krallen.
Alésé, abgeledigt, ſchwebend.
Alliance, armes d', Heiraths=Wappen.
Allemand, écu, deutſcher Schild.
Allumé, andersfarbig.
Amades, ſo viel wie Hameide.
Anché, rückwärts gekrümmt.
Ancolie, Aklei, Glockenblume.
Ancre, Anker.
Ancré, ankerförmig oder geankert.
Angemme, Angenne, fünfblätterige Blume, kreisförmig mit runden Blättern.
Anglais, écu, engliſcher Schild.
Anglé, vom Kreuz: aus deſſen Enden eine andere Figur hervorſpringt, namentlich eine winklige oder ſpitze.
Anille, Mühleiſen.
Anille d'une meule de moulin, Ankerkreuz.
Anillé, vom Kreuz: deſſen Mitte im Viereck durchbrochen iſt.
Animé, ſ. v. w. Allumé.
Annelet, kleines Ringchen.
Antique, Spitzkrone.
Appaumé, flache Hand von Innen.
Appendices, die Enden der Thiere, beſonders wenn ſie von anderer Farbe als der Körper ſind.
Appointé, mit den Spitzen zuſammenſtoßend.
Arbre coupé, abgeſtemmter Baum.
Arc-en-ciel, Regenbogen.
Archières, Schießſcharten.
Ardent, glühende Kohle.
Argent, Silber.
Argus, Argusauge, Kopf mit vielen Augen.
Armé, von Thieren: mit Klauen verſehen; von Pfeilen, Lanzen: wenn die Spitze eine andere Farbe hat.
Armes, Armoiries, Wappen.
Armes fausses, falſche Wappen, d. h. an denen irgend eine heraldiſche Regel verletzt iſt.
Armes qui chantent, redende Wappen.
Armes parlantes, redende Wappen.
Armorial, Wappenbuch, Wappenverzeichniß.
Arraché, von Bäumen: ausgeriſſen, wenn man die Wurzeln ſieht; von Thieren: abgeriſſen, wenn Fetzen herunterhängen.
Arrêté, ruhig auf allen vier Füßen ſtehend.
Arrondi, der Mond= oder Zirkelſchnitt.
Arrière-main, verwandte, den Rücken zeigende Hand.
Assis, ſ. v. w. accroupi.
Augmentation, Zuſätze zu einem Wappen, neu hinzugefügte Ehrenſtücke.
Avant-mur, Vormauer, Stück Mauer an einem Thurm.
Azur, blau.

B.

Badelaire, kurzer breiter Krummſäbel.
Baillonné, am Rachen geknebelt.
Bande, Schulterſchnitt, Rechtsquerbalken.
Bandé, mit Binden in gleicher Zahl verſehener Schild.
Bannière, écu en, Pannier=, Bannerſchild.
Bar, Barbe.
Barbé, von Vögeln: wenn ihr Kamm oder Bart eine andere Farbe hat.
Bardé, vom Pferde: geharniſcht.
Barre, Linksquerbalken.
Barré, mit Querbalken belegter Schild.
Bastillé, mit umgekehrten Zinnen.
Bastoigne, im Schildeshaupt ſchweb. Rechtsquerbalken.
Bataillé, Glocke mit andersfarbigem Schwengel.
Bâton, Stab, Stock; 2) ganz ſchmaler Faden in gewundener Linie.
Bâton peri, ſ. v. w. Bâton; 2) der keine Schildwinkel berührt.

Bélier, Schafbock, Widder.
Becqué, mit offnem Schnabel; 2) mit andersfarbigem Schnabel.
Bélier militaire, Widder als Kriegsmaſchine.
Béqué, Vogel mit andersfarbigem Schnabel.
Besant, Pfennig ohne Gepräg, Kugel, Zirkel, Kreis.
Besanté, mit Besans belegt.
Besants-tourteaux, aus Farbe und Metall zuſammengeſetzte, auf Farbe ſtehende Kugeln.
Bigarré, bunt; 2) Bogenfiſch.
Billets, **Billettes**, Billette, Ziegeln, Schindeln, Steine, Späne, Briefe, Zettel.
Billeté, geziegelt, geſchindelt, ſchmal geſchacht.
Bisse, Schlange.
Blason, Wappen; 2) Wappenkunde, Heraldik.
Blasonner, blaſonniren.
Bocquet, Lanzen-, Pikenſpitze.
Boeuf, Ochs, Stier.
Bonnet à l'antique, ſpitze, rückwärts gebogene Mütze.
Bordé, bordirt, eingefaßt.
Bordure, Einfaſſung, Rand, Leiſte.
Bouclé, vom Hund: mit Halsband verſehen; 2) vom Stier: mit einem Ring in der Naſe.
Bourdon, ein Pilgerſtab.
Bourdonné, mit einer Kugel wie am Pilgerſtabe verſehen.
Bouse, Gießkanne.
Bouterolle, Ohr-, Ortband an Schwertſcheiden.
Boutoi, **Boutoir**, Schweinsrüſſel, wenn er andere Farbe als der Kopf hat.
Boutonné, von der Roſe: wenn ſie in der Mitte eine Art von Knoſpe, beſonders von anderer Farbe, hat; 2) von der Lilie: wenn ſie zwiſchen den Zweigen jeder Seite zwei Knoſpen zeigt.
Bretessé, oben und unten mit abwechſelnden Zinnen verſehen.
Brisé, mit durchbrochenen Enden; 2) ein mit Beizeichen verſehenes Wappen.
Brisure, Beizeichen.
Brochant, darüber hinlaufend.
Brodequins, Halbſtiefel; Art von Strumpf.
Brosses, Bürſten.
Broyé, Fruchtſchnuren, Fruchtſchnurengehänge.
Burelé, mit ſchmalen Querſtreifen in gerader Zahl und von zwei abwechſelnden Farben verſehen.
Burèle, kleine Streifen in gerader Zahl mit abwechſelnden Farben.
Buste, Oberleib einer menſchlichen Figur ohne Arme.
Bute, Wirkmeſſer oder Wirkeiſen der Hufſchmiede.

C.

Cablé, ſeilförmig, ſeilartig.
Cabré, vom Pferd: ſich bäumend.
Caducé, mit einem Heroldſtab verſehen.
Cailloux, Feuer-, Flintenſteine.
Calice, Kelch, Abendmahlskelch.
Canette, Ente ohne Schnabel und Füße.
Cannelé, mit auswärtsſtehendem geriefelten Rücken, nach oben eingeſchuppt.
Canon, Kanone.
Canton, Quartier, Quartierchen, kleines Quartier, Canton, linke kleine Vierung.
Canton dextre du chef, rechter Oberwinkel, rechte Hauptſeite.
Canton sénéstre du chef, linker Oberwinkel, linke Hauptſeite.
Canton d'honneur, ſ. v. w. Franc-Canton.
Canton dextre du coeur, rechte Herzſeite.
Canton sénéstre du coeur, linke Herzſeite.
Canton dextre de la pointe, rechte Fußſeite.
Canton sénéstre de la pointe, linke Fußſeite.
Cantonné, in den Ecken mit Figuren beſetzt.
Carnation, natürliche Fleiſchfarbe.
Carreau, Quadrat, Viereck.
Cartouche, phantaſtiſche Verzierung rings um einen Schild.
Cartouché, **écu**, am Rand ausgekerbter, verzierter Schild.
Casque, Helm.
Ceinture, Schurz, Gürtel.
Caudé, andersfarbig geſchwänzt, von Thieren und Kometen.
Centre, Mittelpunct des Schildes, Herz, Herzſtelle.
Cerclé, mit Reifen von anderer Farbe.
Cerf, Hirſch
Chabot, Kaulbarſch.
Chaîne, Kette.
Chaise à l'antique, eine Art dreifüßiger Stuhl.
Champ, die Fläche oder das ganze Feld des Schildes.
Champagne, der verkleinerte Schildfuß; 2) Schildfuß.
Chandelier, Leuchter.
Chapé, ſpitzkappenförmig.
Chapeau, Hut.
Chapelet, Roſenkranz, Paternoſter.
Chaperonné, gehaubt.
Chappé, **Chapé**, ſpitzenförmig.
Chargé, beſetzt, belegt.
Chargeure, Bedeckung einer Figur durch eine andere.
Château, Schloß, Burg, Citadelle.
Chatelé, mit Thürmen oder Schlöſſern beſetzt.
Chaudière, Keſſel.

Chaussé, umgekehrt ſpitzkappenförmig, d. h. mit der Spitze unten.

Chausse-trapes, Fuß-, Wolfseiſen, Wolfsangel.

Chesé, an den Seiten eingerundet.

Chef, Schildeshaupt.

Chef ajouré, Hauptſtück mit Zinneu.

Chef abaissé, heruntergerücktes Schildhaupt.

Chef chargé, bedecktes Schildhaupt.

Chef cousu, anders als die Felder gefärbtes Schildhaupt.

Chef étréci, ſ. v. w. Comble.

Chef surmonté, mit andern Farben überſtiegenes Schildhaupt.

Chef soutenu, unterſtütztes Schildhaupt.

Chef couvert, behangenes Schildhaupt.

Chef chaperonné, überkapptes Schildhaupt.

Cheval, Pferd.

Cheval coupé, Wallach.

Chevelé, mit andersfarbigem Haupthaar.

Chevelé décoiffé, mit herabhängendem Haar.

Chevillé, mit vielendigem Geweihe.

Chevron alésé oder **croisé** oder **aboutissant en croix vers la dextre, la sénéstre**, ſchwebendes, ſparrenweiſe rechts oder links gebogenes Kreuz.

Chevron, Sparren.

Chevron étréci, Stütze.

Chevron appointé, Sparrenkreuz.

Chevron parti, der Farbe nach getheilter Sparren.

Chevronné, mit Sparren belegt; 2) Sparrenſchnitt.

Cimier, Helmſchmuck.

Cintré, von der kaiſerlichen Weltkugel: mit einem Kreiſe und einem Halbkreiſe umgeben.

Clariné, mit einer Schelle behängt.

Clavelé, le, der Aſtſchnitt.

Cléché, ſchlüſſelringförmig; 2) durchbrochen und im Durchbruch die Farbe des Feldes zeigend.

Clou, Nagelkopf, Stift.

Cloué, vom Gitter oder Halsband: wenn ſie Nagelköpfe von anderer Farbe haben.

Coeur, ſ. v. w. **Centre.**

Colleté, behalsbandet mit anderer Farbe.

Colonne, Reihe.

Communauté, armes de, Geſellſchafts-, Vereinswappen.

Comble, verminderles Schildhaupt, Gipfel.

Componé, ſchachbretähnlich mit abwechſelnden Farben.

Comète, Komet.

Cometé, andersfarbig geſchwänzt.

Concession, armes de, Gnadenwappen.

Contourné, nach der linken Seite gewendet.

Contre-bandé, der Farbe und dem Metall nach entgegengeſetzte Binden; 2) mit Linksquerbalken belegt.

Contre-écart, ein vierfach geviertes Viertel.

Contre-écartelé, vierfach getheilt.

Contre-échangé, von anderer Farbe als das Nebenſtück.

Contre-échiqueté, mit abwechſelnden Farben gewürfelt.

Contre-écoté, mit entgegengeſetzten andersfarbigen Knoten.

Contre-fassé, mit gegeneinander geſetzten Binden.

Contre-flambant, gegenflammig.

Contre-fleuré, mit entgegengeſetzten Blumen.

Contre-hermine, ſchwarzes Feld mit weißem Hermelin.

Contre-issant, gegen etwas heraustretend.

Contre-marché, Aermel mit gegeneinandergeſetzten Spitzen und wechſelnden Farben.

Contre-palé, mit abwechſelnden Farben gegeneinander gepfählt.

Contre-bande, Linksquerbalken.

Contre-passant, gegeneinander ſchreitend.

Contre-pointé, Spitze gegen Spitze.

Contre-posé, gegeneinander gekehrt.

Contre-potencé, mit gegeneinandergeſetzten Krükkenkreuzen.

Contre-rampant, gegeneinanderkriechend.

Contre-saillant, auf die entgegengeſetzte Seite ſpringend.

Contre-vair, Gegeneiſenhütchen.

Coquerelles, drei Haſelnüſſe in ihrer Hülſe.

Coquille, die Muſchel von oben.

Cordé, von Saiteninſtrumenten oder Bogen, wenn Saite oder Sehne andersfarbig ſind.

Cordelière, Knoten-, Franziskanerſchnur.

Cornière, Henkel, Topfhandhabe.

Cotice, mehrere ſchmale Binden oder Fäden auf einem Schilde.

Coticé, mit ſchmalen Binden von wechſelnder Farbe; 2) Binde, mit zwei ſchmalen Binden eingefaßt.

Côtoyé, ſ. v. w. **accosté.**

Couard, Löwe mit eingezogenem Schwanz.

Couché, von Thieren: liegend oder ſitzend.

Couché, écu, gelehnter Schild.

Couleur, Farbe, Tinctur, Email.

Coulisse, Fallgatter.

Coulissé, mit herabgelaſſenem Fallgatter.

Coupé, abgeſtemmt.

Coupé de croix, Kreuzſchnitt.

Coupé arrondi en feuille, Herzblattſchnitt.

Coupé d'un trait de fleur de lis, Lilienſchnitt.

Coupeau, Berggipfel, Bergſpitze.
Couplé, gekoppelt.
Courant, gehend auf allen vier Füßen.
Couronne, Krone.
Couronne ajourée, Krone mit Spitzen.
Couronné, gekrönt.
Courti, Negerkopf mit einem ſilbernen Halsband.
Courtines, die Theile des königl. Pavillon, welche den Mantel bilden.
Cousu, aufgenäht, 2) von heraldiſchen Figuren: in Metall auf Metall oder Farbe auf Farbe.
Couvert, Thurm oder Schloß mit ſpitzem Dach.
Crancelin, Kränzchen.
Crénelé, mit Zinnen oder Kerben verſehen; Zinnenſchnitt.
Crequier, die wilde Pflaume, Schlehenſtrauch.
Crêté, vom Hahn: mit andersfarbigem Kamm.
Cri, Geſchrei, Loſung.
Croissant, Halbmond.
Croisette, Kreuzſchnitt.
Croissanté, in einem Halbmond endigend.
Croissé, gekreuzt, kreuzförmig, ein Kreuz habend.
Croix, Kreuz, gemeines Kreuz.
Croix bourdonné, Kugelkreuz.
Croix cablée oder **cordée**, Seilkreuz.
— **cléchée**, Schlüſſelringkreuz.
— **enhendée**, Kreuz mit geſpaltenem Fuß.
— **fichée**, am Fuß geſpitztes Kreuz.
— **florencée**, Lilienkreuz.
— **fourchetée**, Gabelkreuz.
— **gringolée**, Schlangenkreuz mit Doppelköpfen.
— **harminée**, Hermelinkreuz.
— **de Lorraine**, lothringiſches Kreuz.
— **anillée**, **nelée**, **nillée**, dünnes Ankerkreuz aus zwei getrennten Theilen beſtehend.
— **pattée**, Tatzen-, eingerundetes, Mantuaniſches Kreuz.
— **potencée**, Krückenkreuz, Jeruſalemskreuz.
— **repotencée**, doppeltes Rückenkreuz.
— **tronçonnée**, geſtückeltes Kreuz.
— **ordinaire**, gemeines, gleiches, aufrechtes, plattes Kreuz.
— **de Bourgogne**, Burgundiſches = Andreaskreuz.
— **de St. André**, Andreas-, Schräg-Kreuz.
— **aiguisée**, geſpitztes Kreuz, Spitzkreuz.
au pied aiguisée, unten geſpitztes Kreuz.
— **doublement fichée**, zweimal geſpitztes, doppelſpitziges Kreuz.
— **aux bouts dentelée**, an den Enden gezahntes, Zahnkreuz.
— **alaisée**, ſchwebendes, abgeledigtes Kreuz.

Croix vidée, durch-, ausgebrochenes Kreuz.
— **percée**, ſ. v. w. **Croix vidée**.
— **componée**, zuſammengeſetztes-, geſtücktes Kreuz.
— **componée aux bouts**, an den Enden geſtücktes Kreuz.
— **tortillée**, gewundenes Kreuz.
— **couronnée aux bouts**, Kronenkreuz.
— **supportant une couronne**, mit Krone geziertes-, eine Krone tragendes Kreuz.
— **fleuronnée**, Kleeblattkreuz.
— **treflée**, Kleeblattkreuz.
— **fleurdelisée**, Lilienkreuz.
— **à bâtons pommetés et fleurdelisés**, Scepterſtab-, Lilienſcepterkreuz.
— **aux bouts fichés**, Nagelſpitzkreuz.
— **retrenchée**, rautenförmiges Kreuz.
— **peronnée enserrée de degrés**, Stufenkreuz.
— **à degrés**, auf Stufen erhobenes Kreuz.
— **trianglée**, Triangel-, Strahlſpitzenkreuz.
— **recroisettée**, Wieder-, Widerkreuz.
— **recroisettée au pied simple**, Wiederkreuz mit gemeinem Fuß.
— **de St. Antoine**, St. Antonskreuz.
— **longue**, oder **haussée**, hohes-, Paſſionskreuz.
— **la traverse passée en bande**, hohes Kreuz mit gebogenem Querbalken.
— **fendue**, hohes Kreuz mit geſpaltenem Fuß.
— **patriarchale**, Patriarchen-Kreuz, Lothringiſches Kreuz.
— **patriarchale à triple traverse**, dreifaches Patriarchenkreuz.
— **pentagone entrelacée**, achteckig geſchlungenes Alpenkreuz.
— **ancrée**, Ankerkreuz.
— **de moulin**, Mühleiſenkreuz.
— **clavelée** oder **écotée**, Aſt-, geſtümmeltes Aſt-, geäſtetes Kreuz.
— **recercelée**, umgebogenes Gabel- oder Ankerkreuz.
— **hameçonée, garnie de hameçons**, Hakenkreuz.
— **cramponnée**, Halbkrückenkreuz.
— **pignonnée et vidée**, Mauergiebelkreuz.
— **fléchée**, Pfeilkreuz.
— **givrée**, Schlangenkreuz.
— **gironnée**, Ständerkreuz.
— **étoilée**, Sternkreuz.
— **éclopée** oder **équarré**, verſchobenes Winkelmaaßkreuz.

Croix Cantonnée, oder **de quatre croisettes**, oder **de Jerusalem**, Jeruſalemskreuz, ſ. v. w. Krückenkreuz.
— **de St. Cathérine**, St. Katharinenkreuz.
— **de St. Jacques**, St. Jakobskreuz.
— **de Malte**, Maltheſer-, Johanniterkreuz.
— **de Toulouse**, Toloſaniſches, Toulouſer Kreuz.
— **échiquetée**, Schach-, geſchachetes Kreuz.
— **frettée**, Gitter-, gegittertes Kreuz.
— **frettée-clouée**, gebuckeltes Gitterkreuz.
Cyclamor, rund oder kreisförmig den Schild umgebender Raum.
Cygne, Schwan.

D.

Damasquiné, damaſcirt.
Dauphin, Delphin.
Découpé, acanthusblätterig ausgezackt.
Defendu, vom Wildſchweine: mit andersfarbigen Waffen.
De l'un à l'autre, von einem an das andere.
De l'un en l'autre, von einem in das andere.
Démembré, von Thieren: geſtümmelt.
Demi-cercle, Halbkreis.
Demi-potence, halbes Krückenkreuz.
Demi-vol, halber Flug.
Denché, geſägt, ſägenzahnförmig.
Denté, dentelé, ſ. v. w. denché; Zahnſchnitt.
Dépouille, Haut oder Fell eines Thieres.
Désarmé, vom Adler; ohne Klauen.
Deux et un, gewöhnliche Stellung von drei Figuren, wenn zwei im Schildhaupt nebeneinander, die dritte im Schildfuß in der Mitte ſteht.
Devise, Wahlſpruch, Sinnſpruch, Deviſe; 2) ſchmale Binde.
Dextre, rechts, rechte Seite.
Dextrochère, rechte Hand, rechter Arm.
Diadémé, vom Adler: wenn er einen Ring um den Kopf hat.
Diapré, bunt damaſcirt.
Diffamé, vom Löwen: ohne Schwanz.
Dignité, armes de, Amts-, Ehren-, Standeswappen.
Divise, ſchmale Binde, Streif, Streifchen.
Doloire, Art ohne Stiel.
Domaine, armes de, Grundbeſitz-, Herrſchaftswappen.
Donjonné, von Thurm oder Schloß: mit kleinen Thürmchen verſehen.
Dormant, von Thieren: in ſchlafender Stellung.
Doublet, im Profil erſcheinende Mücke.
Doublures, Pelzwerk.
Douloire, ſ. v. w. Doloire.
Dragon, Drache.
Dragonné, vom Löwen: mit einem Drachenſchwanz.
Du champ (du prémier, du second, du troisième), ſ. v. w. wiederholt, um nicht dieſelbe Farbe, daſſelbe Metall oder dieſelbe Figur öfters ausführlich beſprechen zu müſſen.

E.

Ebrauché, abgekappt.
Ecaillé, von Fiſchen: mit andersfarbigen Schuppen.
Ecarre, halbes Krückenkreuz.
Ecart, Schildviertel.
Ecarteler, viertheilen, ſchräg vieren.
Ecartelé, geviertheilt, geviert.
Ecartelé en sautoir, ſchräg geviert.
Ecartelure, Vierung in gleiche Theile.
Echiqueté, ſchach- oder damenbretähnlich gewürfelt.
Ecimé, Sparren mit abgeſtutzter Spitze.
Eclaté, von Lanzen und Sparren: ge-, zerbrochen.
Ecorché, von Thieren: roth.
Ecot, dicker Stamm oder Aſt mit Zweigſtummeln.
Ecoté, Stamm oder Aſt mit kurz abgeſchnittenen Zweigen; Aſtſchnitt.
Ecrevisse, Krebs.
Ecu, Wappenſchild.
Ecu plain oder **plein**, lediger Schild.
Ecureuil, Eichhorn.
Ecusson, E. en coeur, kleiner Schild, Herzſchild.
Effaré, ſich bäumend.
Effeuillé, entblättrrt, ohne Blätter.
Elancé, vom Hirſch: fliehend.
Emaille, Emaux, Farben und Metalle, Tincturen.
Emanche, Aermel mit abwechſelnden Dreiecken.
Emanché, durch ſolche Aermel getheilt.
Embouché, mit einem Mundſtück von anderer Farbe
Embouté, mit einem Reif am Ende, oder mit Enden von anderer Farbe.
Embrassé, auf zwei Seiten umgeben.
Emmanché courbé, Spitzenſchnitt mit gebogenen Spitzen.
Emmanché, von Beilen, Hämmern, Sicheln: mit andersfarbigem Stiel; 2) kurzer, mittelmäßiger Spitzenſchnitt.
Emmanché en fasce, en pal, langer, großer Spitzenſchnitt.
Emmanché aux extremités arrondies, pommetées, Spitzenſchnitt mit ausgerundeten Spitzen.
Emmuselé, mit einem Maulkorb verſehen.
Empenné, mit andersfarbiger Befiederung.

Empiétant, vom Raubvogel: ſeinen Raub in der Kralle haltend.

Empoigné, von Pfeilen, Wurfſpießen: theilweiſe pfahlförmig, theilweiſe ins Andreaskreuz gelegt und mit einem Band umwunden.

Enchaussé, vom Schild: von der Mitte der einen bis gegen die Spitze der andern Seite eingeſchnitten.

Enclavé, vom Schild: mit viereckig ineinandergreifenden Stücken eingetheilt.

Enclos, jedes mit einem Essonier eingefaßte Stück.

Encoché, vom Pfeil: zum Abſchuß auf die Sehne gelegt.

Endentelé, Endenté, gezahnt; Zahnſchnitt; mit verſchiedenfarbigen Zähnen ineinander gefügt.

Enfilé, angefädelt, von Kronen, Ringen ꝛc.: an einem langen Stück augereiht.

Enflammé, flammend.

Enformé, vom Haſen: ruhend.

Englanté, von der Eiche: mit Früchten beſetzt.

Engoulé, im Rachen eines Thieres ſteckend.

Engrêlé, am Rande rundlich gezackt, geſchuppt.

Engrêlure, zackige oder geſchuppte ſchmale Schildeinfaſſung.

Engrêlure cannelée, Kantenſaum mit auswärtsſtehendem geriefelten Rücken.

Enguiché, mit Mundſtück und Riemen.

Enhendé, mit geſpaltenem Fuß.

Enquerre, à, heißt der Ausnahmefall, wo Farbe auf Farbe, oder Metall auf Metall erſcheint.

Enquerre, armes à, Räthſelwappen.

En repos, von Thieren: auf dem Bauch liegend, ruhend.

Ensanglanté, blutend.

Enté, vom Schild: wenn ſeine beiden Theile abgerundet ineinandergehen.

Enté d'une pièce, der Pfropfſchnitt.

Entravaille, von Vögeln: mit durch einen Stock auseinandergeſpreitzten Füßen oder Flügeln.

Entrelacé, von Halbmonden oder Ringen: ineinander verſchlungen.

Entretenu, von Schlüſſeln: durch die Ringe verbunden.

Epanoui, aufgeblüht, 2) von der Lilie mit offener Blume und mit Knospen zwiſchen den Seitenblättern.

Eployé, mit ausgebreiteten Flügeln.

Equipé, vom Schiff: mit Tauwerk und Segeln.

Equipollé, wechſelsweiſe geſetzt; 2) Schach von 9 Plätzen.

Equivoques, armes, redende Wappen.

Escarboucle, Karfunkel, 2) kreuzweis geſetzte Stäbe oder Scepter.

Espagnol, écu, ſpaniſcher Schild.

Escarre, an den innern Seiten des Schildes ein Quartier abſchließende Einfaſſung.

Essonier, Doppelſaum; 2) Schnur.

Essorant, von Vögeln: zur Sonne aufblickend und die Flügel ausbreitend.

Essoré, von Häuſern: mit andersfarbigem Dach.

Etai, Stützſparren; Stütze.

Etincelant, von Kohlen: glühend.

Etincelé, mit Funken beſäet.

Etincelle, Funken, Flämmchen.

Etoile, Stern.

Eviré, vom Löwen: wenn man die Geſchlechtstheile nicht ſieht.

F.

Failli, gegen die Höhe gebrochene Sparren.

Famille, armes de, Geſchlechts=, Stammeswappen.

Fanon, Armband.

Fasce, Balken, Gürtel, Schildesſtraße, Schildesgürtel, Mittelſtelle.

Fasce en divise, ſehr ſchmaler Balken, Binde, Streifen.

Fascé, gefaſcht, gebalkt; mit gleichbreiten und gleichfarbigen Binden belegt.

Faucillé, Sichelſchnitt.

Femme, weibliche Figur.

Femmes, écu de, Frauen=, Damenſchild.

Fer, Lanzeneiſen, Hufeiſen.

Fer de moulin, Mühleiſen.

Fermail, Schnalle, Spange.

Feuillé, mit andersfarbigen Blättern; 2) Herzblattſchnitt.

Fiché, unten geſpitzt.

Fier, mit geſträubter Mähne.

Fierté, von Fiſchen: mit ſichtbaren Zähnen.

Figuré, figurirt; mit menſchlichem Geſicht.

Fil, Querbinde am Turnierkragen.

Filet, der ſchmale Saum, Fädchen.

Filet en croix, Kreuzfaden.

Filière, ſchmale Schildeinfaſſung; Schnur.

Filles, écu des, Frauenſchild.

Flambant, geflammt.

Flambeau, Fackel.

Flamboyant, andersfarbige Augen beim Wildſchwein.

Flammes, flammendes Feuer.

Flanchis, kleiner Kreuzſchnitt; abgeledigtes kleines Andreaskreuz.

Flanc, die Flanke, Seite des Schildes.

Flanqué, geflankt, zur Seite.

Fleur de lis, künſtliche, Wappenlilie.

Fleurdelisé, wappenlilienähnlich, mit Wappenlilien geſchmückt.
Fleuré, in Blumen auslaufend, mit Blumen eingefaßt.
Fleuri, voll Blumen.
Fleuronné, ſ. v. w. fleuré.
Florencé, mit Lilien an den Enden.
Foi, zwei ineinander gefügte Hände, Handtreue.
Forces, Zange.
Fourcheté, gabelförmig.
Fourchue, gabelförmig geſpalten.
Fourrures, Pelzwerk.
Français, écu, franzöſiſcher Schild.
Franc-canton, ledige Vierung, Viereck, Winkel rechts oben, rechtes Oberfeld.
Franc-quartier, ſ. v. w. franc-canton.
Frangé, mit Franſen von anderer Farbe.
Frette, Gitter.
Fretté, gegittert.
Fretté-cloué, gebuckelt.
Fruité, mit Früchten von anderer Farbe; 2) mit Früchten beladen.
Furieux, vom Stier: auf den Hinterfüßen aufgerichtet.
Fusée, Weck, Spindel, längliche Raute.
Fuselé, geweckt, mit Wecken beſetzt.
Fusse, ſ. v. w. fusée.
Futé, geſchäftet; 2) mit Schaft von anderer Farbe.

G.

Gai, vom Pferd: ohne Sattel und Zeug.
Garni, vom Schwert: mit andersfarbigem Griff.
Gemelles, ſ. v. w. jumelles.
Généalogie, Geſchlechtsregiſter, Geſchlechtskunde.
Giron, der Ständer.
Gironné, be-, geſtändert.
Girouette, Windfahne auf Schlöſſern.
Givre, Schlange.
givré, ſ. v. w. gringolé.
Gland, Eichel.
Glandé, geeichelt, mit Eicheln beſetzt; mit andersfarbigen Eicheln.
Globe, Weltkugel.
Gonfanon, **Gonfalon**, Kirchenfahne.
Gorgé, mit andersfarbigem Hals bei Vögeln.
Gousset, Gabelſtück; 2) gefülltes Schächerkreuz.
Goutté, mit Tropfen.
Grêlé, mit einer Reihe runder Perlen beſetzt.
Grelot, ſ. v. w. grillet.
Grénade, Granatapfel.
Griffon, der Greif.
Grillé, vergittert.
Grilles, die Bügel am Helmviſir.
Grillet, Schelle.
Grilleté, mit einer Schelle am Hals oder an den Füßen.
Gringolé, in einen Schlangenkopf auslaufend.
Grue, Kranich.
Gueules, rothe Farbe.
Guidon, kleine zweigeſpitzte Fahne oder Standarte auf einer Lanze.
Gulpe, purpurfarbige Platte oder Scheibe.
Gumène, Ankertau.
Guse, ſ. v. w. gulpe.

H.

Habillé, vom Schiff: mit andersfarbigen Segeln.
Hachements, ſ. v. w. lambrequins.
Hachures, die Schraffirungen.
Hameide, drei ſchwebende Balken.
Harpie, Harpye.
Haussé, erhöht.
Haut, ein gerader Degen, ein gerades Schwert.
Heaume, Helm.
Herisonné, von der Katze: niedergeduckt und ſich ſträubend.
Hermine, Hermine.
Herminé, mit Hermelin beſetzt.
Herse, Fallgitter, Fallthor.
Hersé, von einem Thor: mit niedergelaſſenem Fallgatter.
Hie, Ramme, Handramme.
Homme, Mann.
Housseaux, Kamaſchen oder Strümpfe.
Housse, Schabracke.
Houssé, mit einer Schabracke.
Houssettes, ſ. v. w. Housseaux.
Houssilles, ſ. v. w. Brodequins.
Huchet, Hifthorn.
Hure, Wildſchweinskopf.
Hydre, Hydra, ſiebenköpfige Schlange.

I.

Immortalité, Scheiterhaufen des Phönix.
Isalgue, Blume in Form eines fünfblätterigen Klee.
Issant, von Thieren: hervorgehend, hervorragend, wenn man nur einen Theil ihres Körpers ſieht.
Italien, écu, italieniſcher Schild.

J.

Jambe, Beine allein.
Jumellé, mit Zwillingsſtreifen.
Jumelles, Zwillingsſtreifen.

L.

Lacs d'amour, ſ. v. w. noeuds d'amour.
Lambel, **Lambeau**, Turnierkragen.
Lambrequins, Helmdecke.
Lampassé, von Thieren: mit ausgeſtreckter Zunge.
Langué, mit ausgeſtreckter andersfarbiger Zunge.
Larme, Thräne, Thränentropfen (unten rund, oben ſpitz).
Léopard, Leopard.
Léopardé, leopardirt; gehender Löwe.
Levé, vom Bären: wenn er auf den Hinterfüßen ſteht.
Lévrier, Windhund.
Lévron, junger Windhund ohne Halsband.
Lévure, kleine Vierung.
Licorne, Einhorn.
Lié, Bindung, Verbindung, Bindungsmittel.
Limaçon, Schnecke.
Lion, Löwe.
Lionceau, kleiner junger Löwe.
Lionné, gelöwt: Leopard mit aufgehobenen Vorderfüßen; 2) Löwenrachenſchnitt.
Lis, Lilie, natürliche Lilie; Wappenlilie.
Listel, **Liston**, Binde, worauf die Deviſe ſteht.
Longé, Wurfriemen des Falken.
Loré, mit Floſſen von anderer Farbe.
Losange, **Lozange**, Raute, Rhombus.
Losangé, gerautet; mit verſchiedenfarbigen Rauten.
Losangé, écu, Bannerſchild.
L'un sur l'autre, übereinanderſtehend.
Lune, Mond.
Lunel, vier mit den Spitzen gegeneinanderſtehende Halbmonde, in Form einer rundblätterigen Blume.

M.

Maçonné, gemauert; die Form der Mauerſteine nachahmend.
Maillet, Klöpfel, Schlägel, hölzerner Hammer.
Main, Hand.
Main d'aigle, gefußter halber Flug.
Mal ordonné, ſchlecht geordnet.
Mal taillé, ſeltſam geſchnitten (Rockärmel im engliſchen Wappen); 2) Aermel von verſchiedener Geſtalt.
Manche, Aermel.
Manipule, **Mantelé, le**, } Handbinde, am Handknöchel vom Aermel herabhängende Binde.
Mantelé, gemantelt (das umgekehrte Feld bei der Pyramyde); von Thieren: mit einem Wappenmäntelchen umgeben.
Mantelet, Wappenmäntelchen.
Marche, Huf.
Mariné, von Thieren: mit einem Fiſchſchwanz.
Marqué, auf Pfennigen, Kugeln ꝛc. Punkte.
Massacre, Hirnſchale vom Hirſch mit dem Geweihe.
Mélusine, halb Fiſch, halb Frau.
Membré, von Vögeln: mit andersfarbigen Beinen oder Klauen.
Même, de oder **du**, Wiederholung der Tinctur oder Figur.
Memoire, armes pour conserver la, Gedächtniß-, Erinnerungs-, Ruhmeswappen.
Menu vair, Grauwerk mit ſilbernen Eiſenhütchen im blauen Felde.
Menu vairé, damit gezeichnet.
Merlette, Vogel ohne Schnabel und Füße.
Meubles, Wappenſtücke, Heroldsfiguren.
Méteaux, Wappenmetalle.
Mi-parti, getheilter Schild, mit zwei Tincturen, deren jede die Hälfte einer Figur enthält.
Miraillé, von Schmetterlingsflügeln und Pfauenſchwanz: ſpiegelig, mit andersfarbigen Augen.
Molette, Spornrädchen.
Monde, Weltkugel.
Monstrueux, Ungeheuer aus verſchiedenen Thiergeſtalten zuſammengeſetzt, oft mit einem Menſchenkopf.
Montant, Halbmond mit aufrechtſtehenden Spitzen.
Morailles, Bremſe für das Pferd.
Morné, vom Helm: mit ganz geſchloſſenem Viſir, 2) von Thieren: Zähne-, Schnabel-, Zunge-, Klauen-, Schwanz-los.
Moucheté, auf Hermelinart gefleckt.
Moucheture, Hermelinflecken.
Mouvant, hervorgehend.

N.

Nageant, von Fiſchen: horizontal.
Naissant, von Thieren: nur Kopf und Oberkörper zeigend.
Nasal, Naſenſtück am Helmviſir.
Naturel, natürliche Farbe bei allen Bildern.
Navire, Schiff.
Nebulé, gewölkt.
Nervé, mit Rippen von anderer Farbe.
Nillé, ſehr dünn ankerförmig.
Noué, geknotet.
Noueux, knotig.
Nourri, von Pflanzen: deren Wurzeln oder Stengel man nicht ſieht.
Nuagé, gewölkt.
Nuée, Wolke.

O.

Ogoesse, ſ. v. w. tourteau de sable.
Oiseau, jeder Vogel, deſſen Namen man nicht kennt.

Ombelle, Schirm über dem Wappen des Dogen von Venedig.

Ombre, Figur mit ſchwarzer Beſchattung, damit man ſie beſſer erkenne.

Ombré, mit Beſchattung gezeichnet.

Ondé, aus Wellenlinien beſtehend; Wellenſchnitt.

Onglé, von Thieren: mit Klauen.

Oreillé, geohrt bei Delphinen und Muſcheln.

Oreilles, kleine Rundpunkte an beiden Seiten der Muſcheln.

Orle, den Schild nicht berührender Saum, Rand, Umzug, Kragen, innere Einfaſſung.

Ornement, alles, was ſich außerhalb des Schildes befindet.

Otelle, Lanzeneiſen.

Ours, Bär.

Ouvert, von Thüren, Fenſtern: andersfarbig als das Gebäude.

P.

Paillé, vielfarbig, bunt, geſprenkelt.

Pairle, Gabelkreuz.

Paissant, weidend.

Pal, Pfahl, Säule, aufrechter Balken.

Pal étréci, Stab, Stock.

Palé, gepfählt, mit Pfählen belegt.

Palissé, bei Pfählen und Binden: geſpitzt und ineinandergefügt.

Palme, Palmenzweig.

Pame, vom Delphin: mit offenem Rachen ohne Zunge; 2) ſchmachtend.

Pampre, Weinranke.

Pampré, von Trauben: wenn Blätter und Stiel andersfarbig ſind.

Panache, Helmbuſch, Federbuſch.

Panaché, mit einem ſolchen geſchmückt.

Panelle, Pappelblatt, Pappellaub.

Pennaché, ſ. v. w. panaché.

Paon, Pfau.

Papelonné, beſchuppt, ſchuppig, gemondet, geblümt.

Papillon, Schmetterling.

Paré, vom Arm: wenn er andersfarbig als die Hand iſt.

Parti, getheilt.

Partitions, Theilung, Abtheilung des Schildes.

Passant, von Thieren: gehend.

Passé en sautoir, andreaskreuzförmig gelegt.

Patenôtre, Paternoſter, Roſenkranz.

Patronage, armes de, Schutzwappen.

Patté, tatzenförmig.

Pavillon, weite Mündung an Horn oder Trompete; 2) Wappendecke, Wappenmantel.

Peautré, von Fiſchen: mit andersfarbigem Schwanz.

Pelican, Pelikan.

Pelles, Pelzwerk.

Pendants, die herabhängenden Stücke vom Turnierkragen, Lätze, Stellen, Zipfel.

Pennon, Panier mit hängender Spitze.

Pennon généalogique, genealogiſches Wappenſchild.

Pentalphe, Drudenfuß, Alpenkreuz, geſchlungenes fünfeckiges Kreuz.

Percé, durchbrochen; abgekürzt durchbrochen.

Perché, von Vögeln: auf einem Stock oder Baum ſitzend.

Peri, vertieft.

Peroné, geſtuft, in Stufenform endigend.

Phéons, geſiederte oder gezartete Pfeile, Wurfſpieſe.

Phoenix, Phönix.

Pièces honorables oder **de premier ordre**, Heroldsfiguren, Ehrenſtücke.

Pièces du second oder **du troisiem ordre**, gemeine Figuren, Bilder.

Pied, en, auf vier Füßen ſtehend.

Pied coupé, **Pied nourri**, von Lilien: wenn nur deren Obertheil ſichtbar iſt.

Pieté, Blutstropfen an der Bruſt des Pelikans.

Pignonné, giebelförmig und mit Zinnen; Stufen-, Treppenſchnitt.

Pile, Spitzpfahl.

Plaine, von weniger als $\frac{1}{3}$ des Schildinhalts, Fläche, Ebene, Füßchen.

Pleines, volle Schilde ohne Beizeichen.

Plié, von Vögeln: mit eingeſchlagenen Flügeln.

Plumeté, fein, klein geſtickt.

Point de chef, Hauptes Mitte.

Point de la pointe, Fußes Mitte.

Point, Punkt, Feld; Eintheilung des Schildes in 9 oder 15 gleiche Theile.

Pointe, Schildesfuß; 2) Spitze, Pyramide, Dreieck.

Pointé, punktirt; 2) mit einer Roſe beſetzt, deren Mittelpunkt eine andere Farbe hat.

Pommeté, geapfelt, mit apfelförmigen Knöpfchen, Kügelchen.

Pont, Brücke.

Porté, vom Kreuz: wenn es ſich nach einer Seite lehnt.

Posé, ſ. v. w. en pied.

Potencé, was mit einer Krücke endigt.

Pourpre, Purpur.

Prétension, armes de, Anſpruchswappen.

Proboscides, Elephantenrüſſel.

Province, armes de, Landes-, Provinzwappen.

Q.

Quarelé, mit verſchobenen Vierecken geſchacht.
Quartefeuille, vierblättrige Blume.
Quartier, Quartier, Viertheil eines in vier gleiche Theile getheilten Schildes, Platz.
Queue façonnée, krauſer, gezierter Schweif, Schwanz.
Quintaine, Schildpfahl.
Quintefeuille, fünfblättrige, runde, in der Mitte rund durchbrochene Blume.

R.

Raccourci, verkürzt, abgeledigt ſchwebend.
Radié, ſtrahlend, geſtrahlt.
Rais, Sternſpitzen, Sternſtrahlen.
Rais d'escarbouche, ſ. v. w. escarbouche; 2) achtſpitziges Rad aus Sceptern mit Lilienſpitzen, in der Mitte mit einem Edelſteine.
Ramé, vom Hirſch: ſ. v. w. chevillé.
Rameau généalogique, Zweig, Unterabtheilung einer Genealogie, eines Stammes.
Rampant, von Thieren: kriechend, ſteigend.
Ramure, Hirſchgeweih.
Ranchier, Senſen-, Sichelklinge.
Rangé en bande,
Rangé en chef,
Rangé en fasce, } Band-, Schildhaupt-, Bindeförmig geordnet.
Rangier, Rennthier; ihm ähnliches Thier mit Damhirſchgeweih.
Ravissant, Wolf, der ſeine Beute trägt.
Rayonnant, ſtrahlend.
Rebattement, Wahlſtück, Phantaſieſtück.
Recercelé, kreisförmig gebogen, gewunden.
Recoupé, zwei- oder mehrmal getheilt.
Recroisetté, doppelt gekreuzt.
Redorte, **Redotte**, ringförmig gedrehter Baumzweig.
Regardant, von Thieren: rückwärtsſehend.
Rempli, Einſchlag im Hauptſtück, Streifen von anderer Farbe.
Rencontre, mit den Köpfen gegen einander ſtehend.
Renversé, umgekehrt, geſtürzt.
Renversé, écu, geſtürzter Schild.
Repartitions, Unterabtheilungen.
Repotencé, Kreuz mit einem Fadenkreuz in der Mitte, von anderer Farbe.
Retrait, verkürzt, eingezogen.
Rinceaux, ins Kreuz verſchlungene Zweige.
Roc d'échiquier, Schachroche, Schachthurm.
Rompu, ſ. v. w. brisé.
Rose, Roſe.
Rouant, radſchlagend; radſchlagender Pfau.
Rustée, in der Mitte rund durchbrochene Raute.

S.

Sable, ſchwarze Farbe.
Saffre, junger Meeradler.
Saillant, aufgerichtet.
Salade, Helm; Kopfvertheidigungswaffe.
Salamandre, Salamander.
Sanglé, andersfarbig gegürtelt oder gegurtet.
Saumon, Lachs, Salmen, erkennbar an ſeiner Dicke und an ſeinen rothen Fleckchen.
Sautoir, Andreaskreuz.
Sceptre, Scepter.
Sellé, geſattelt.
Semé, zahllos beſtreut, beſäet.
Sénéstré, links, zur Linken; 2) links getheilt.
Sénéstrochère, linke Hand.
Sinople, Grün.
Sirène, Syrene.
Sol, ſ. v. w. champ.
Soleil, Sonne.
Somme, ſ. v. w. tourteaux de sinople.
Sommé, überdeckt, aufgethürmt.
Soutenu, getragen, unterſtützt; 2) von Blumen: mit Stengeln verſehen.
Sphinx, Sphynx.
Succession, armes de, Erbſchafts-, Erbfolge-Wappen.
Stangue, Ankerruthe, Ankerſtange.
Supporté, geſtützt, getragen; 2) vom Schildhaupt: wenn es durch eine andersfarbige Linie vom Schild getrennt iſt.
Supports, Schildhalter.
Surchargé, drei Bilder oder Figuren auf einander.
Sur le tout, Schildchen auf der Mitte eines getheilten Schildes; 2) Figur auf Figur in der Mitte.
Sur le tout du tout, Schildchen auf ſolchen Schildchen.
Surmonté, Wappenſtück, das ein anderes unmittelbar über ſich hat.

T.

Table d'attente, einfarbiger Wartſchild, ohne Figur.
Tacheté, gefleckt (vom Salamander).
Taf. ſ. v. w. St. Antonskreuz.
Taillé, vom linken Obertheil zum linken Untertheil durchſchnittener Schild; links durchſchnitten.
Taillé en pointe, écu, rechter Schrägſeiteſchild.
Tanné, Orangengelb.
Taré de front, von vorn geſtellt.
Tau, ſ. v. w. St. Antonskreuz.

Tau en bande oder **en barre**, rechts- oder links-gelehntes St. Antonskreuz.
Tavelé, ſ. v. w. moucheté.
Tenants, Schildhalter.
Terrasse, Boden, der ein Bild auf dem Schilde trägt.
Terrassé, Bild mit dem Boden dargeſtellt.
Tertre, kleine Terraſſe.
Tête de more, Negerkopf mit einer hinten gebundenen Kopfbinde, gewöhnlich im Profile.
Tiercé, dreifach getheilter Schild.
Tiercé en mantel, ſ. v. w. mantelé.
Tiercé en pairle, Gabelſchnitt.
Tiercé en pairle renversé, umgekehrter, geſtürzter Gabelſchnitt.
Tierce feuille, Dreiblatt.
Tierces, drei Bänder, jedes in drei ſchmale Bändchen durchbrochen getheilt.
Tigé, geſtengelt, geſtielt.
Timbre, Helm.
Timbré, behelmt, mit einem Helm beſetzt.
Tire, Hermelinſtreife; 2) Schachſtreife.
Toison, Schaf- oder Widderfell.
Tonnant, rauchend und Flammen ſpeiend.
Totil, Torque, Art von Negerturban.
Tortillant, ſich windend, krümmend, ſchlängelnd.
Tortillé, mit einem Tortil auf dem Kopfe.
Tour, Thurm.
Tourné, mit den Spitzen rechts gekehrter Halbmond.
Tourteaux, Kugel, Kuchen mit Farbe tingirt.
Tourteaux besants, aus Farbe und Metall zuſammengeſetzte, auf Metall ſtehende Kugeln.
Tourtelé, mit Kugeln oder Kuchen verſehen.
Tout, le, Wiederholung der Figuren bei'm Blaſonniren; 2) Herzſchild, Herzſchildchen.
Trabe, Fahnenſtock.
Tracé, ſ. v. w. ombré.
Trait, ſ. v w. tire.
Tranché, ſchräg getheilt vom rechten Ober- nach dem linken Unterwinkel, rechts durchſchnitten.
Tranglé, ſehr ſchmaler Balken, Binde, Streifen.
Tranglés, Drittelsbinden in ungerader Zahl.
Traverse, Querbinde; 2) ſ. v. w. bâton 2).
Trecheur, ſ. v. w. trecheur.
Trefle, Klee.
Treflé, kleeförmig.
Treillis, enges Gitter.
Treillissé, eng gegittert.
Trescheur, ſ. v. w. essonier.
Trois, deux, un, wo von 6 Figuren 3 in einer Linie im Schildeshaupte, 2 im Mitteltheile und 1 in der Mitte vom Schildesfuß ſtehen.
Trompe, Horn, Hiefhorn, Hörnchen, Trompete.
Tronçonné, geſtückelt, vom Kreuz: d. h. ein Kreuz aus verſchiedenen kleinen Kreuzen gebildet.
Tronqué, verſtümmelt, oben und unten abgeſtutzt.

V.

Vair, Eiſenhütchen.
Vairé, geeiſenhütelt; 2) wenn die Eiſenhütchen von andrer Tinctur als Silber und Blau ſind.
Vannets, offene Muſchel, Muſchel von Innen.
Vergeté, mit mehr als zehn ſchmalen Pfählen belegt.
Vergette, ſehr ſchmaler Pfahl; Stab, Stock.
Versé, verkehrt.
Vêtu, Feld auf dem Schilde außerhalb der vier Linien einer großen mit ihren vier Spitzen den Schildrand berührenden Raute.
Vidé, durchſichtig durchbrochen, ſo daß man die Farbe des Feldes darunter ſieht.
Vilené, Löwe, an dem man die Geſchlechtstheile ſieht.
Villes, armes de, Städtewappen.
Vires, mehrere, gewöhnlich drei concentriſche Ringe.
Virolé, mit einem Ring von anderer Farbe.
Vivré, mit viereckigen Windungen; Stufen-, Treppenſchnitt.
Vol, Flug, ganzer Flug.
Vol abaissé, verkehrter Flug mit den Spitzen unten.
Volet, grüne Kugel; 2) Helmbinde.

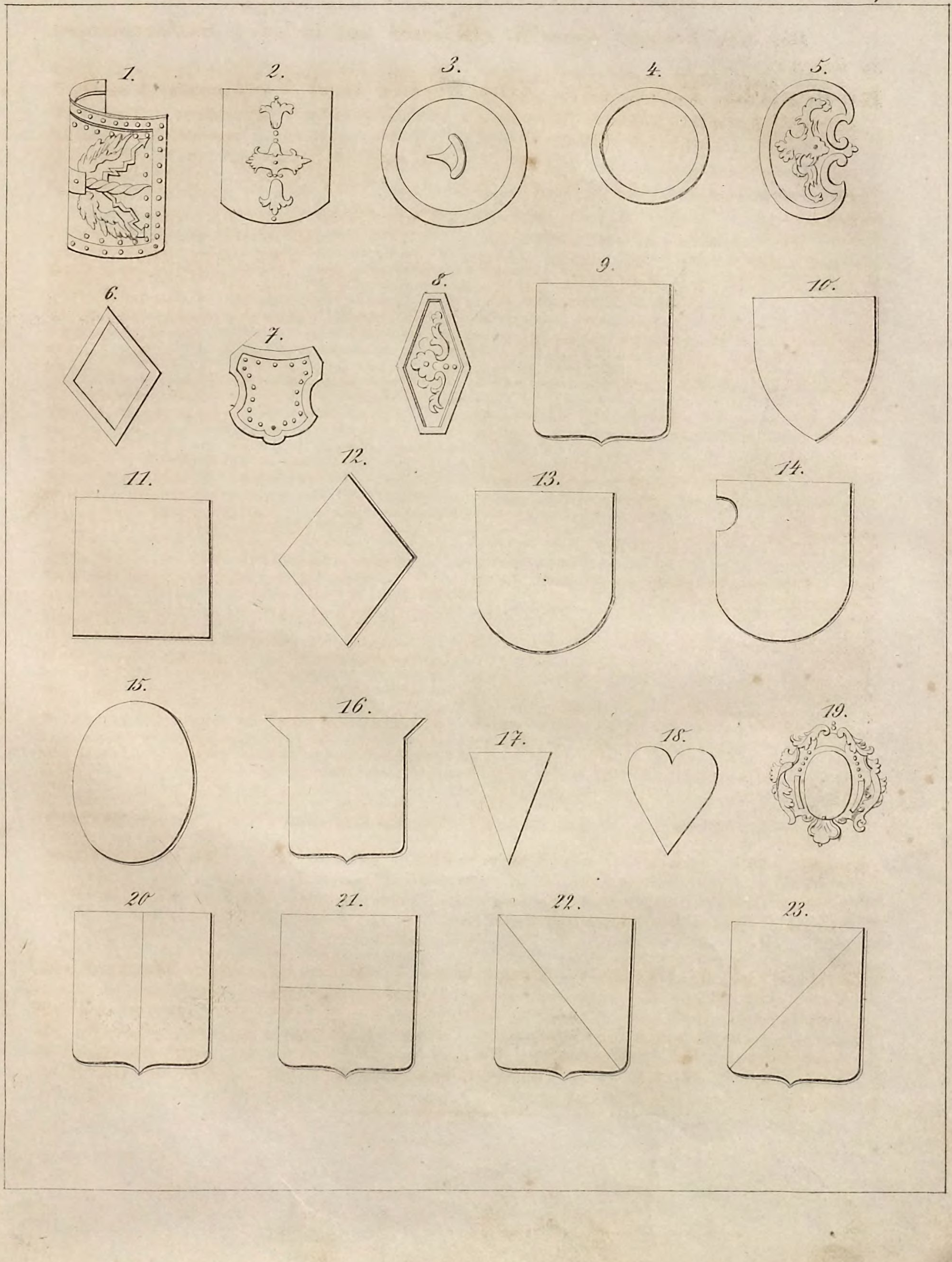
Bei dem Verleger dieses ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

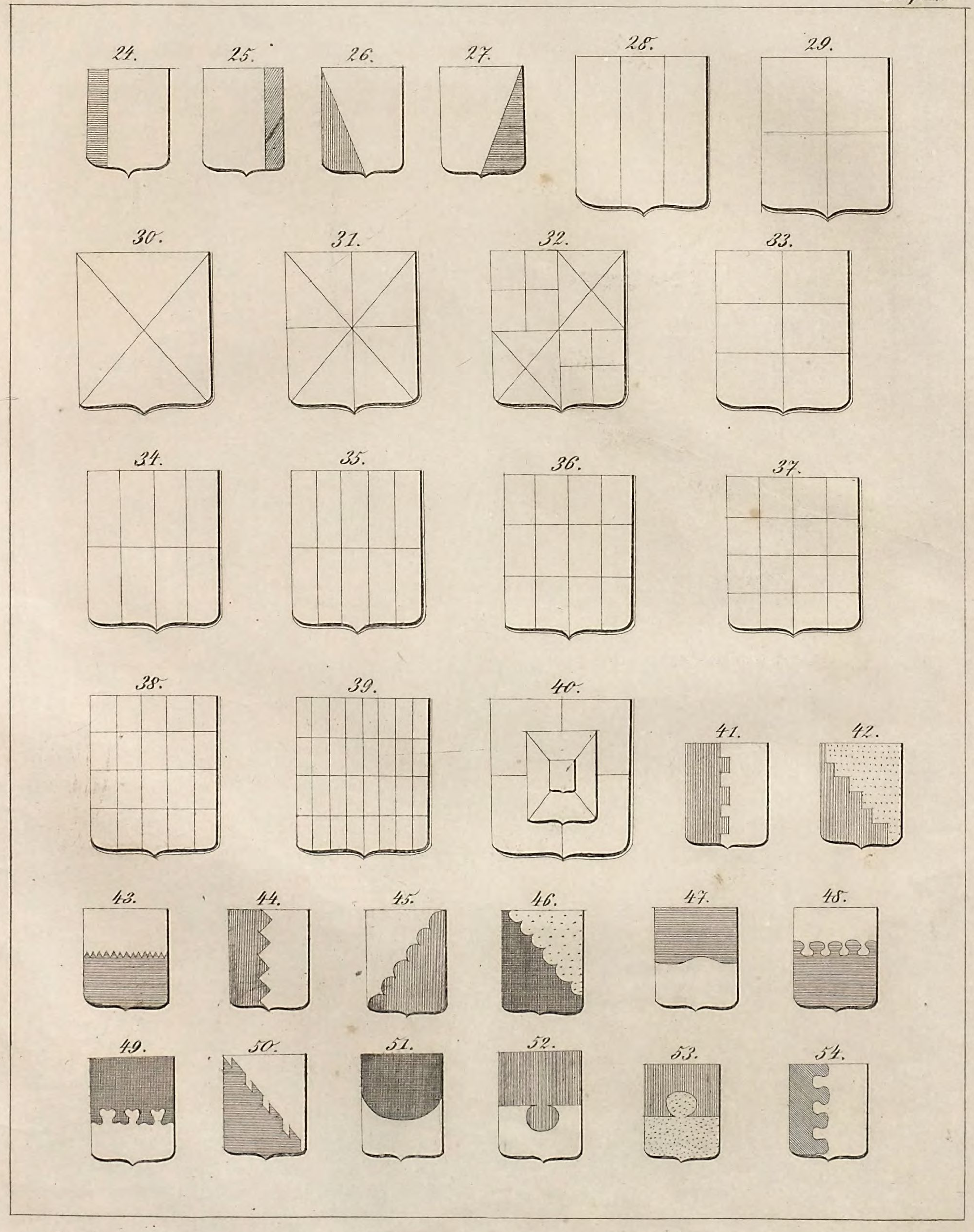
Biedenfeld, Frhr. von, Geschichte und Verfassung aller geistlichen und weltlichen erloschenen und blühenden Ritterorden, nebst einer Uebersicht sämmtlicher Militär- und Civil-Ehrenzeichen, Medaillen etc. und einem Atlas mit beinahe 500 illuminirten Abbildungen der Ordensinsignien, Bänder u. Ketten. Zwei Bände. Mit einem Atlas von 53 fein color. Quarttafeln. gr. 4. 1840—41. 36 Rthl. oder 64 fl. 48 kr.

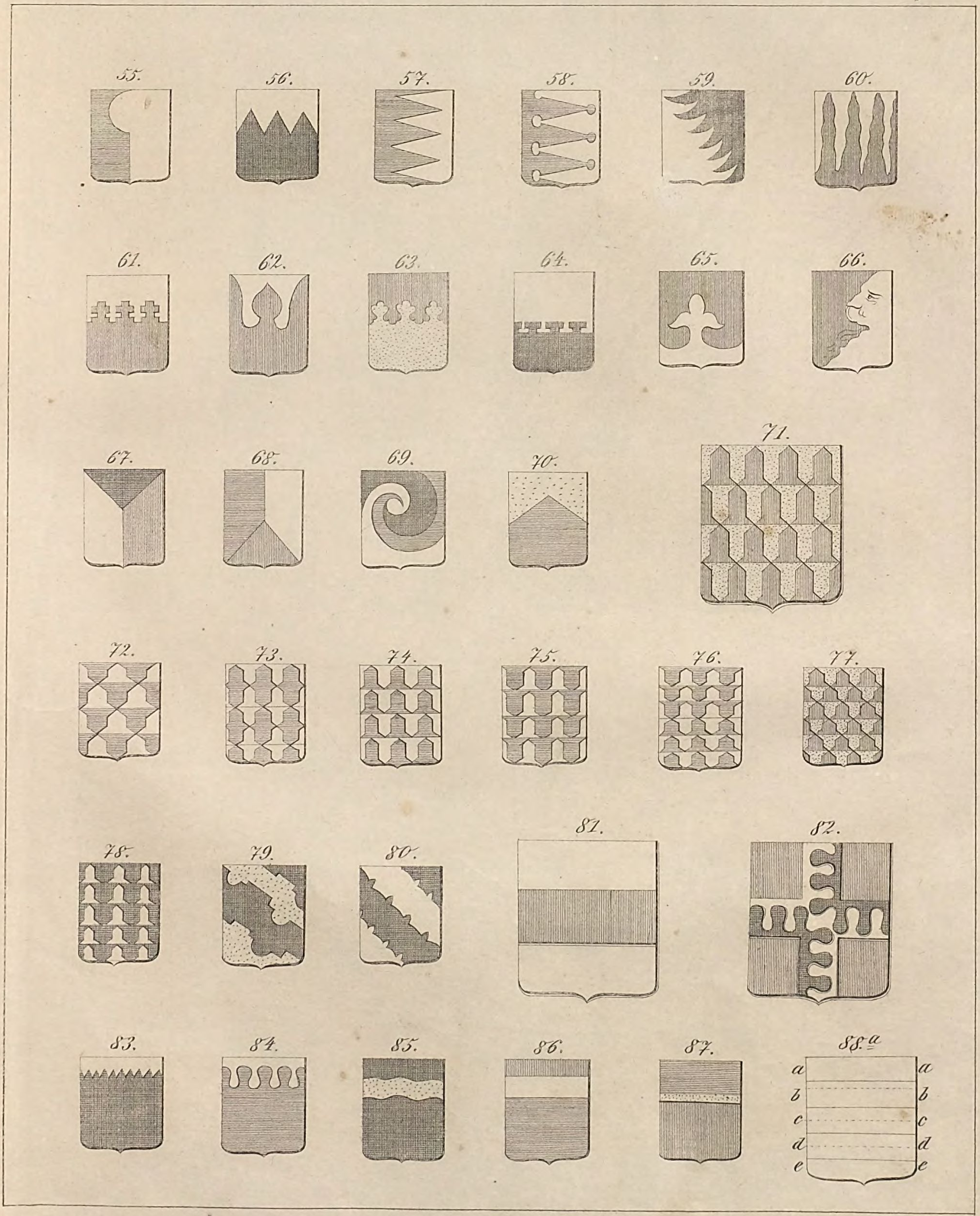
Die Abendzeitung vom 7. Sept. 1839 sagt: „Dieses Werk wird Allen, die sich für die auf dem Titel genannten Gegenstände interessiren, eine höchst willkommene Erscheinung seyn. Die beigegebenen, auf das Sauberste und Eleganteste ausgeführten Abbildungen lassen, wie der höchst splendide Druck und die sonstige ganz ausgezeichnet schöne Ausstattung, nichts zu wünschen übrig. Dabei ist der Preis verhältnissmässig sehr billig gestellt." — Bülau's Jahrbücher für Geschichte 1839, XI. sagen: „Der Verfasser hat durch seine Geschichte der Mönchsorden den Beweiss gegeben, dass er auch zu einer Geschichte der Ritterorden ganz vorzüglich berufen ist, und das uns vorliegende erste Heft verspricht hiervon das Beste. Auch die äussere Ausstattung, sowohl was Druck und Papier, als was die Abbildungen anlangt, lässt nichts zu wünschen übrig." — Der Allgem. Anzeiger 1839, Nr. 284, sagt: „Die Geschichte der Ritterorden ist von der grössten Wichtigkeit für die Geschichte überhaupt. Es ist daher gegenwärtiges Prachtwerk ein sehr verdienstvolles Unternehmen des Freih. v. Biedenfeld; die erste vor uns liegende Lieferung ist besonders in Betreff der illum. Abbildungen auch äusserlich sehr schön ausgestattet." — In dem Hamb. Correspondenten 1839, Nr. 247, sagt der Freih. v. Ehrenstein über die erste Lieferung: „Kein neueres Werk kann in historischer Hinsicht dem vorliegenden gleichgestellt werden. Es ist gewiss nicht leicht, über die Geschichte der Ritterorden ein so vollständiges, allen Anforderungen der Kenner genügendes Ganze zu liefern, da die ältern Schriften allmälig lückenhaft geworden und die neuern nur die Ordensgeschichte einzelner Länder behandeln. Wenn die folgenden Lieferungen mit gleichem Fleisse behandelt und mit gleicher Eleganz ausgestattet werden, als die vorliegende erste, welche nebst einer interessanten, gehaltvollen historischen Einleitung, einen Auszug einer Ordensliteratur, und den Anfang der Nachrichten über die erloschenen Ritterorden enthält, so wird der Hr. Verf. sich der wohlverdienten Anerkennung seines Unternehmens gewiss zu erfreuen haben. Der Aeusserung in der Vorrede: dass ein Ueberblick des Ordenswesens in seinem Zusammenhange nach innen und aussen mehr als nur müssiges Beschauen funkelnder Stern- und Kreuzbilder, bunter Ketten und Bänder, koquetter Trachten, dass er ein Studium der Menschheit, der Modificationen und Uebergänge, der socialen Phasen sey, völlig beipflichtend, kann ich mit voller Ueberzeugung ein Werk empfehlen, welches, wenn es auf begonnene Weise vollendet wird, den Anforderungen eines jeden Geschichtsfreundes entsprechen dürfte. Papier und Druck sind sehr sauber und die Abbildungen mit vielem Fleisse gezeichnet und colorirt." — Lewald's Europa 1841, II. 3., sagt: „Der Verf., welcher sich durch seine sehr schätzbare Geschichte der Mönchs- und Nonnenorden um einen bisher sehr vernachlässigten Zweig der Historie bedeutende Verdienste erwarb, verpflichtet mit diesem, sich jener ersten Arbeit anschliessenden Werke, sich auf's Neue Alle, die Beruf und Neigung zu umfassenden und tiefer eingehenden Studien führt. Wie wichtig die Kenntniss von den Einrichtungen vieler Orden, namentlich für die Geschichte ist, ist einleuchtend, und mit Recht begann daher Hr. v. B. seine Arbeit mit den erloschenen Orden, um dann noch auf die bestehenden überzugehen. Die Geschichte eines jeden Ordens ist nach den besten Quellen bearbeitet, die mit vieler Umsicht benutzt worden sind. Für Bibliotheken eignet sich dieses Werk trefflich. Der verhältnissmässig so äusserst billige Preis macht es auch denen zugänglich, deren Mittel beschränkter sind. Die beigegebenen Abbildungen sind sehr gut colorirt, was hier eine wesentliche Bedingung der Deutlichkeit ist. Ueber die Menge der bestehenden Orden erschrickt man fast; „da ist kein Ländchen so klein, ein Orden muss drinn seyn."" — Als Supplement zu obigem Werke erschien soeben bei demselben Verleger:

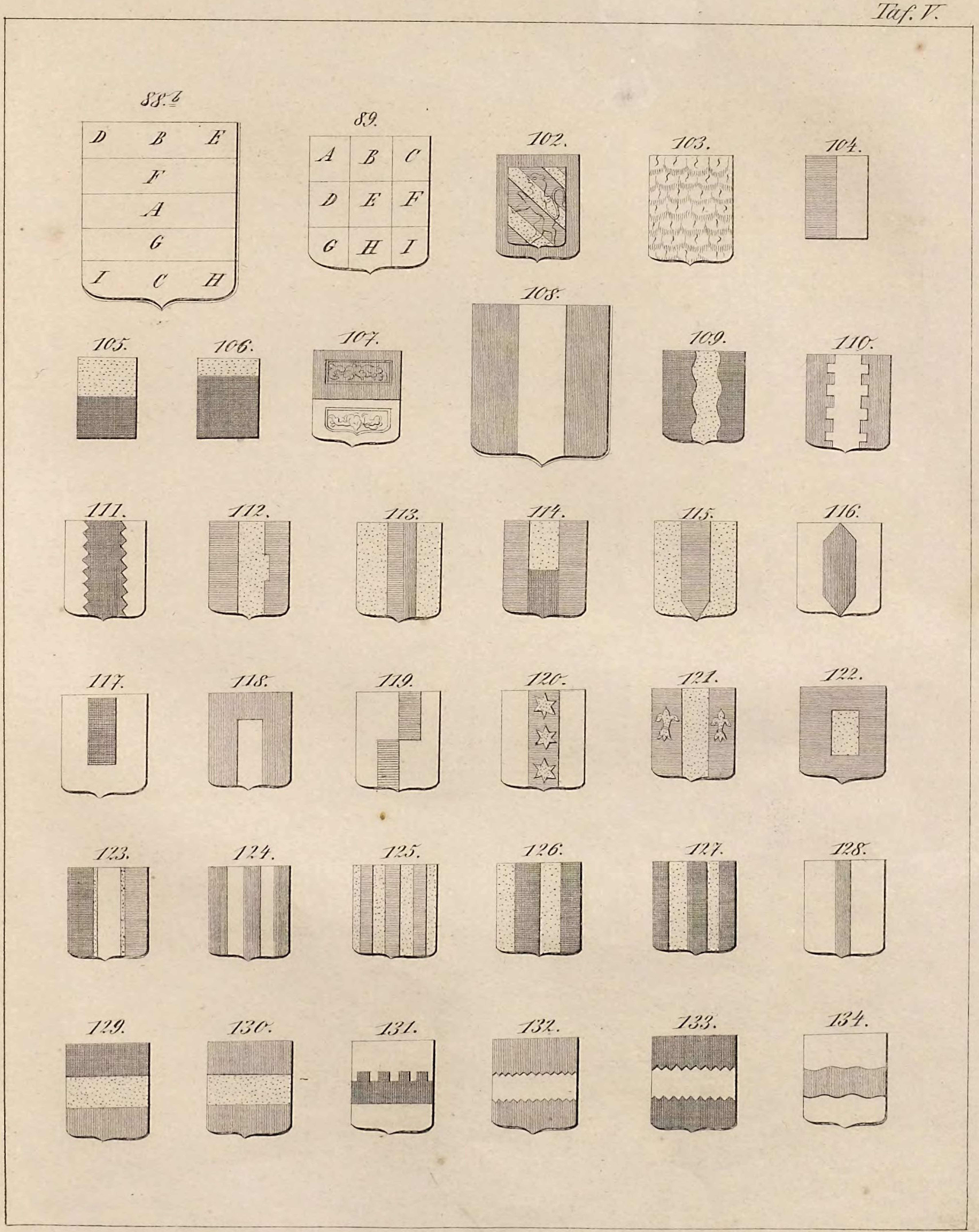
Archiv des neuesten Ordenswesens. Geschichte, Beschreibung, Statuten und treubildliche Darstellung der neuesten Orden, Decorationen etc. Erste Lieferung. Ordensstiftungen von 1841 bis 1845. Herausgegeben von Ferd. Frhrn. v. Biedenfeld. Mit 5 fein illuminirten Quarttafeln. gr. 4. broch. 2 Rthl.

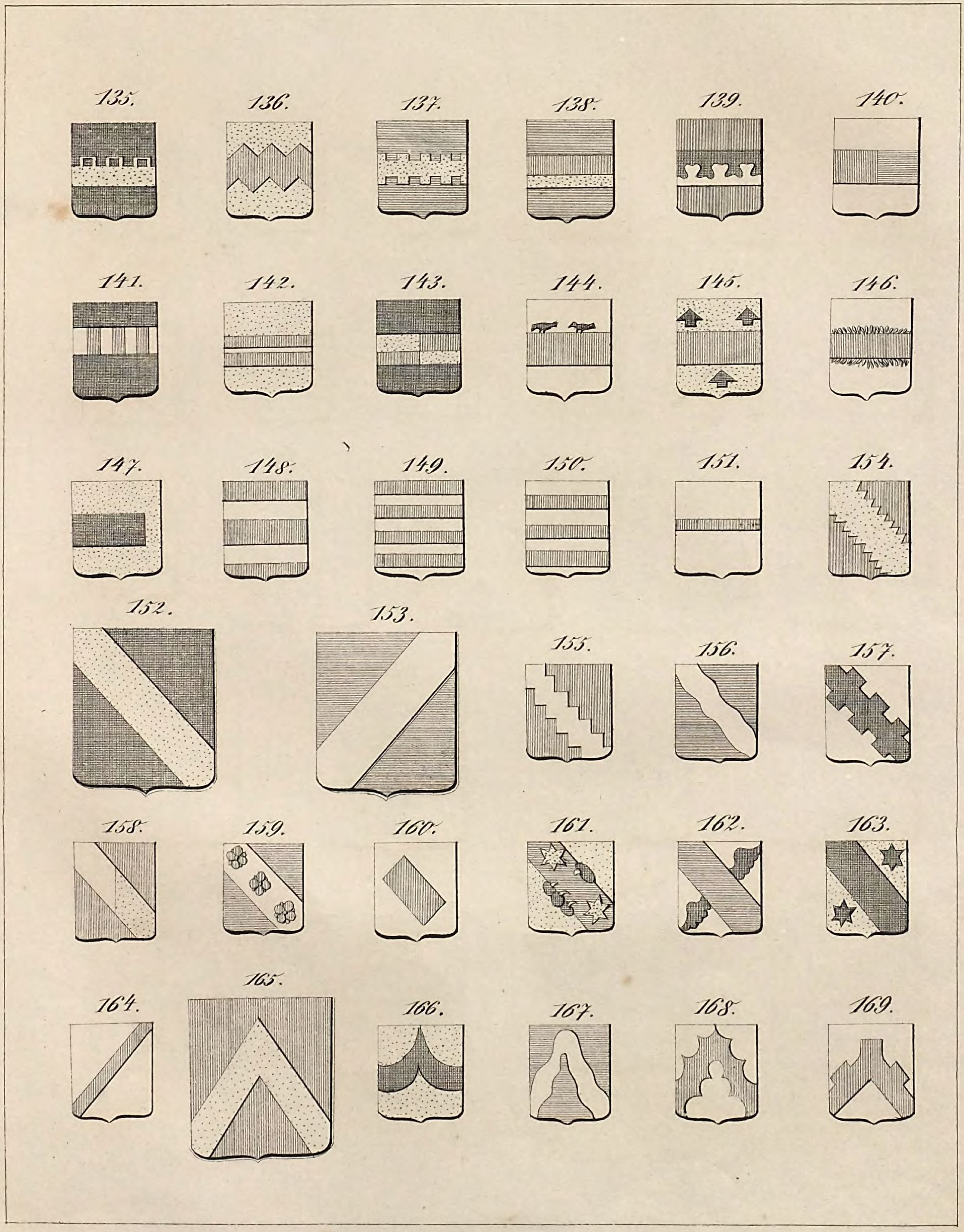
Biedenfeld, F. Freih. v., Ursprung, Aufleben, Grösse, Herrschaft, Verfall und jetzige Zustände sämmtlicher Mönchs- und Klosterfrauen-Orden im Orient und Occident. Nebst den illuminirten Abbildungen von 77 verschiedenen geistlichen Orden und einer chronologisch-synchronistischen Tabelle der Entstehung von 471 Congregationen. Nach Urkunden und Originalquellen. Mit k. k. östreichischer Censur. Zwei Bände. gr. 8. broch. 5½ Rthl. od. 9 fl. 54 kr. Supplementheft dazu. gr. 8. broch. ⅔ Rthl. od. 1 fl. 12 kr.

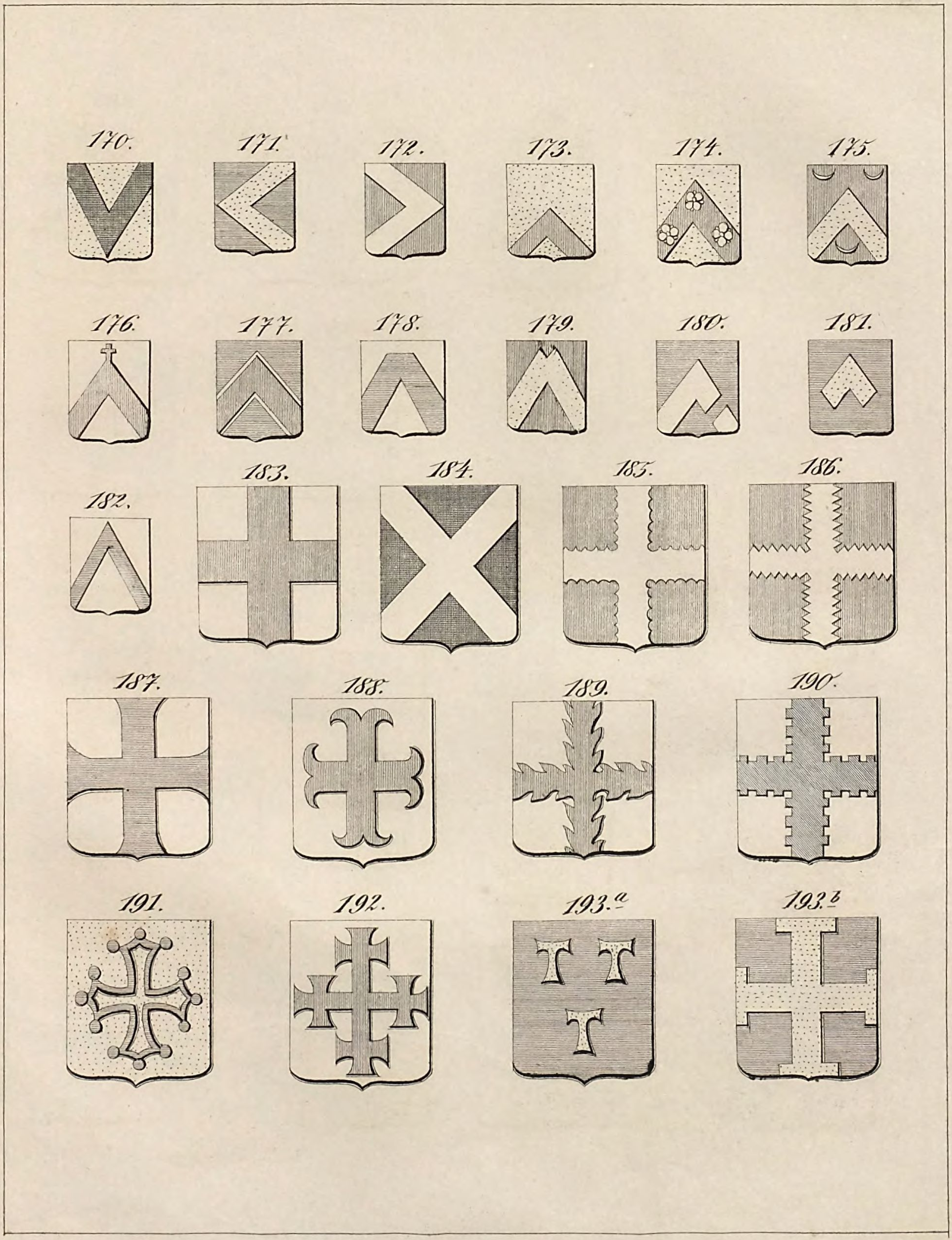

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20
21.
22.
23.

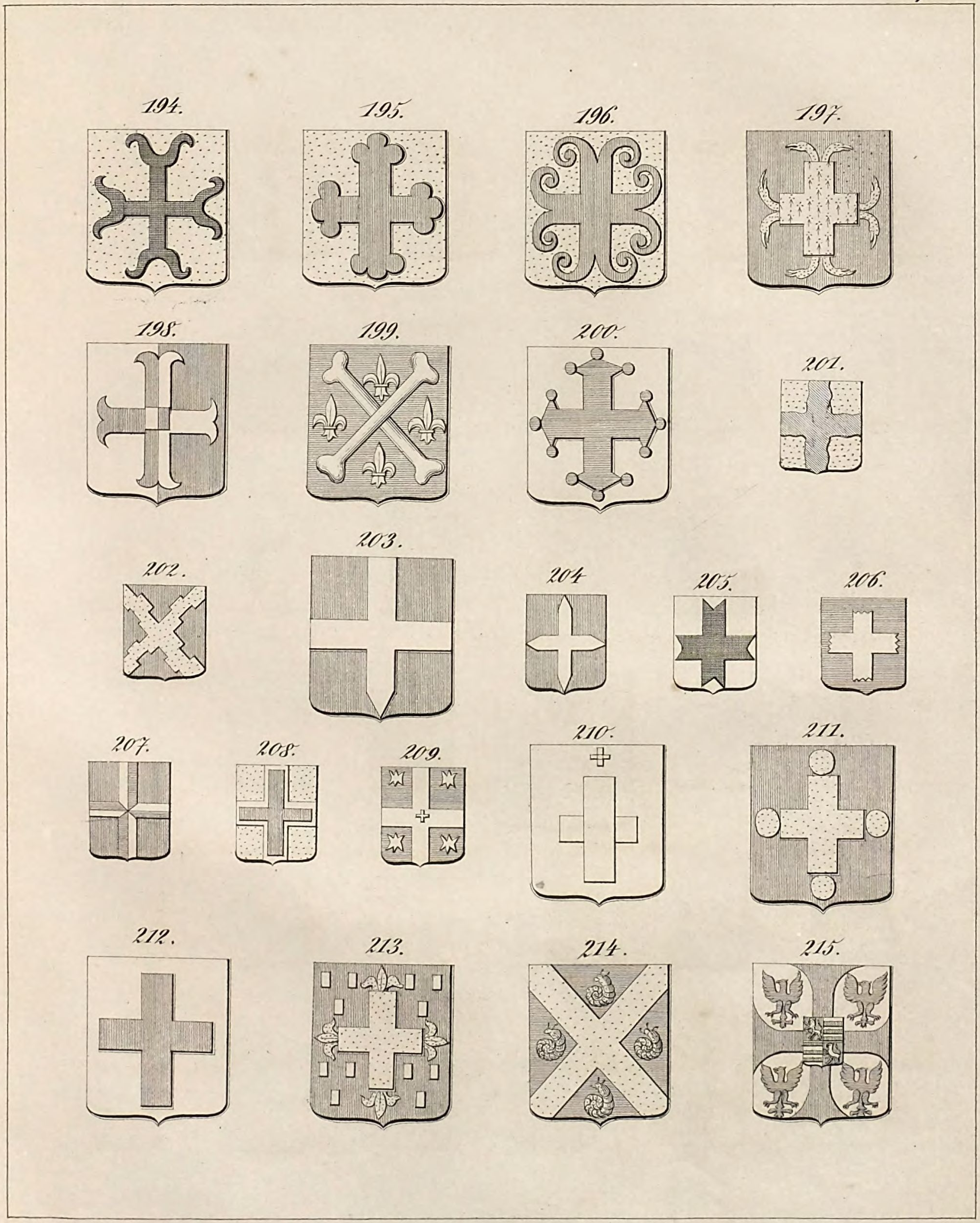

24. 25. 26. 27. 28. 29.
30. 31. 32. 33.
34. 35. 36. 37.
38. 39. 40. 41. 42.
43. 44. 45. 46. 47. 48.
49. 50. 51. 52. 53. 54.

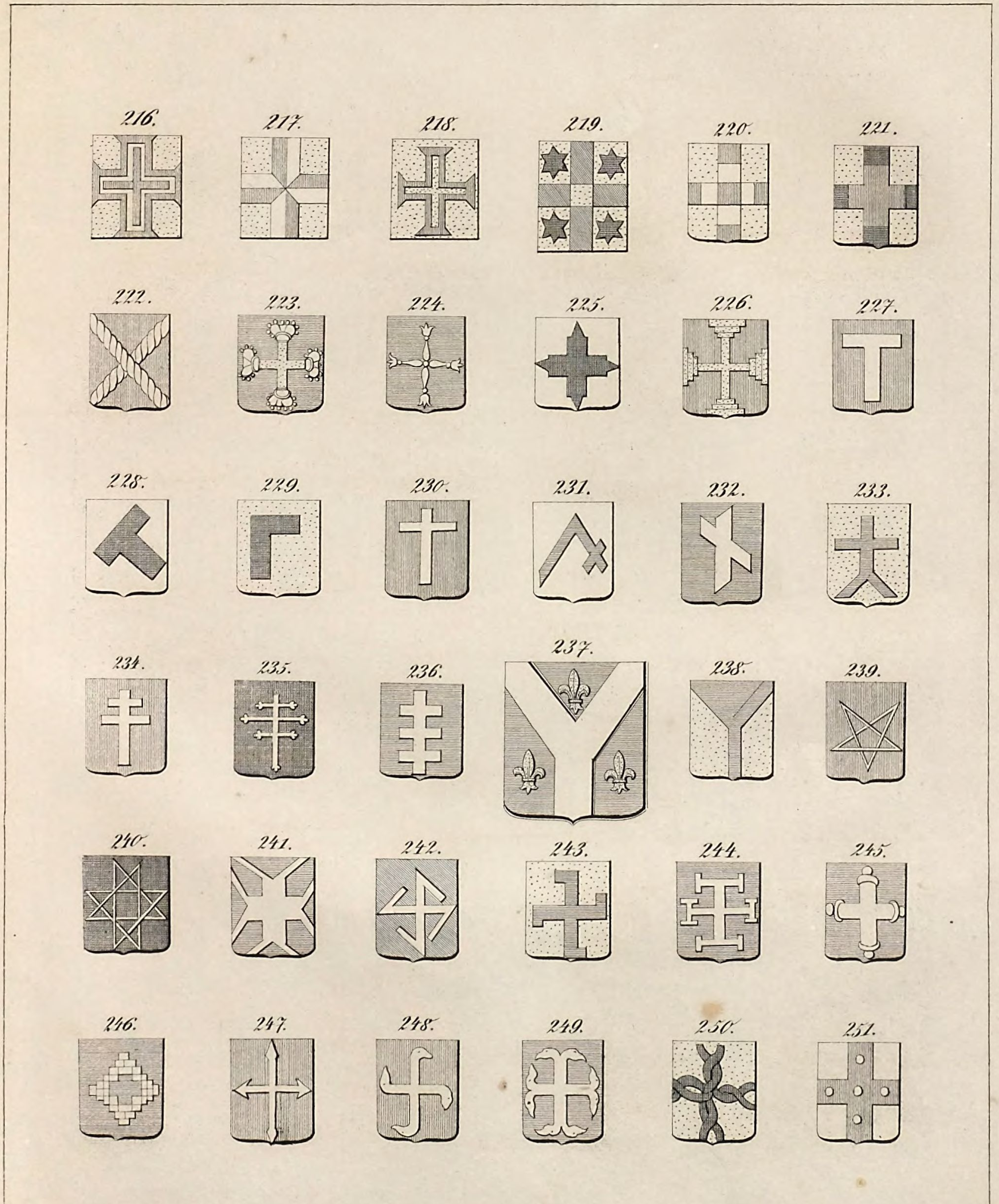

55.
56.
57.
58.
59.
60.
61.
62.
63.
64.
65.
66.
67.
68.
69.
70.
71.
72.
73.
74.
75.
76.
77.
78.
79.
80.
81.
82.
83.
84.
85.
86.
87.
88.a
a a
b b
c c
d d
e e

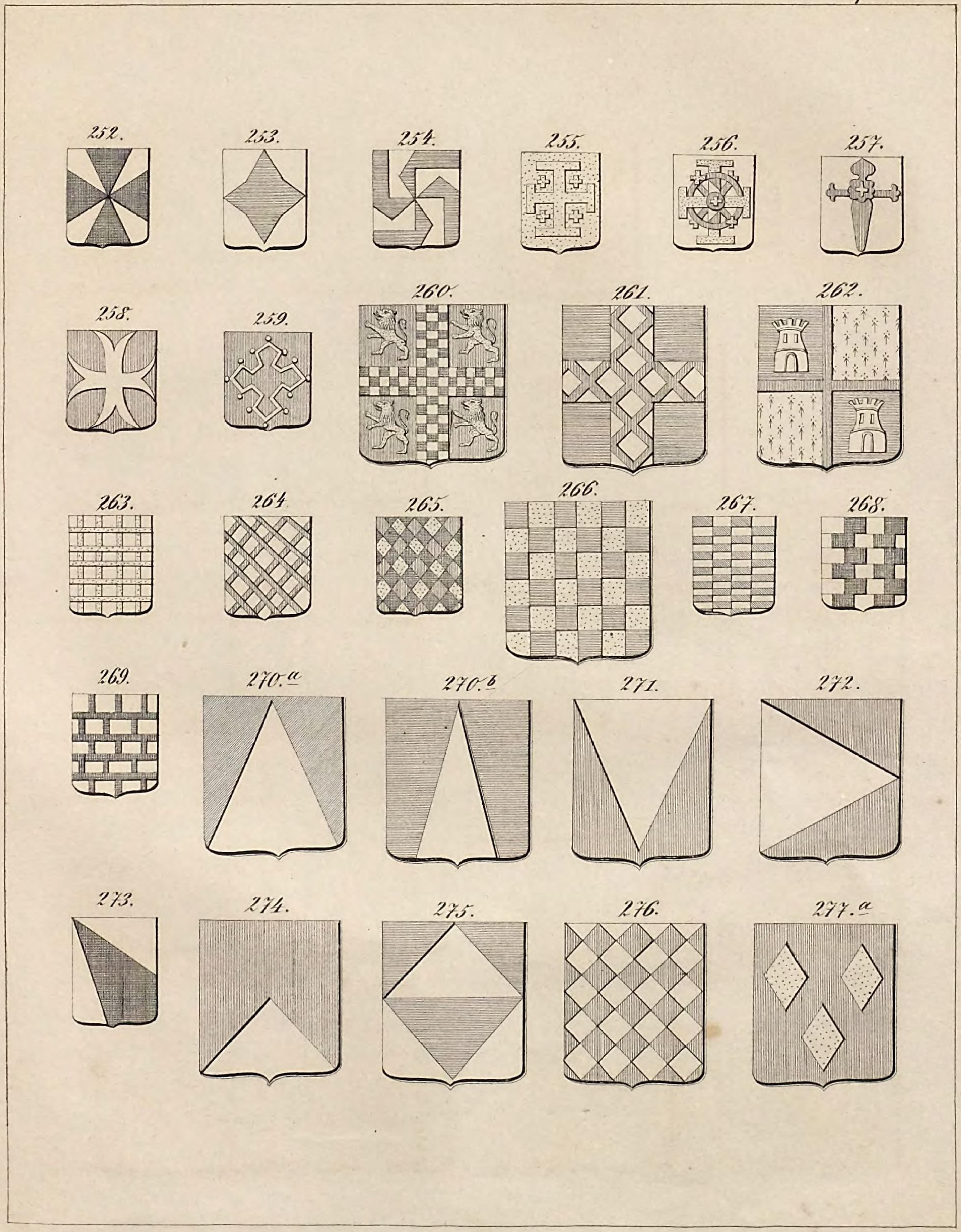

88.b
D B E
F
A
G
I C H
89.
A B C
D E F
G H I
102.
103.
104.
105.
106.
107.
108.
109.
110.
111.
112.
113.
114.
115.
116.
117.
118.
119.
120.
121.
122.
123.
124.
125.
126.
127.
128.
129.
130.
131.
132.
133.
134.

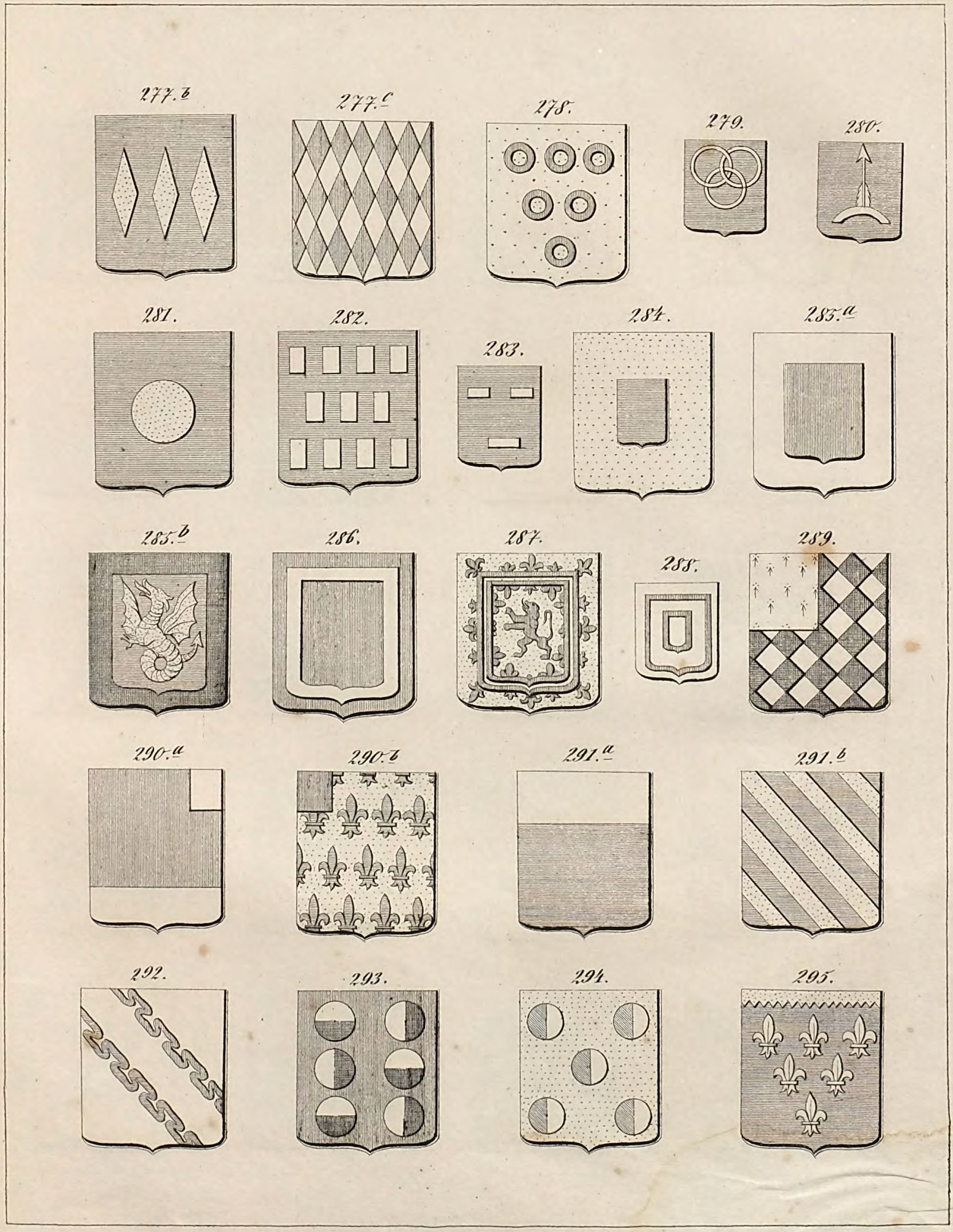

135. 136. 137. 138. 139. 140.
141. 142. 143. 144. 145. 146.
147. 148. 149. 150. 151. 154.
152. 153. 155. 156. 157.
158. 159. 160. 161. 162. 163.
164. 165. 166. 167. 168. 169.


170.
171.
172.
173.
174.
175.
176.
177.
178.
179.
180.
181.
182.
183.
184.
185.
186.
187.
188.
189.
190.
191.
192.
193.a
193.b

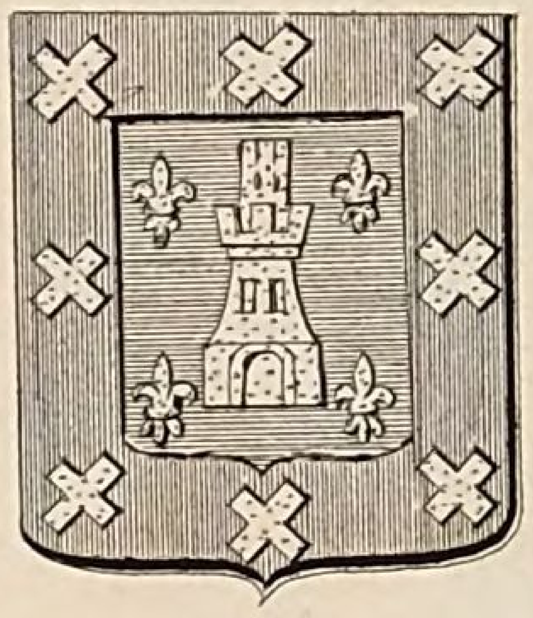

194.
195.
196.
197.
198.
199.
200.
201.
202.
203.
204
205.
206.
207.
208.
209.
210.
211.
212.
213.
214.
215.


216.
217.
218.
219.
220.
221.
222.
223.
224.
225.
226.
227.
228.
229.
230.
231.
232.
233.
234.
235.
236.
237.
238.
239.
240.
241.
242.
243.
244.
245.
246.
247.
248.
249.
250.
251.

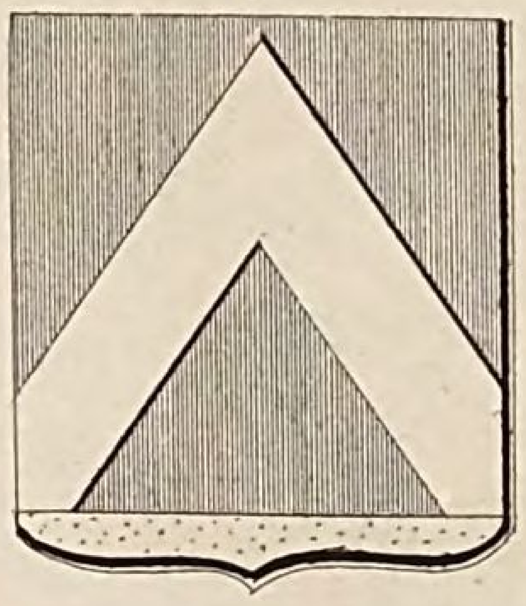

252.
253.
254.
255.
256.
257.
258.
259.
260.
261.
262.
263.
264
265.
266.
267.
268.
269.
270.a
270.b
271.
272.
273.
274.
275.
276.
277.a


277.b
277.c
278.
279.
280.
281.
282.
283.
284.
285.a
285.b
286.
287.
288.
289.
290.a
290.b
291.a
291.b
292.
293.
294.
295.

296.

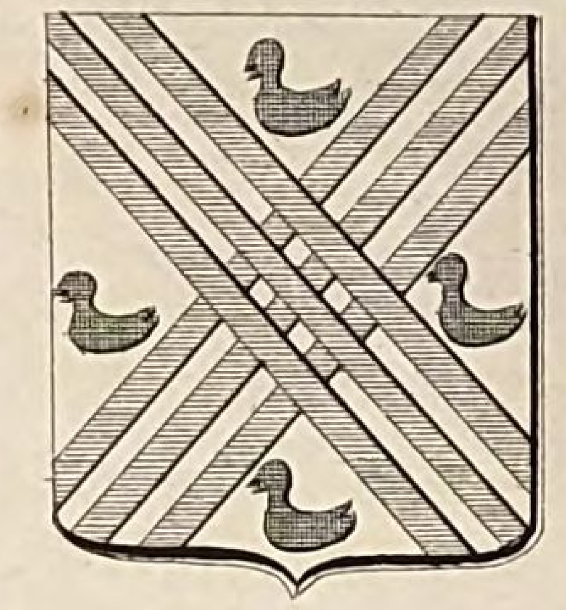


297.



298.

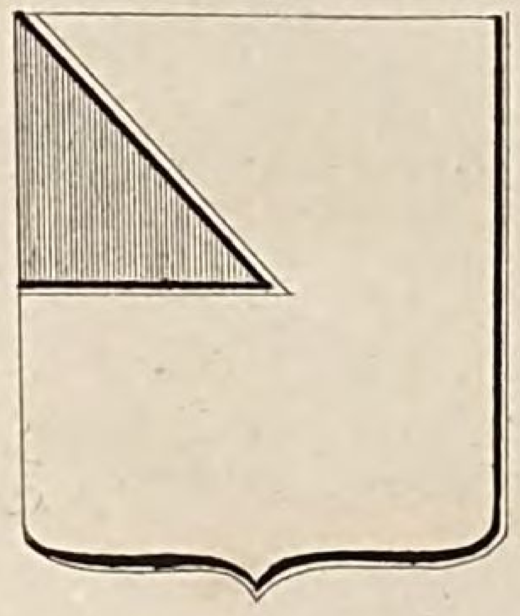
299.



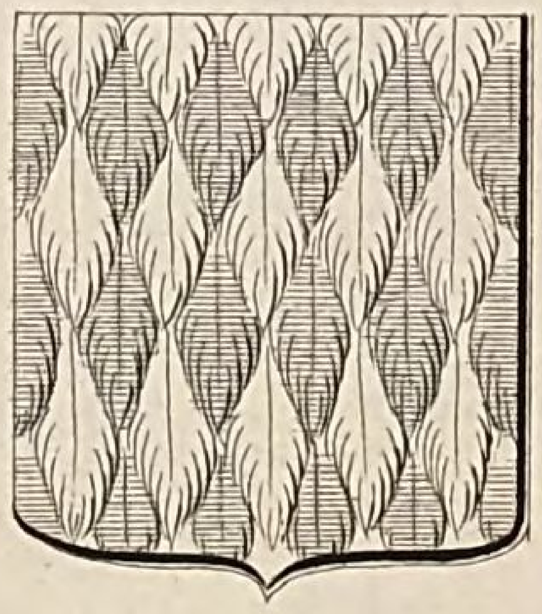
300.

301.

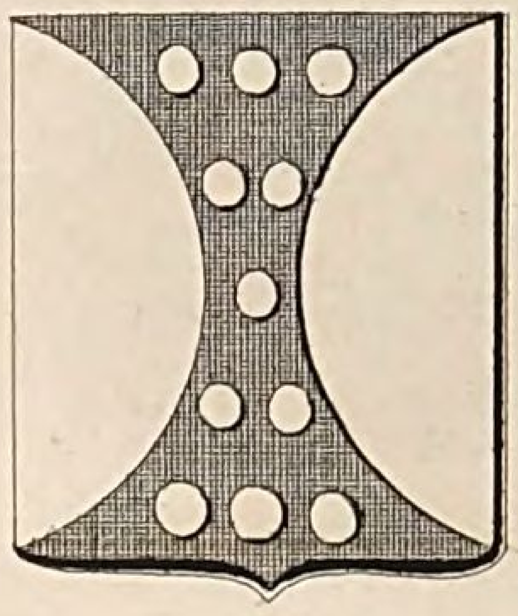
302.



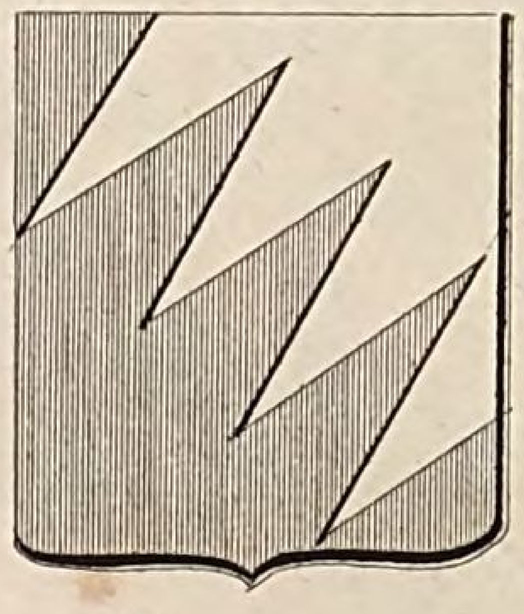
303.



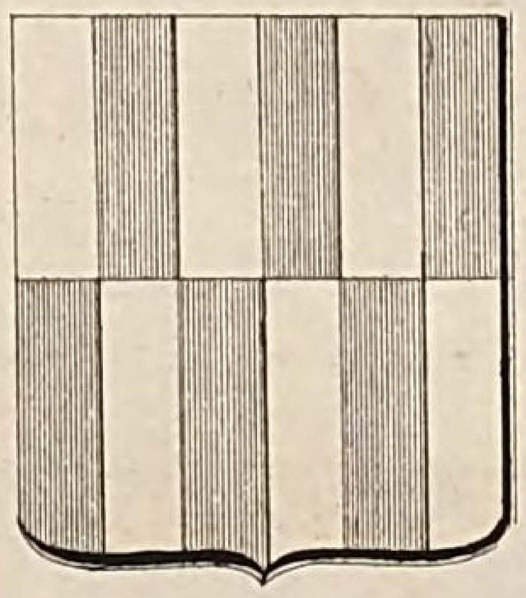
304.



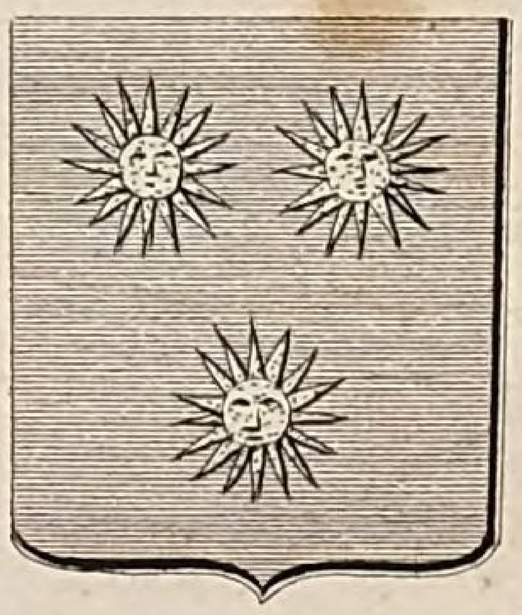
305.



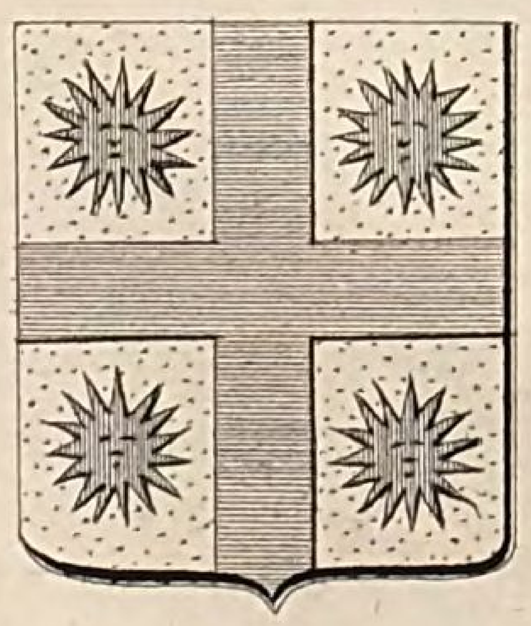
306.



307.

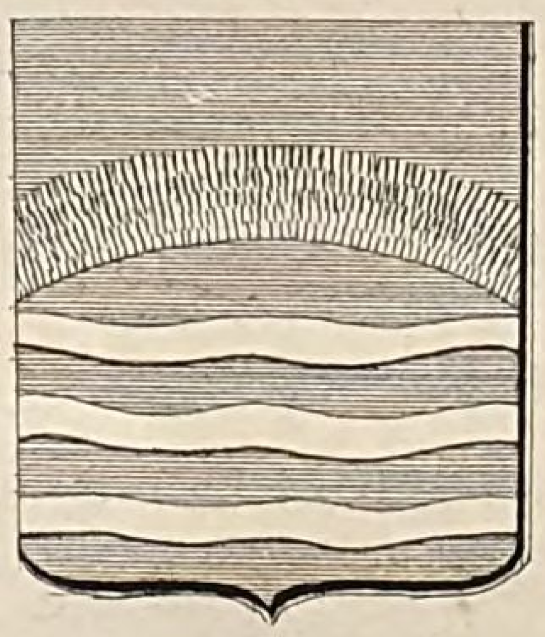


308.



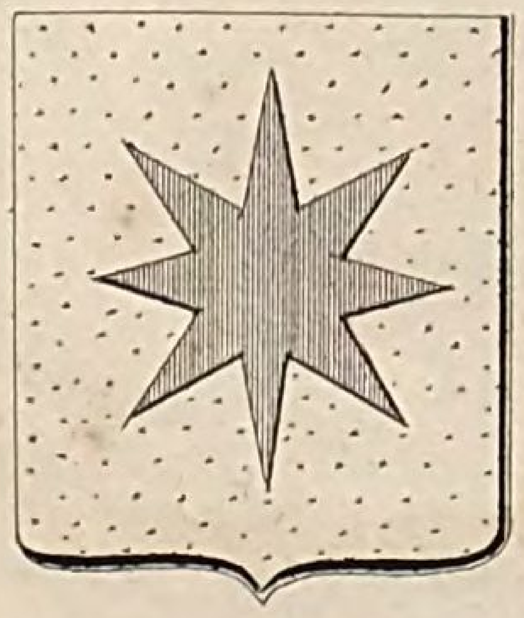
309.

310.

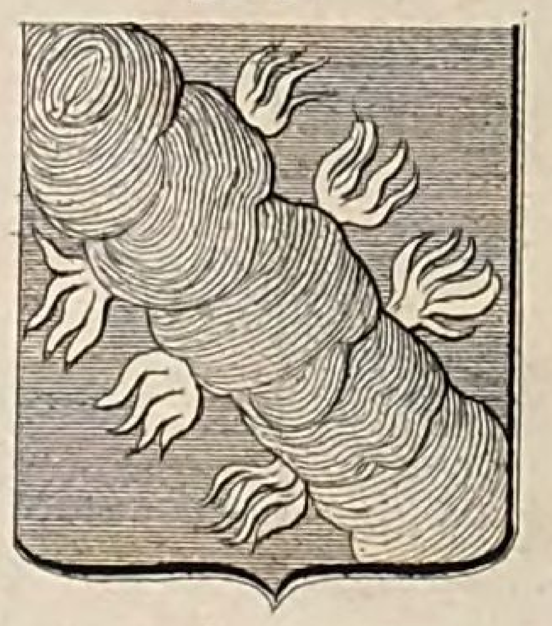


311.

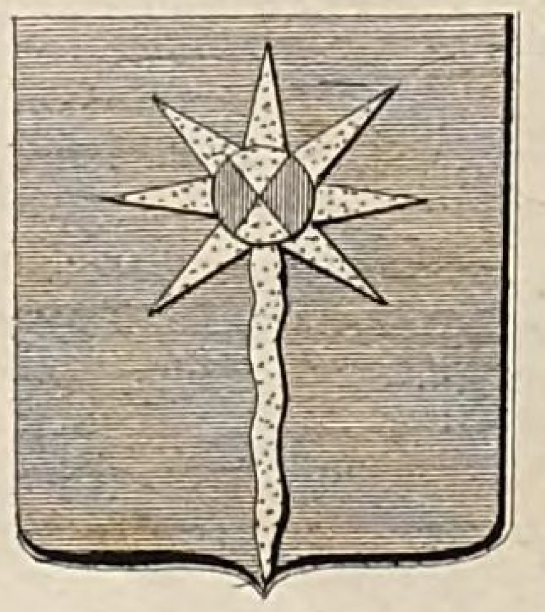
312.



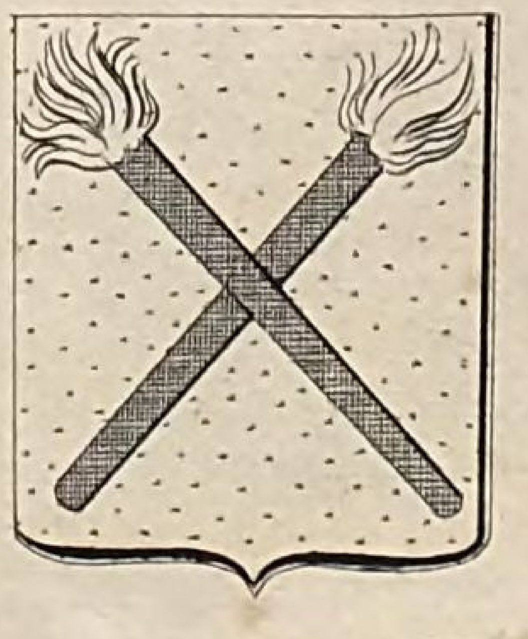
313.



314.



315.



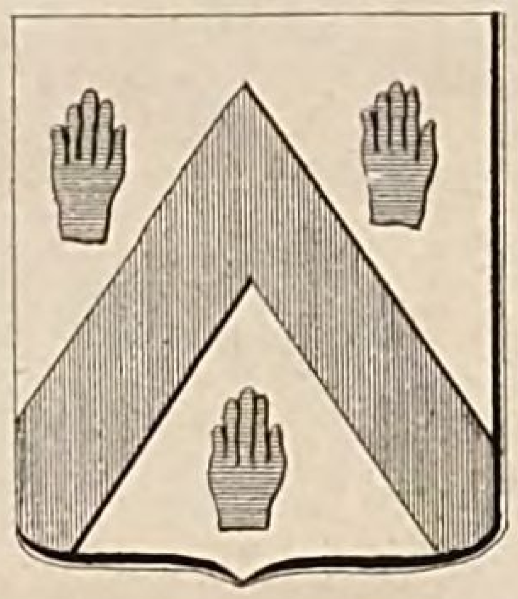
316.

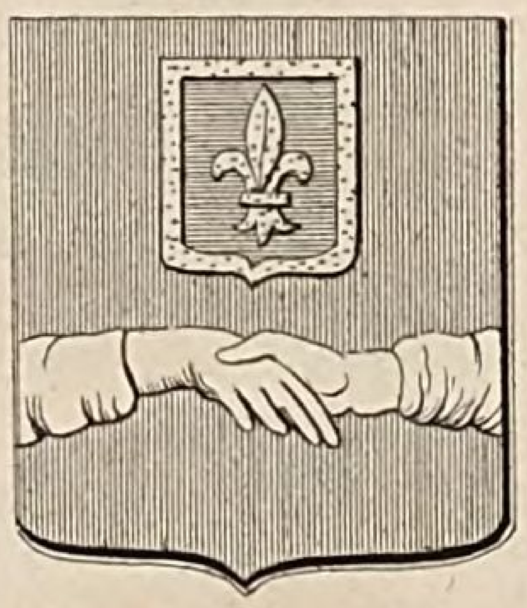
317.

318.

319.

320.

321.


322.


323.

324.a

324.b

325.

326.

327.

328.

329.

330.

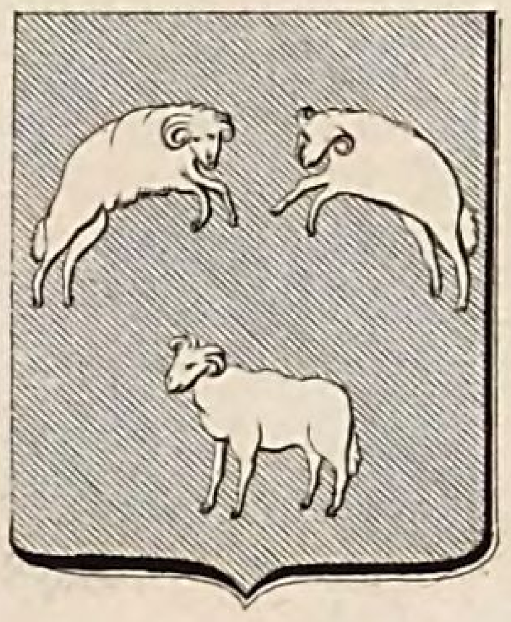
331.

332.

333.

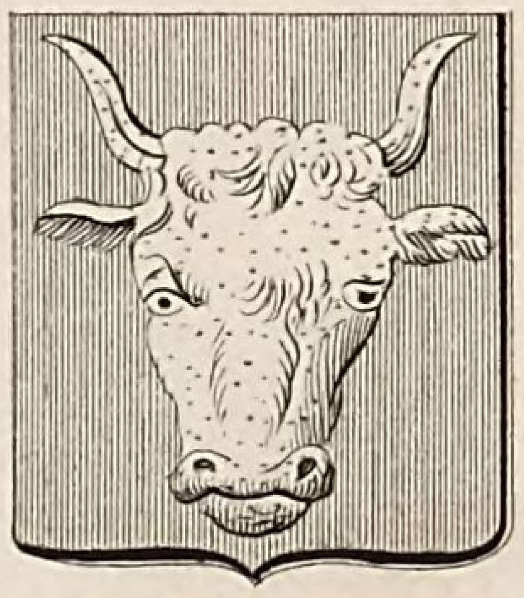
334.

335.



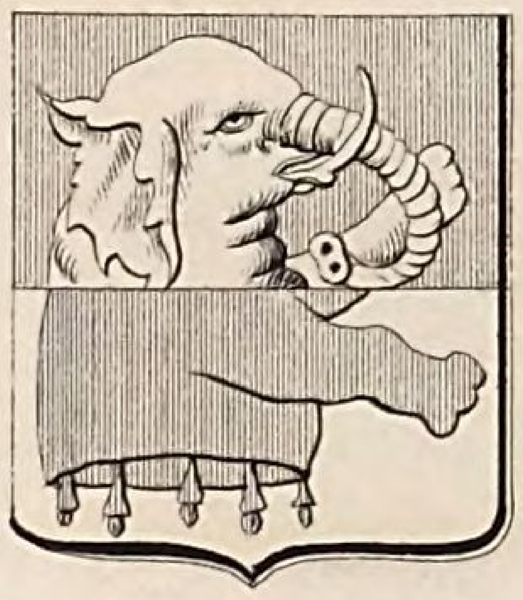
336.

337.

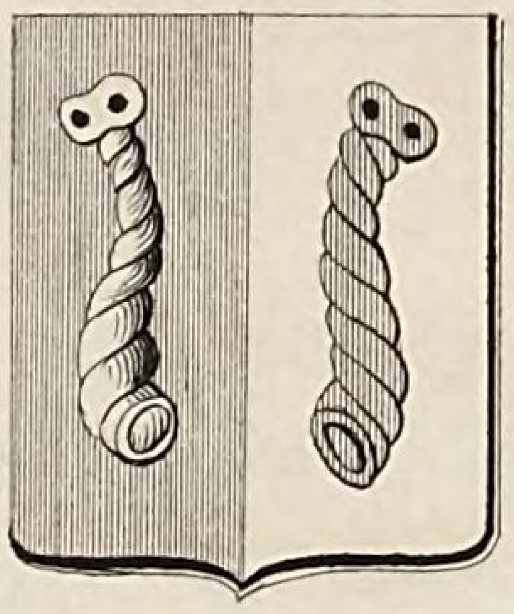


338.

339.



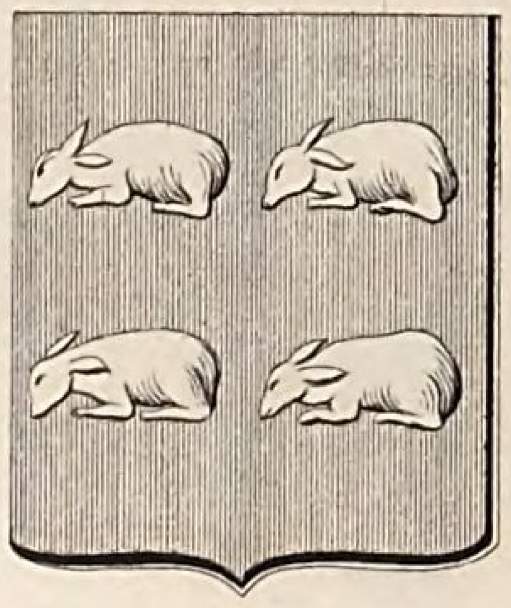
340.



341.

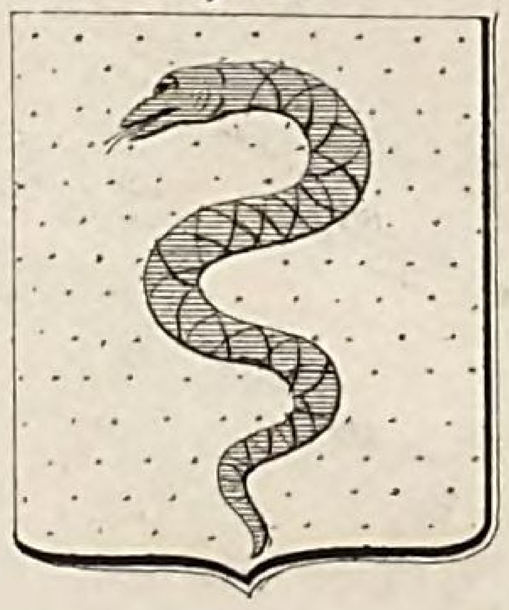
342.

343.



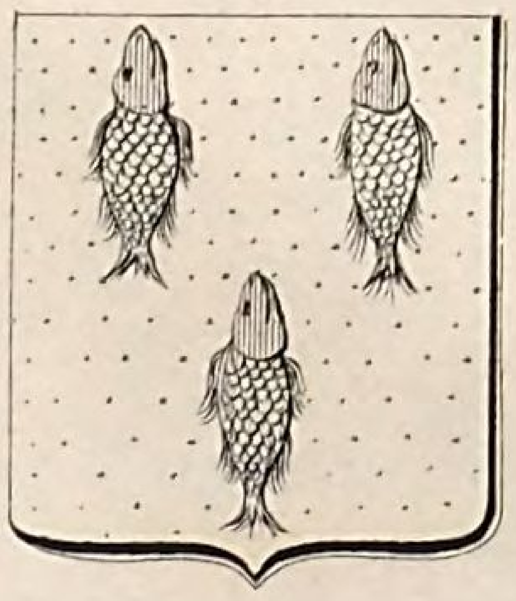
344.

345.

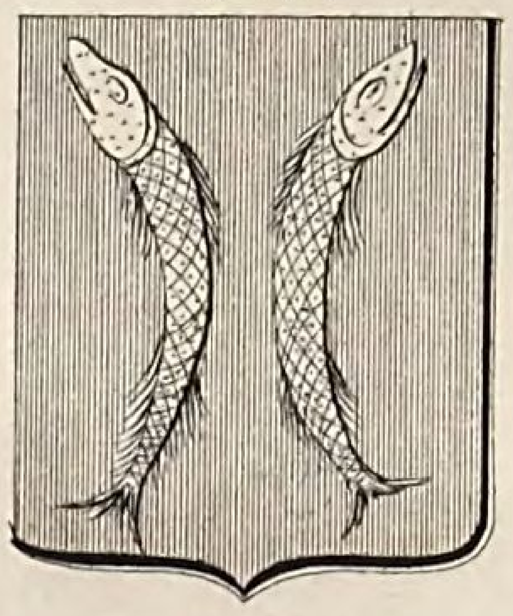


346.

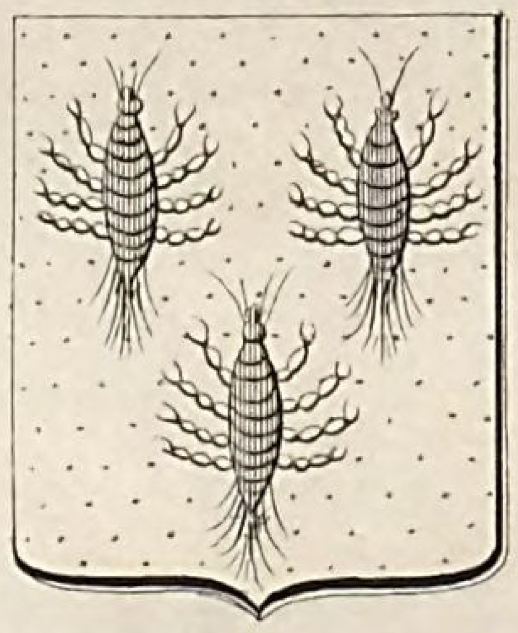
347.



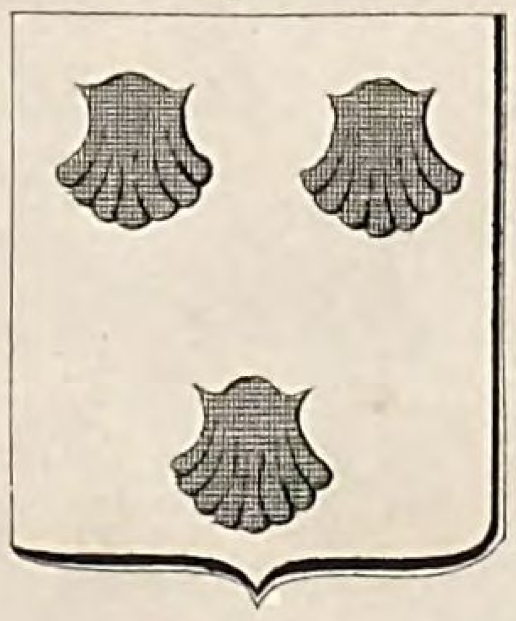
348.



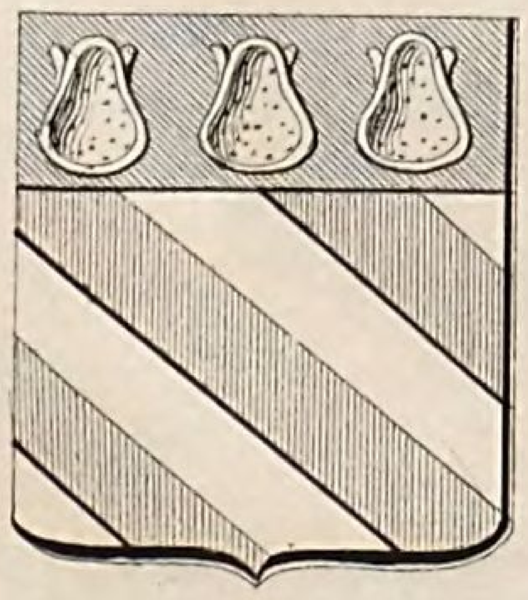
349.



350.

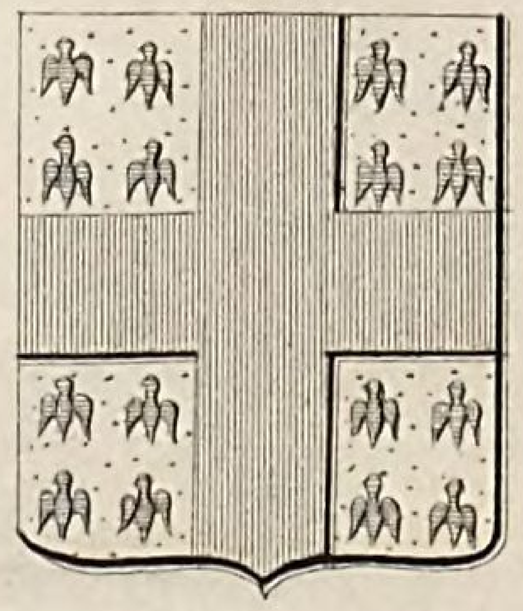


351.



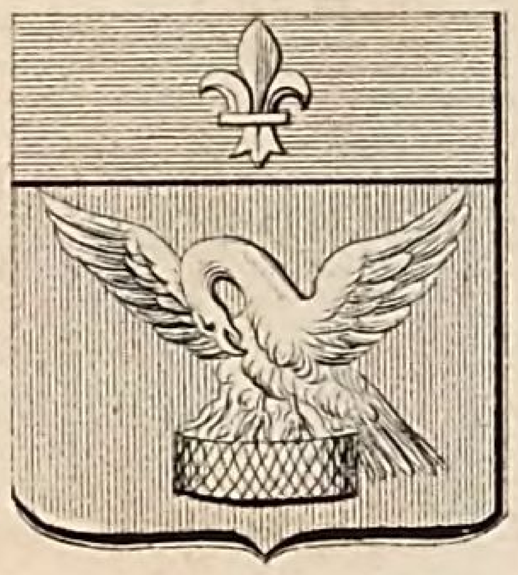
352.

353.

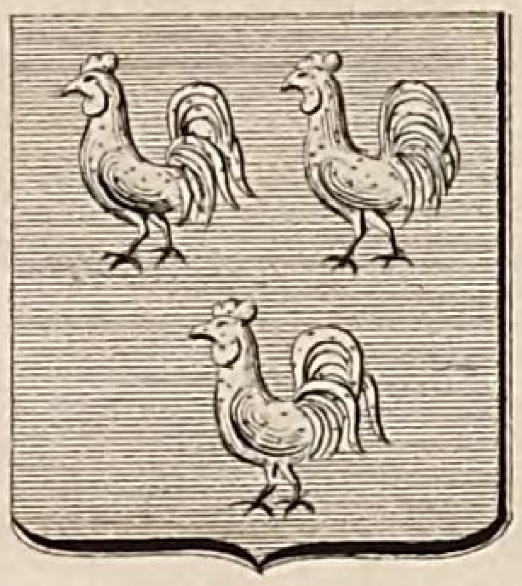


354.

355.

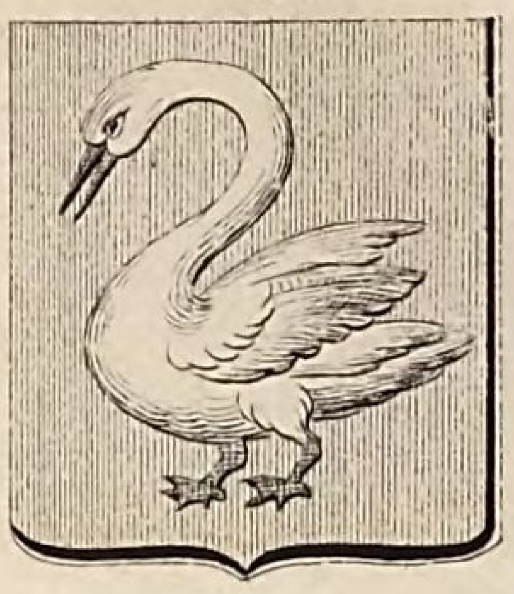


356

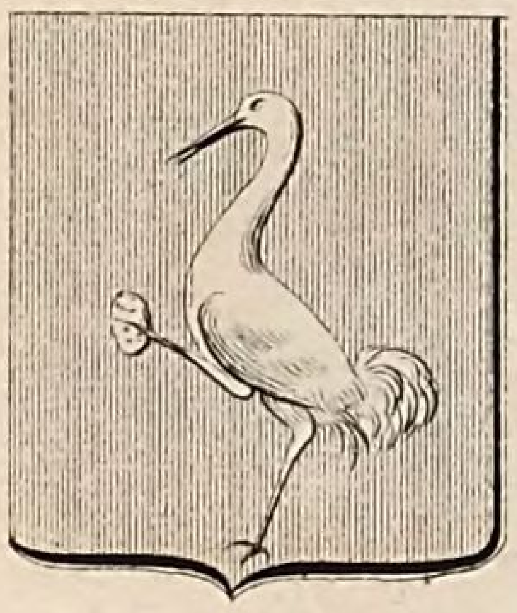


357.

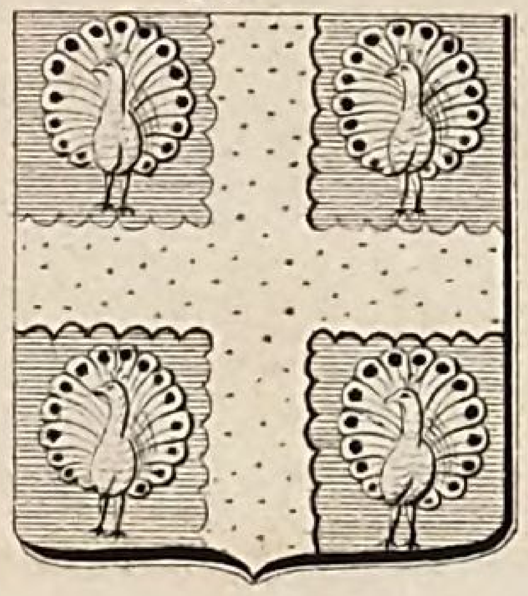
358.



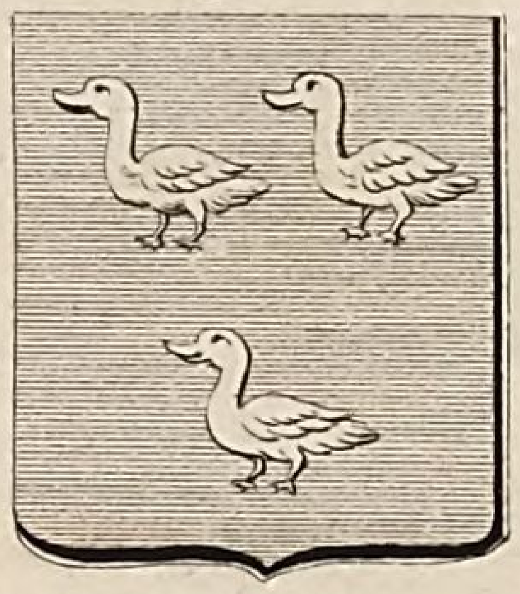
359.



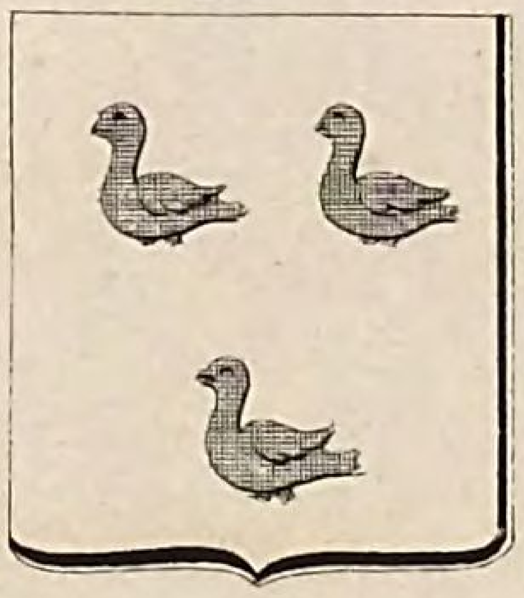
360.



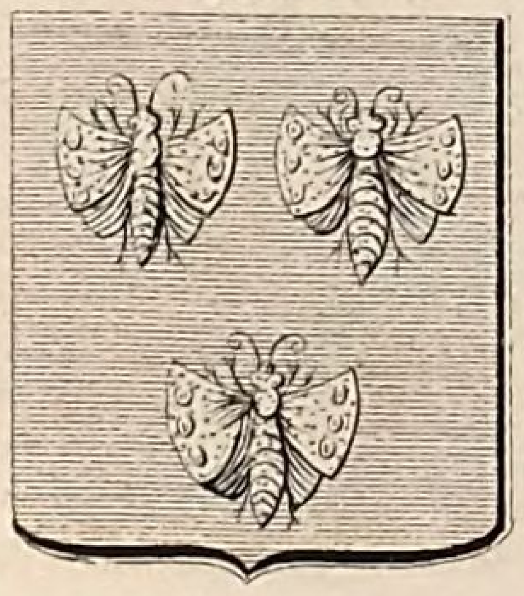
361.



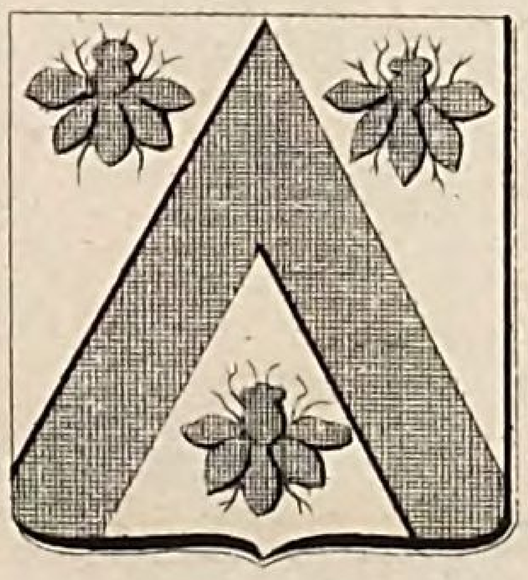
362.



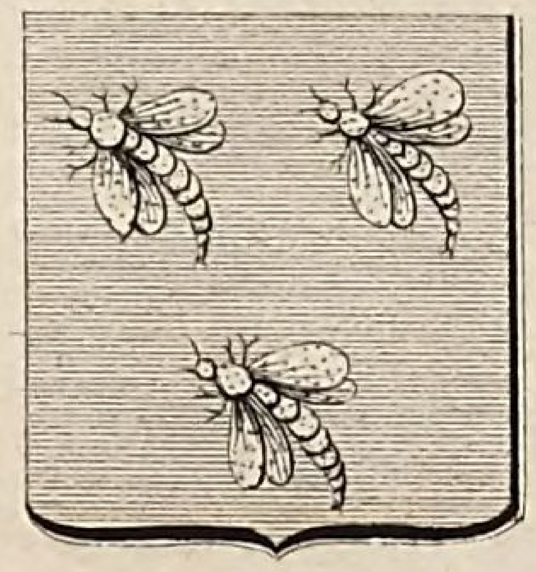
363



364.

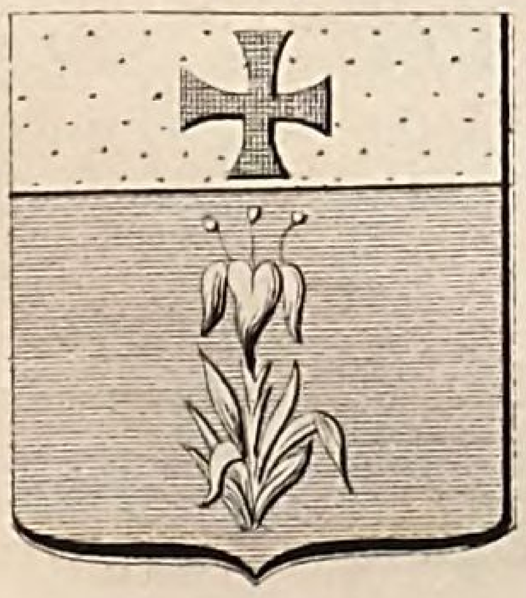


365.

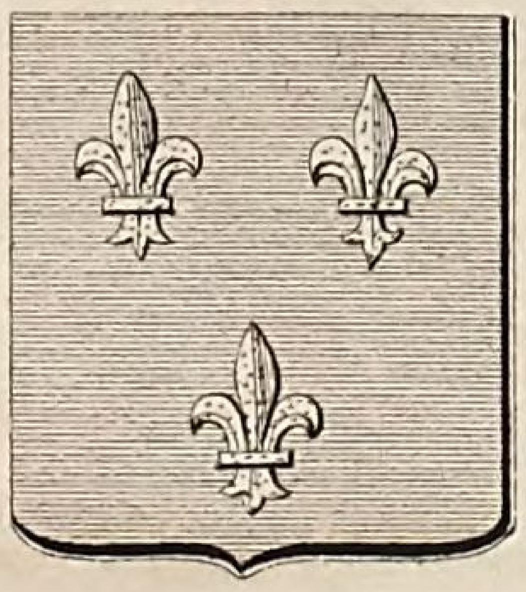


366.

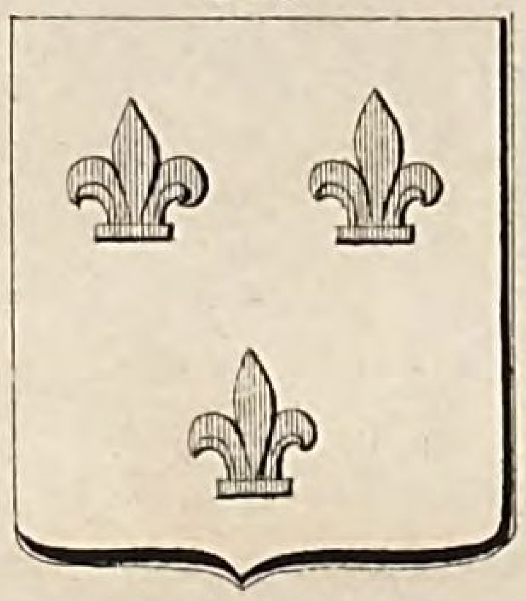
367.



368.

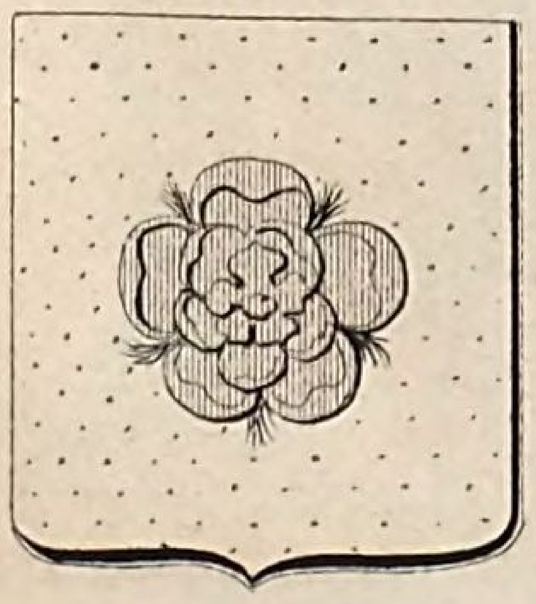


369.

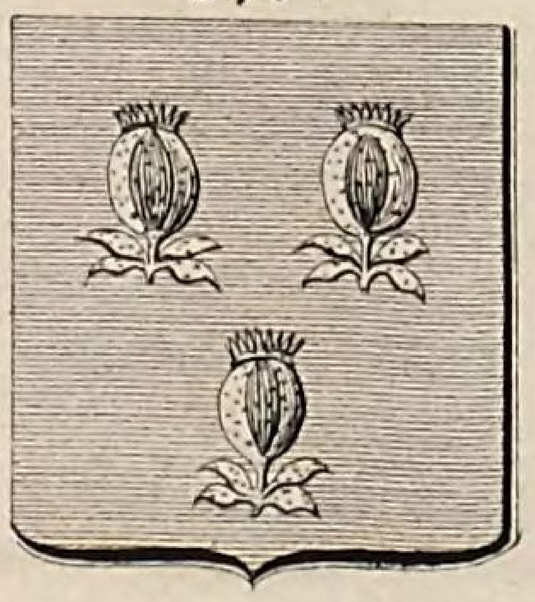


370.

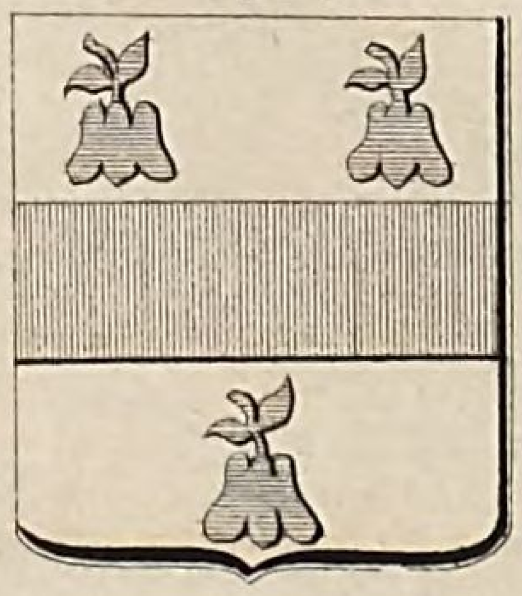
371.



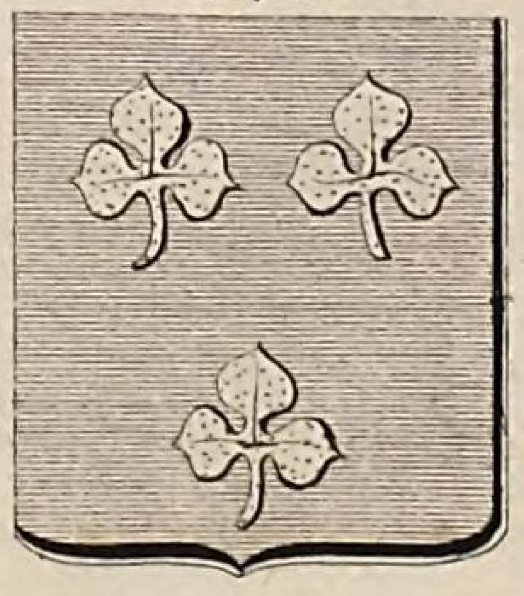
372.



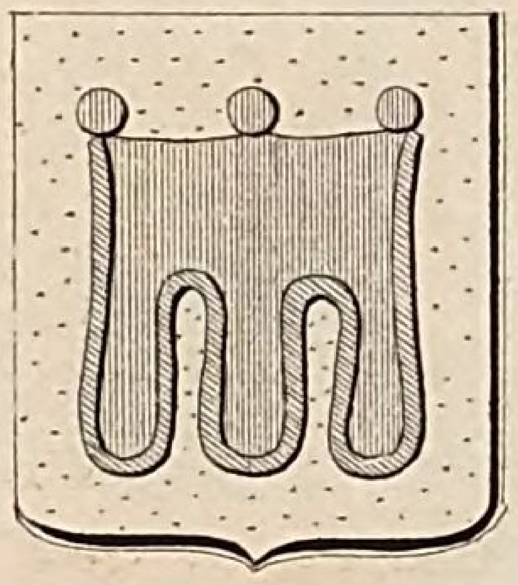
373.



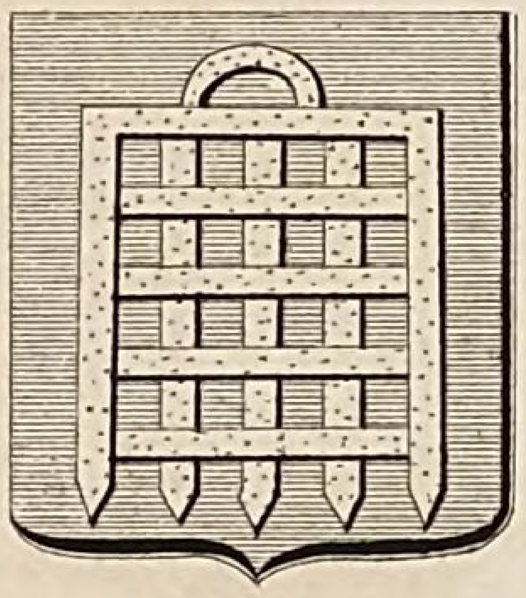
374.



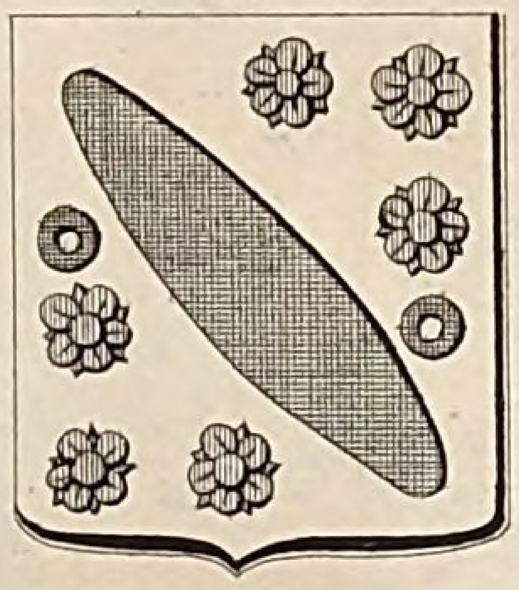
395.



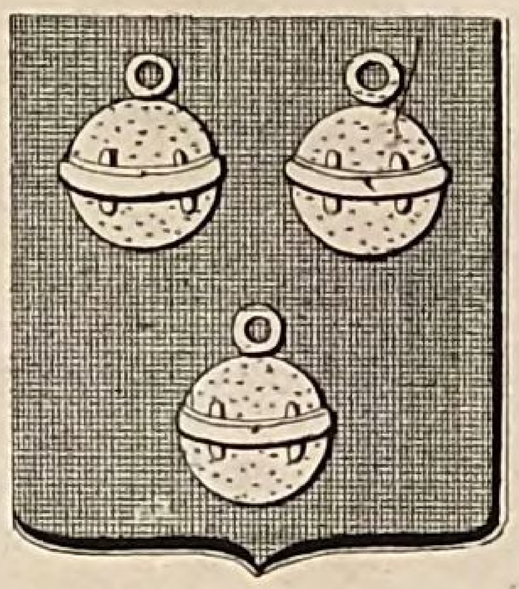
396.



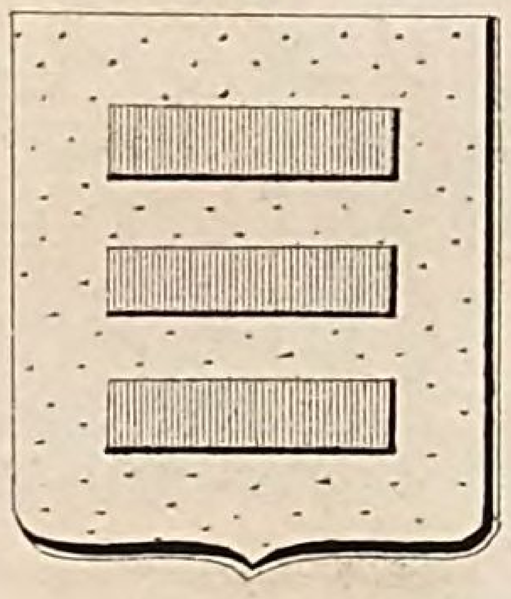
397.



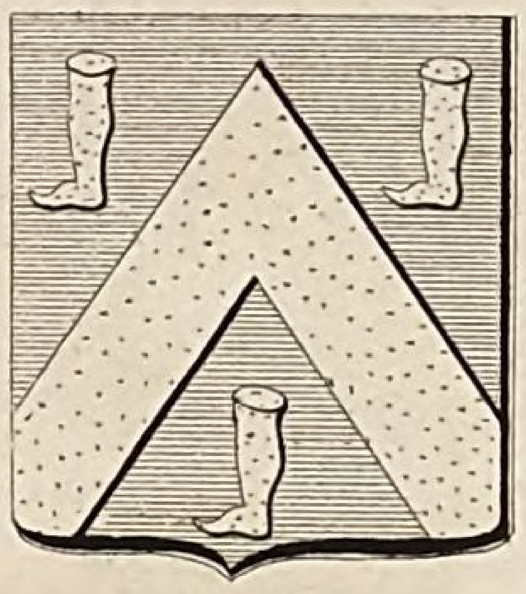
398.



399.

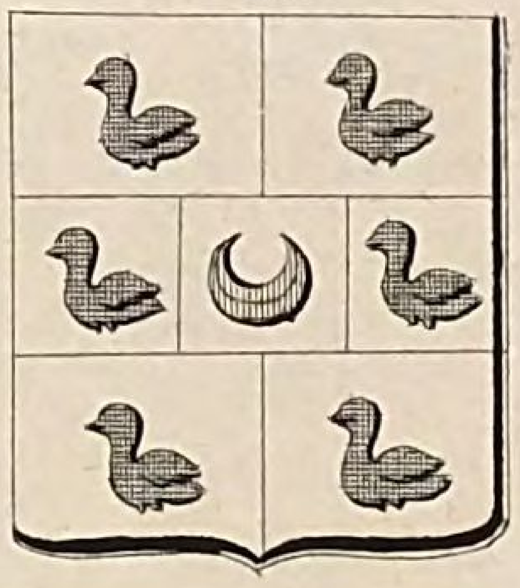


400.

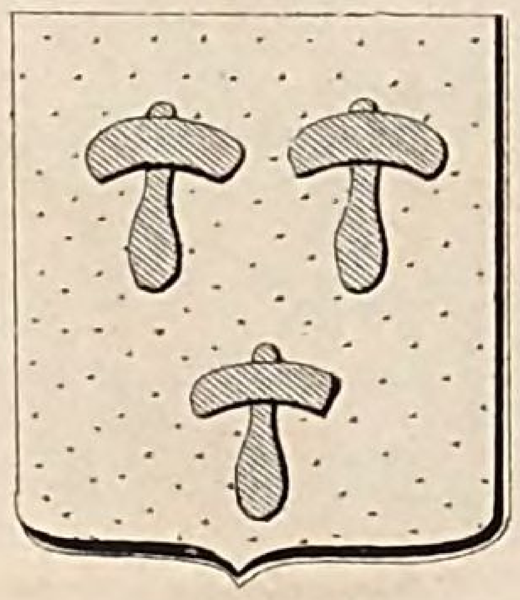


401.

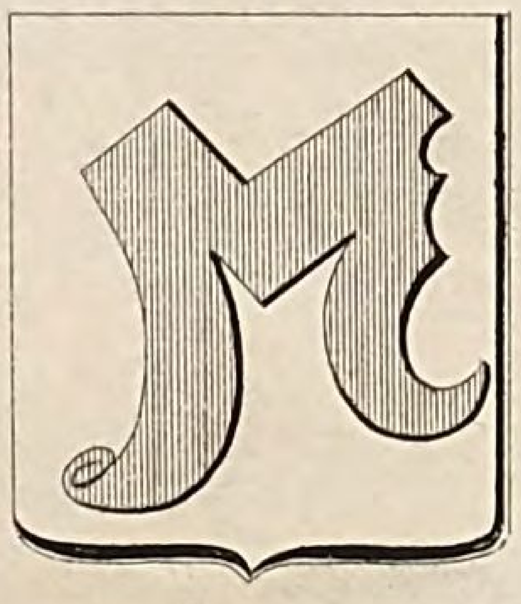
402.



403.



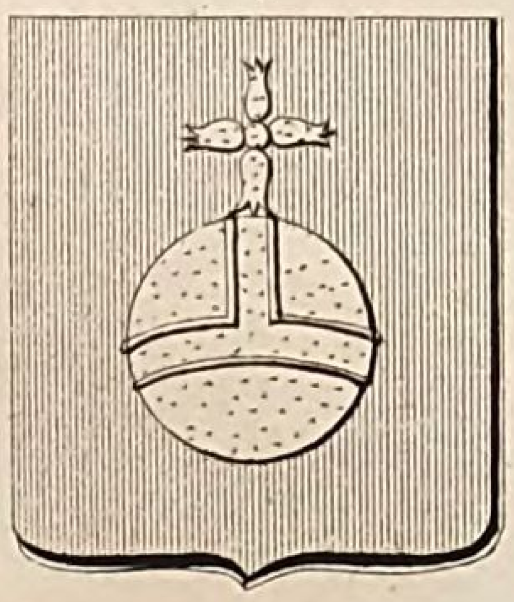
404.



405.

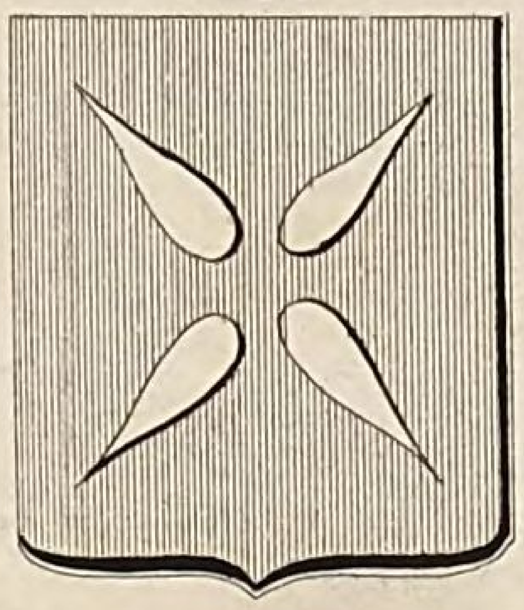
406.

407.

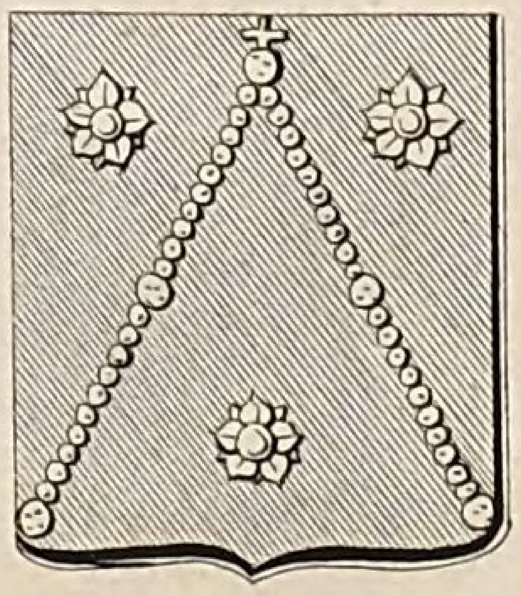


408.

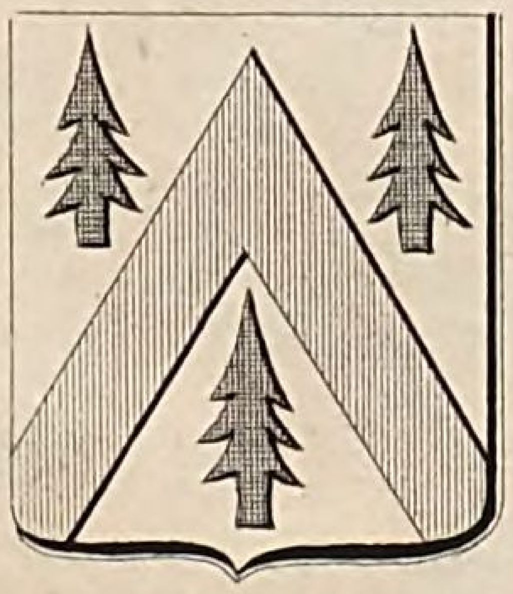
409.



410.

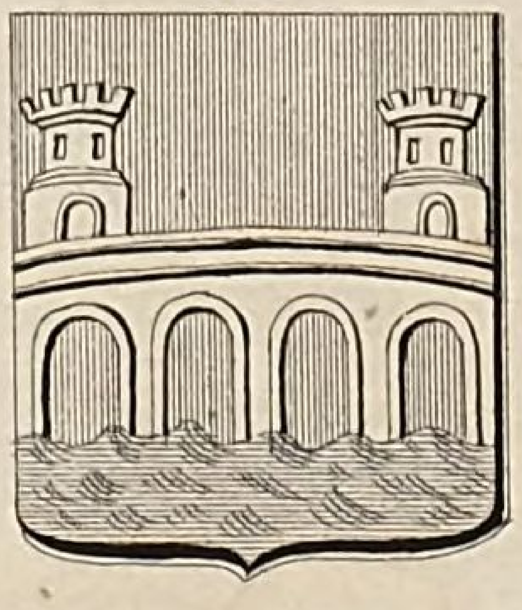


411.

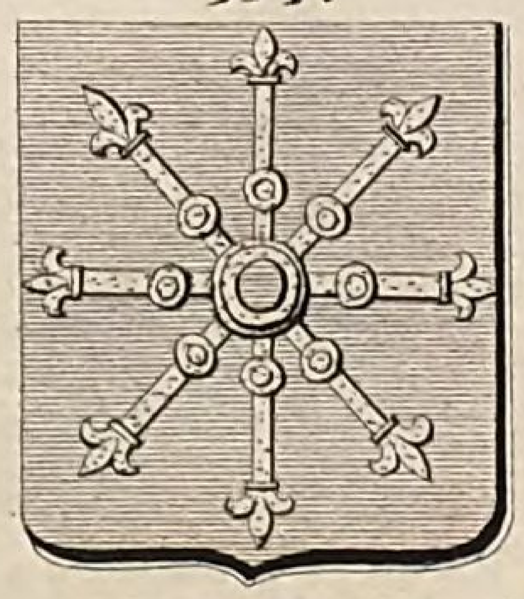


412.

413.

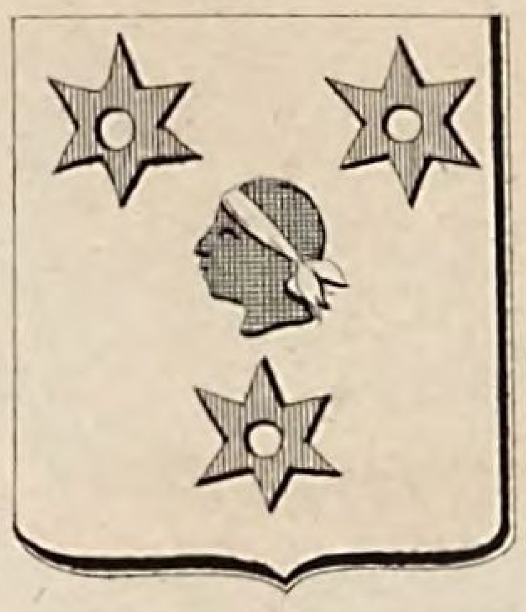


414.



415.

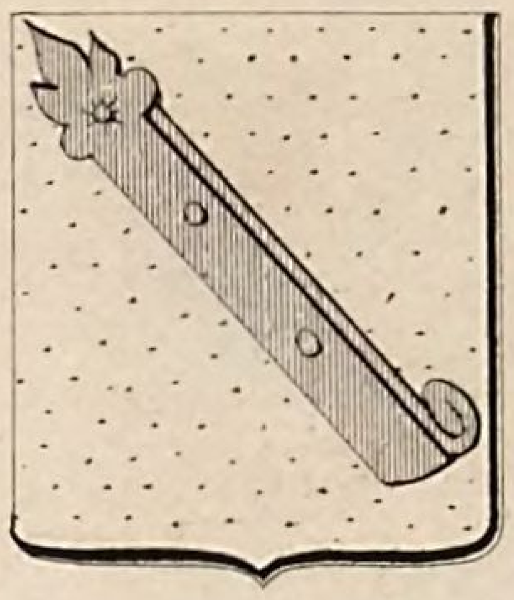
416.



417.

418.

419.



420.

421.

422.

423.

424.

425.

426

427.

428.

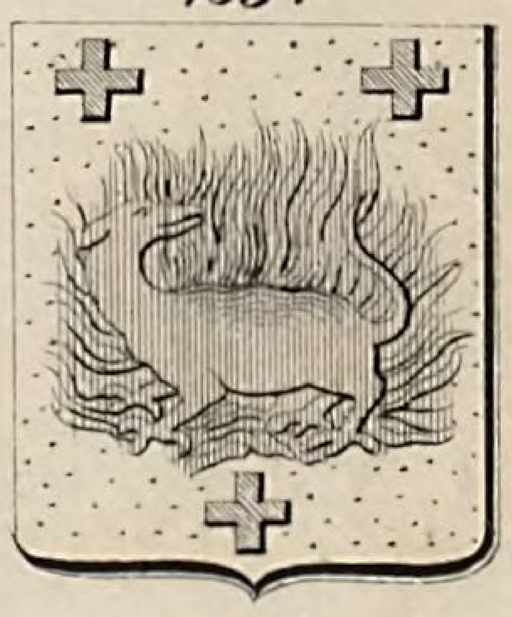
429.

430.

431.

432.

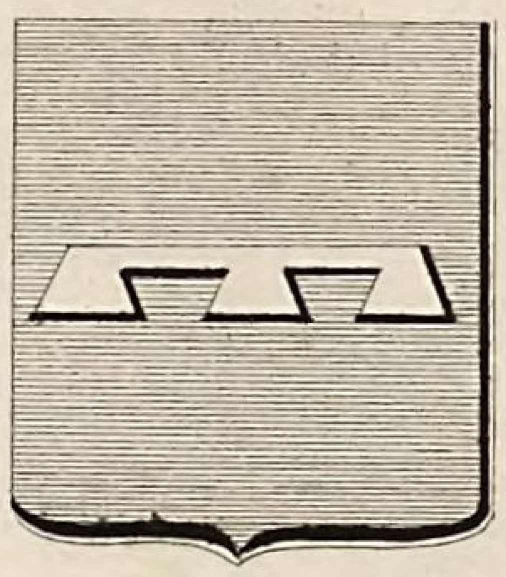
433.



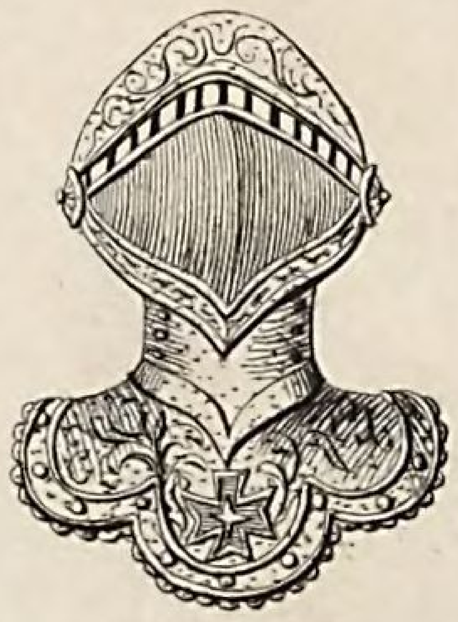
434.

435.

436.



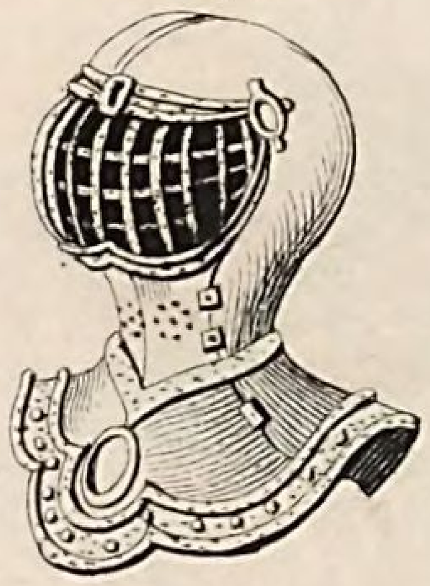
437.



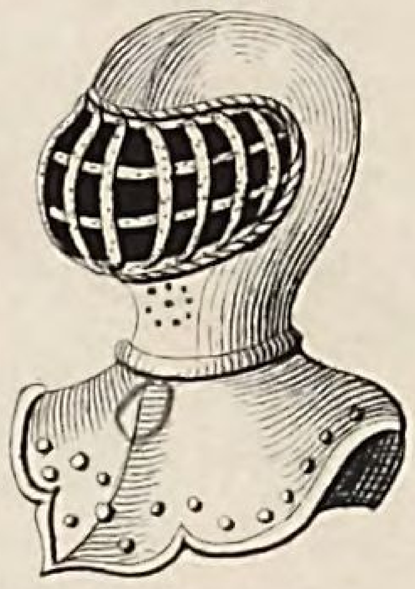
438.

439.

440.



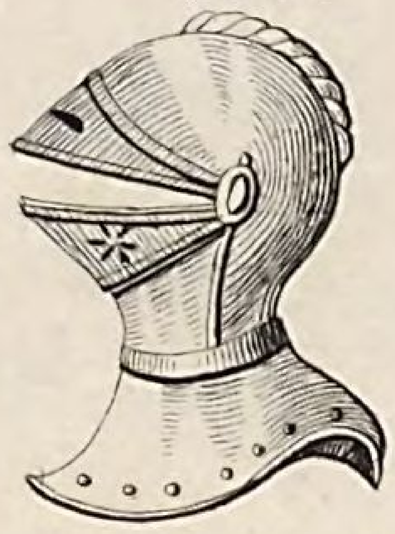
441.



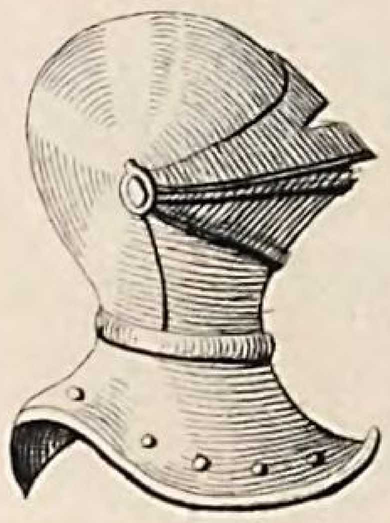
442.

443.

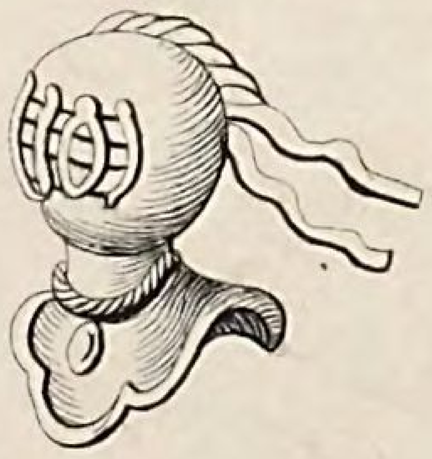
444.



445.



446.



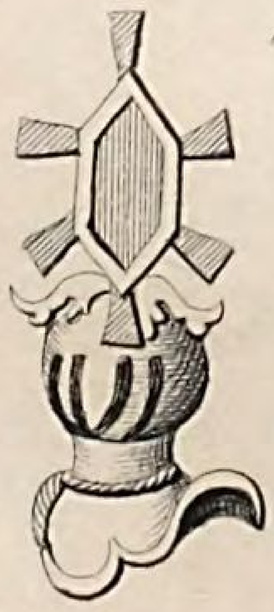
447.

448.

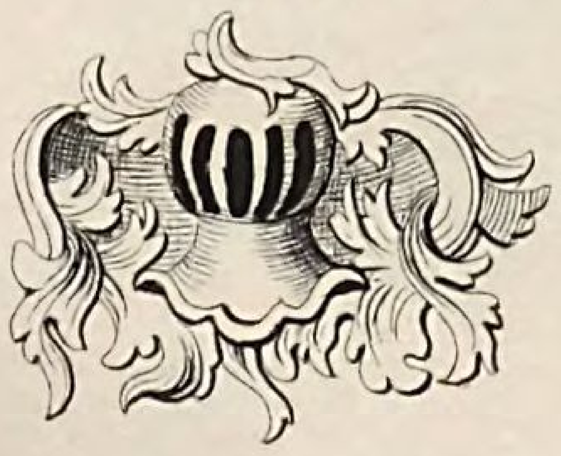
449.

450.

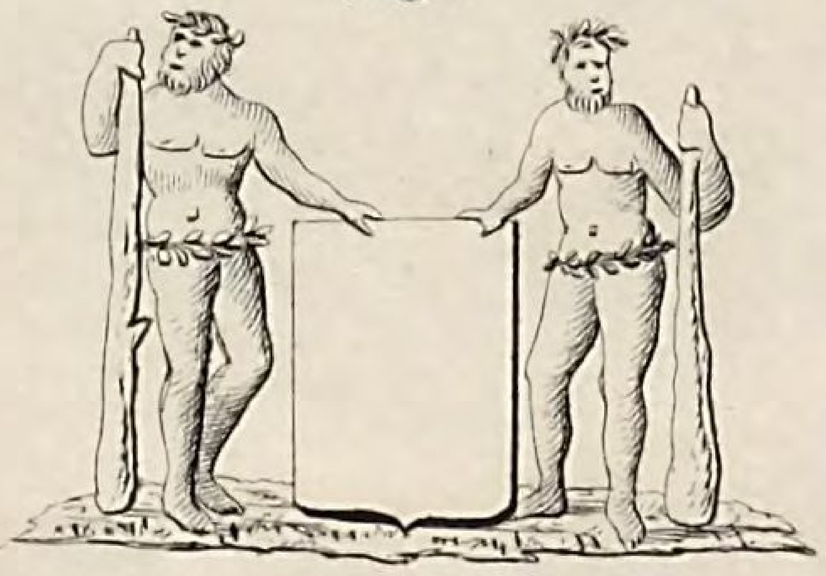
451



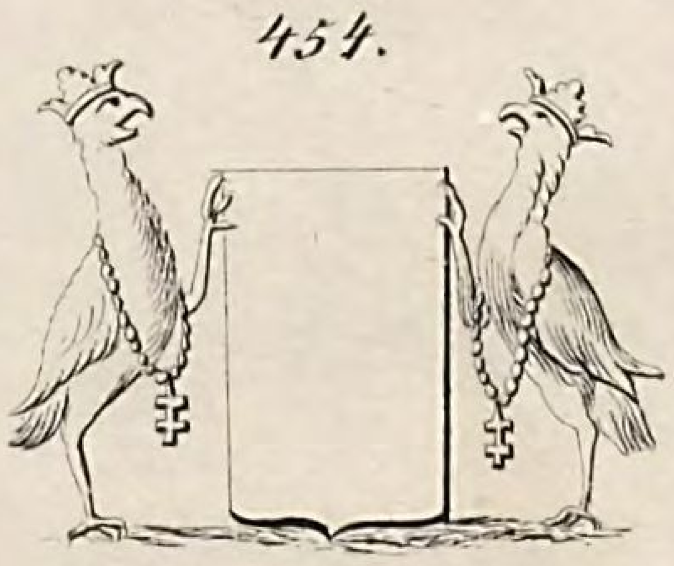
452.



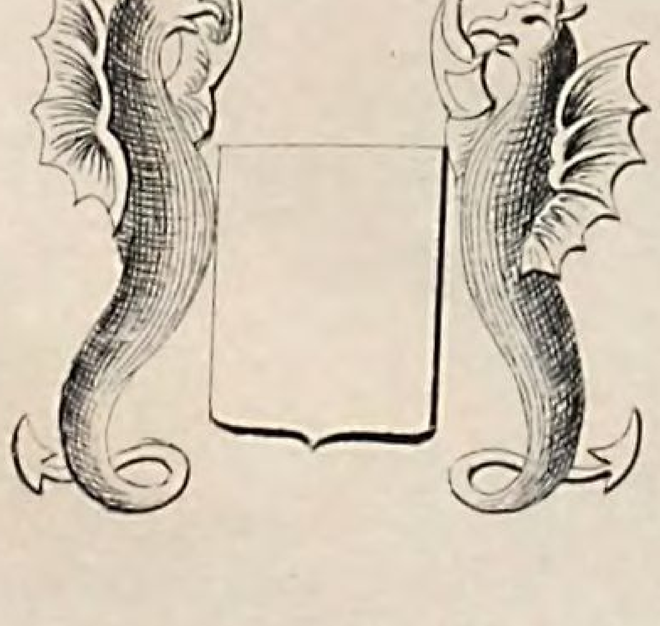
453.



454.



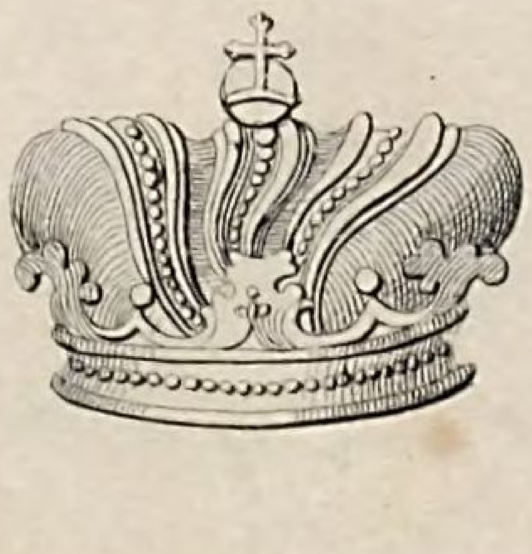
455.



456

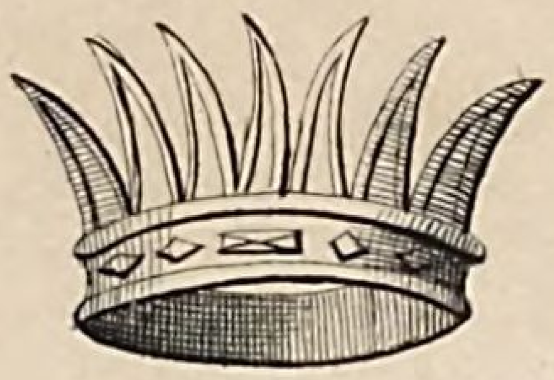
457.

458.

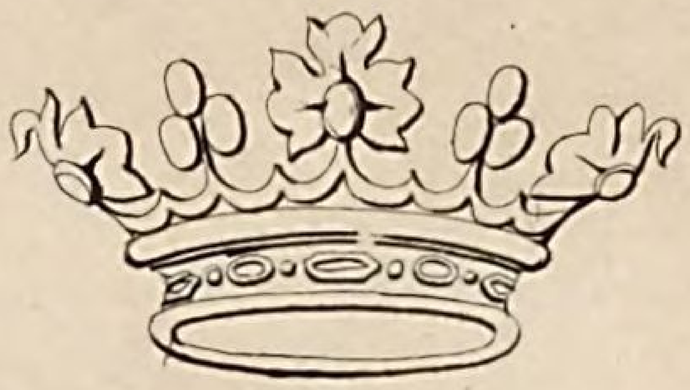


459.

460.



461.



462.

463.

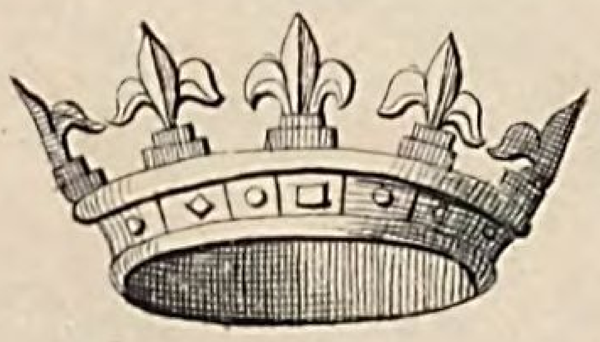
464

465.a

465.b

466.

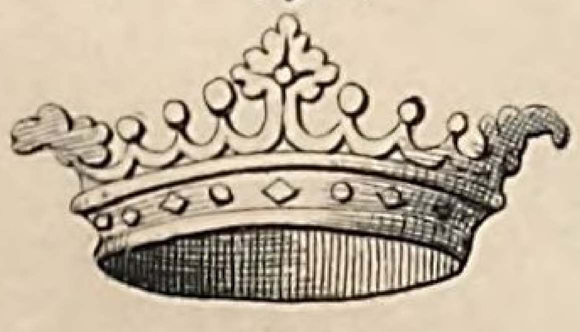
467.a



467.b

468.

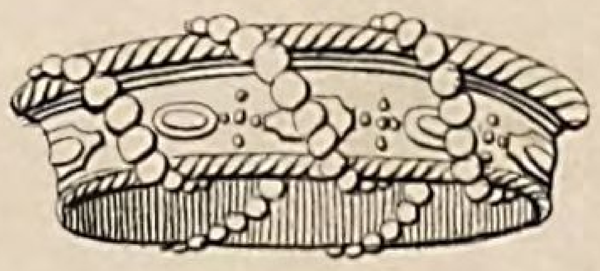
469.



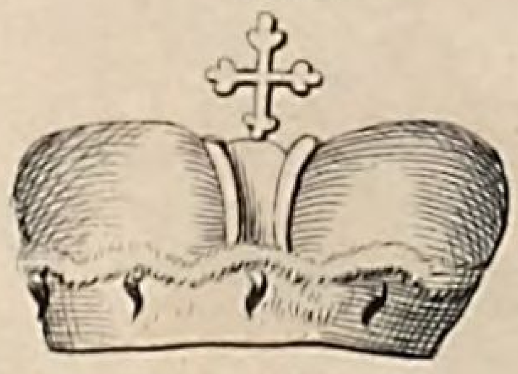
470.

471.

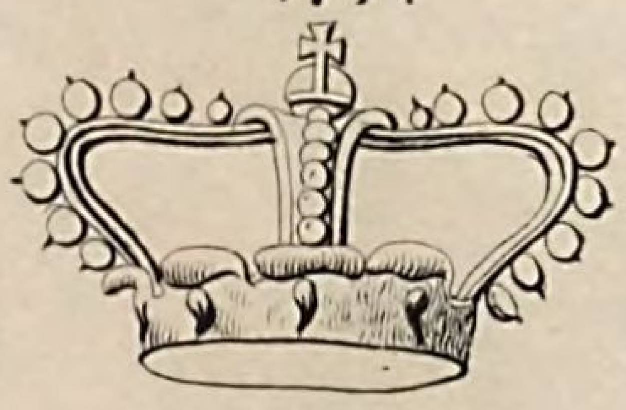
472.



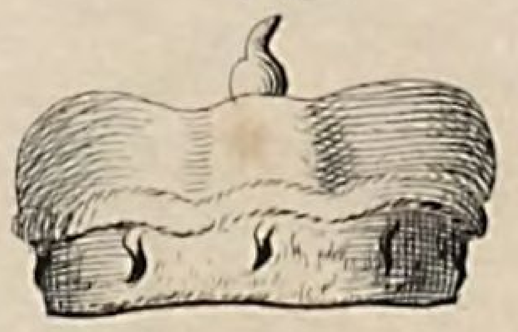
473.



474.



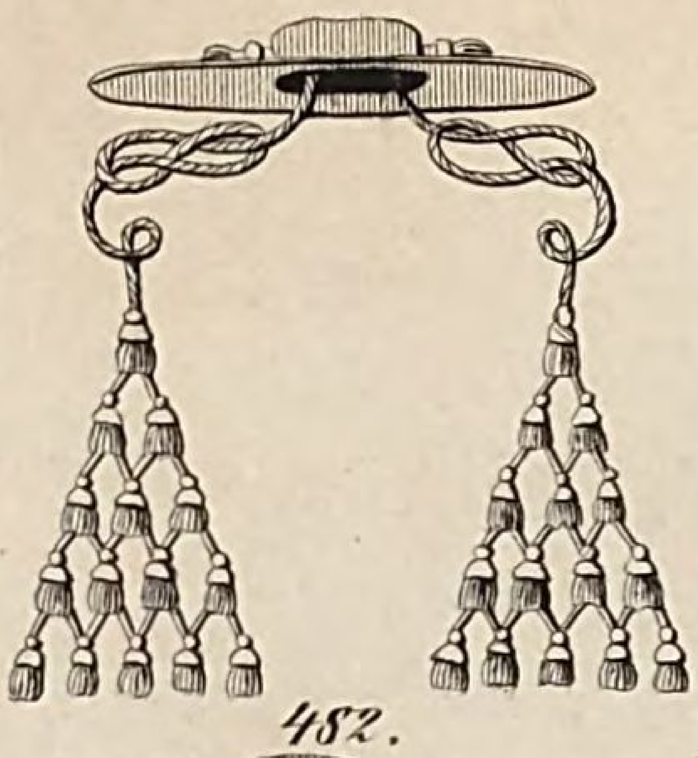
475.



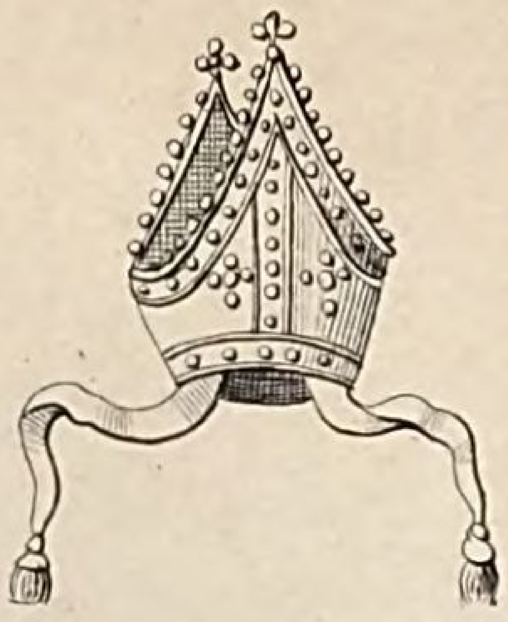
476.

477.

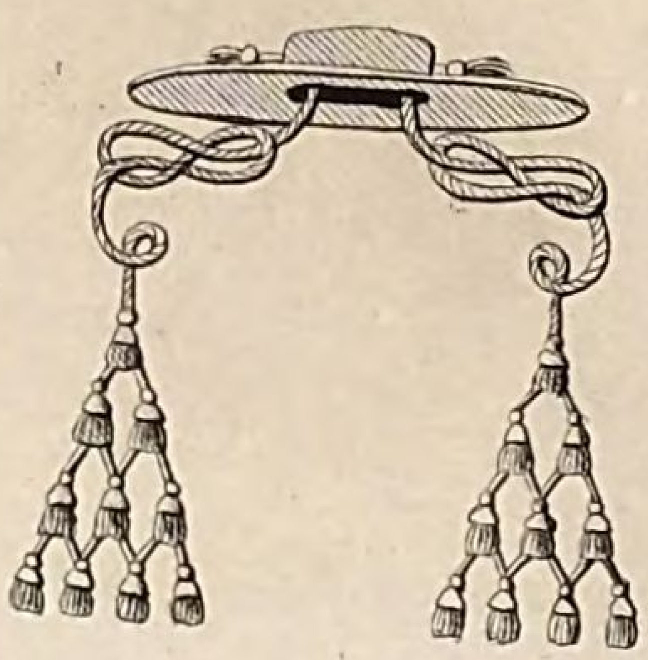
478.



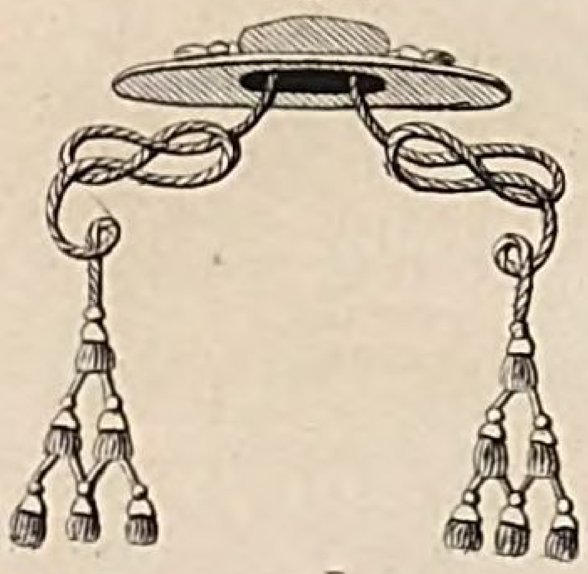
479.



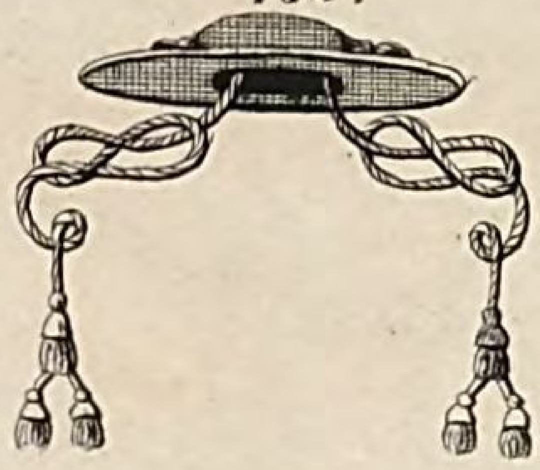
480.



481.



482.



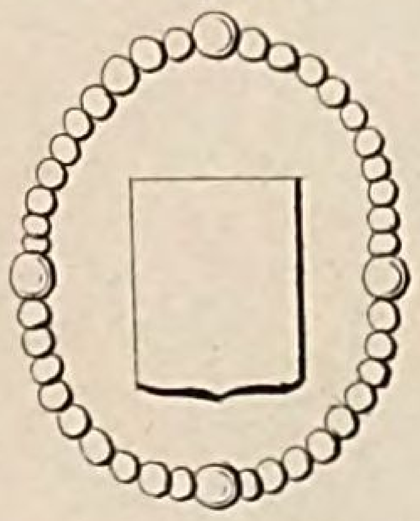
483.

484.

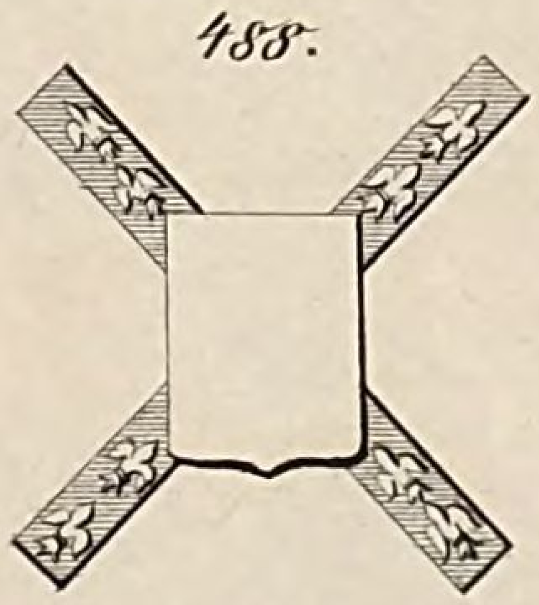
485.

486.

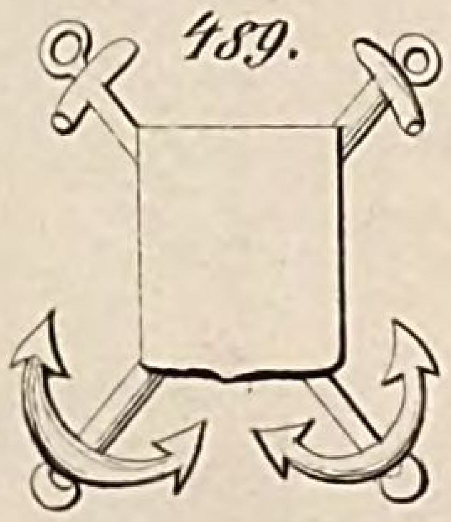
487.



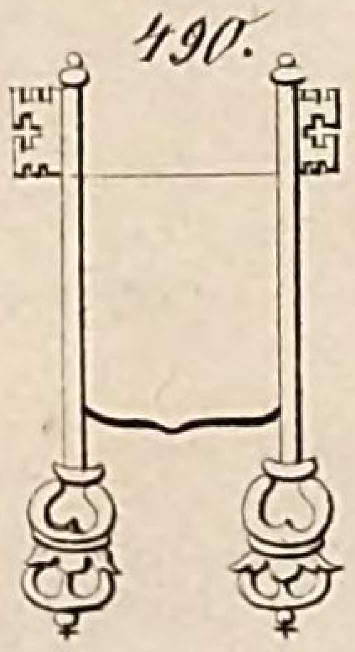
488.



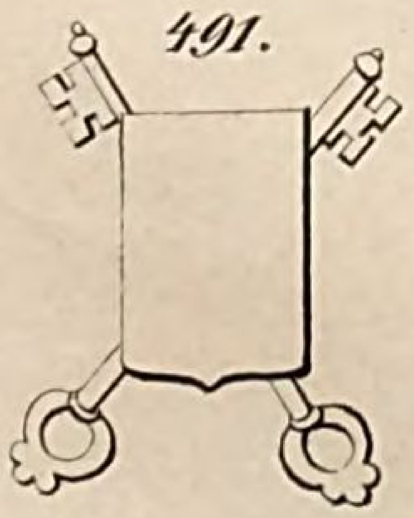
489.



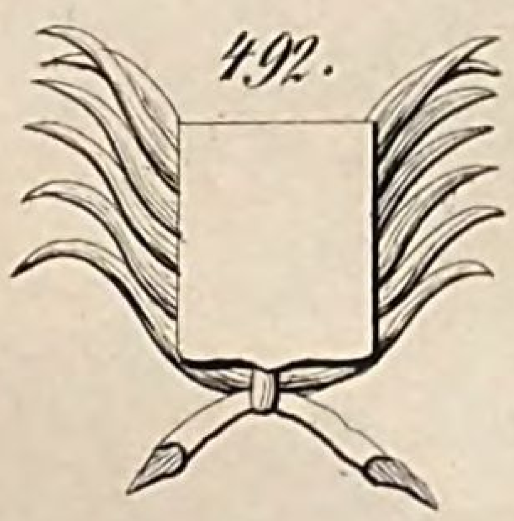
490.



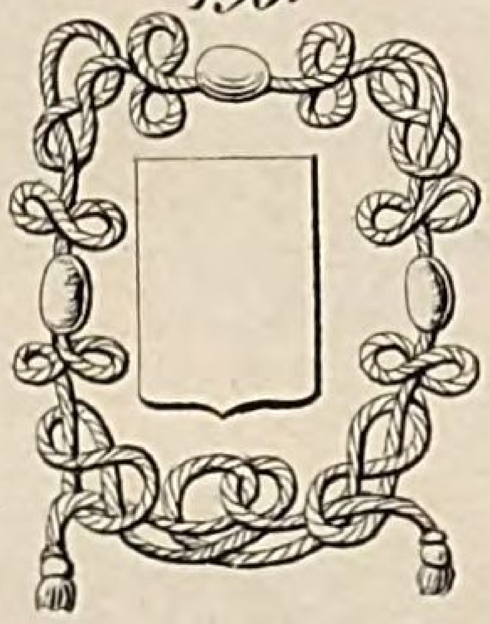
491.



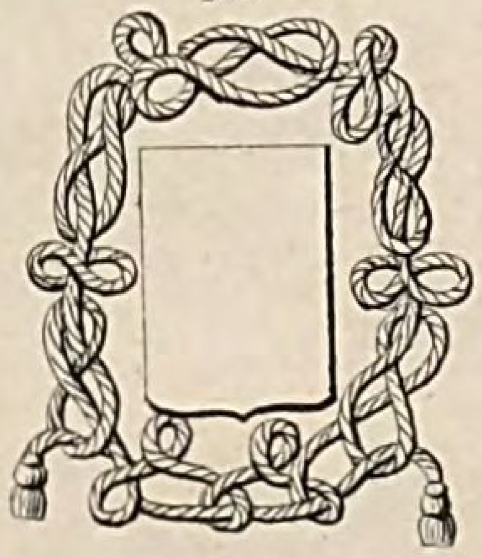
492.



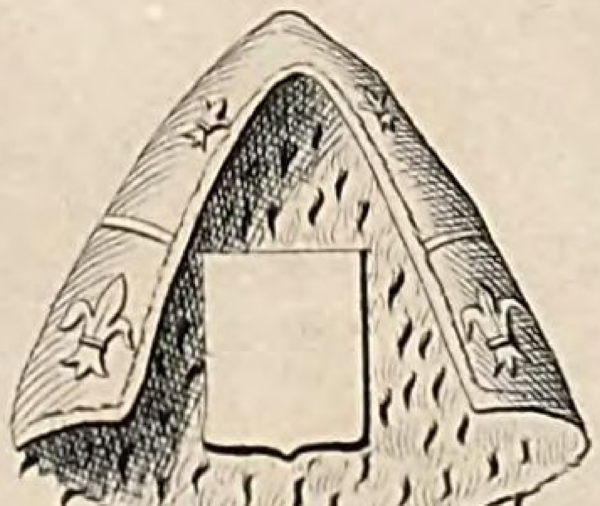
493.



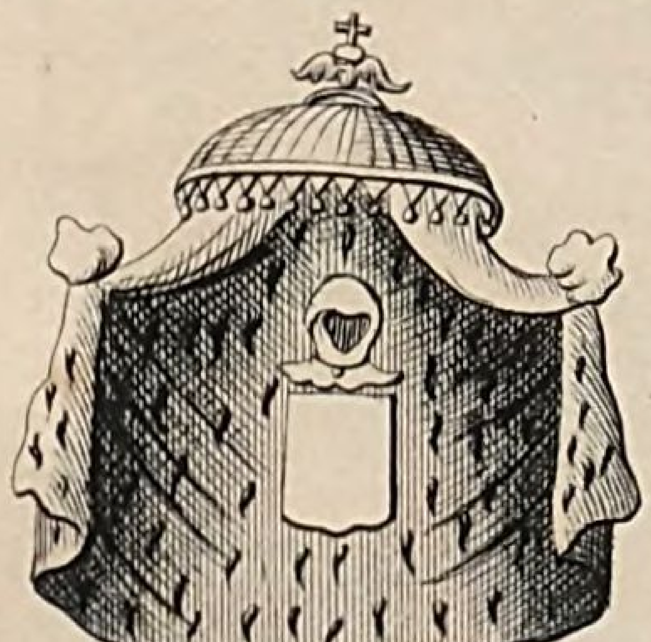
494.



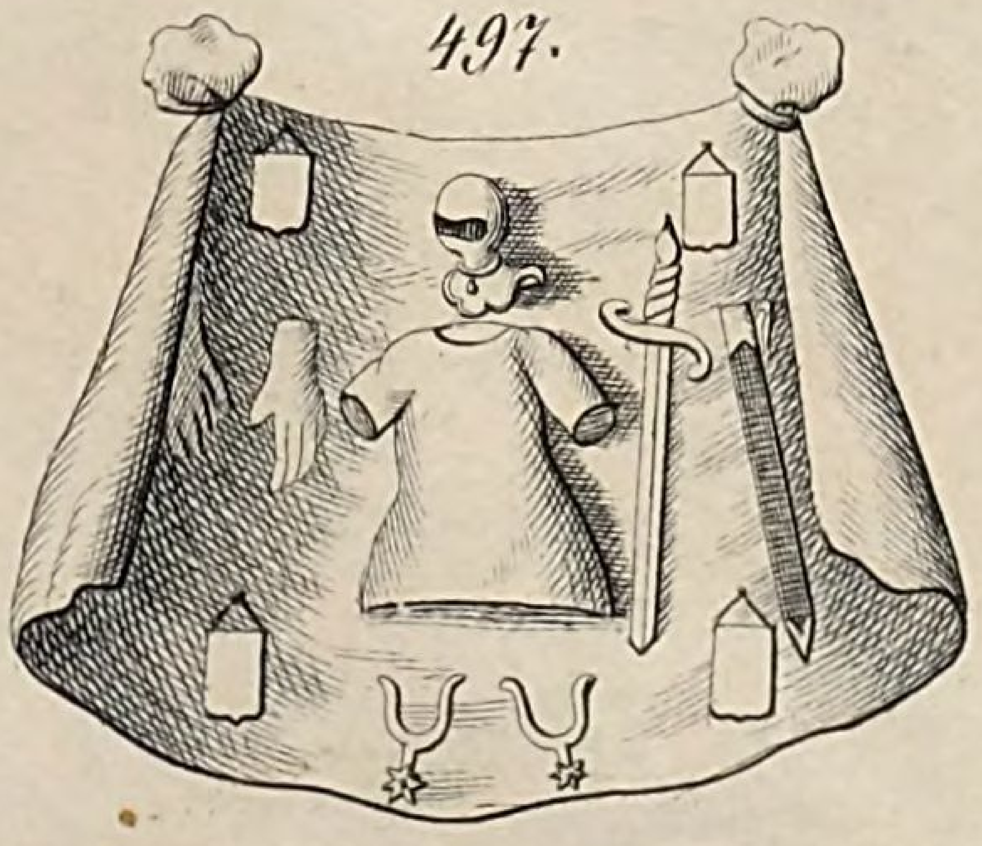
495.



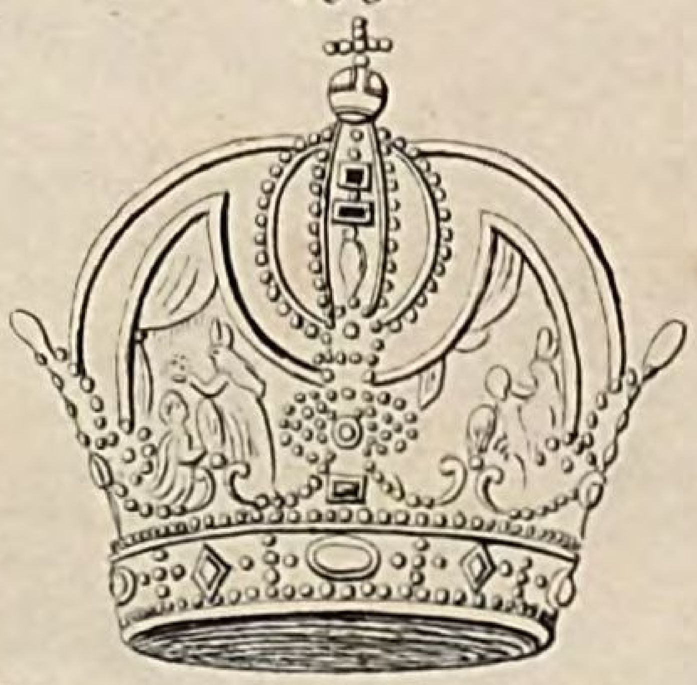
496.

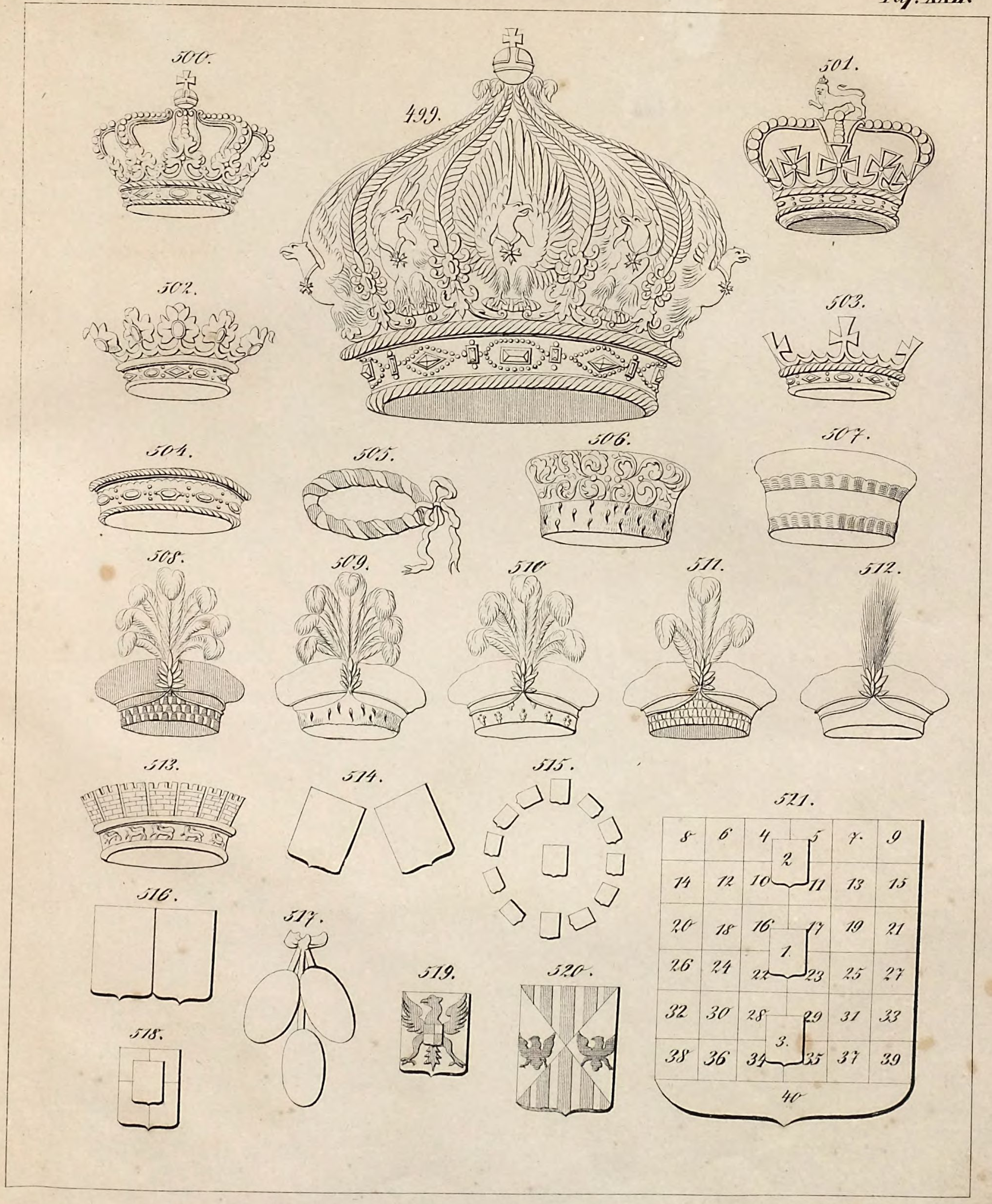


497.



498.




500.
499.
501.
502.
503.
504.
505.
506.
507.
508.
509.
510
511.
512.
513.
514.
515.
521.
516.
517.
519.
520.
518.
8 6 4 5 7. 9
2
14 12 10 11 13 15
20 18 16 17 19 21
1.
26 24 22 23 25 27
32 30 28 29 31 33
3.
38 36 34 35 37 39
40

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Biedenfeld, Ferdinand von

Die Heraldik oder populäres Lehrbuch der Wappenkunde für Diplomaten, Genealogen, Archivbeamte u. Edelleute mit 530 lithogr. Figuren u. 1 illum. Bildertfl

Weimar 1846

Bamberg, Staatsbibliothek -- Her.q.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11698882-0